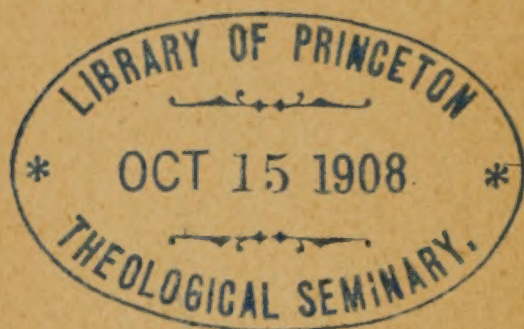


BS242I
.C62



Division BS2421

Section C62

Jesus von Nazareth,

oder

das Evangelium

und die evangelische Geschichte

im

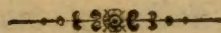
Geiste und Bewußtsein der Gegenwart.

Zugleich

zum ergänzenden Verständniß der beiden Schriften:
„Wichtige historische Enthüllungen über die wirkliche
Lebensart Jesu“ und „Historische Enthüllungen über
die wirklichen Ereignisse der Geburt und Jugend
Jesu.“ (Leipzig, 1849.)

Von

Dr. Richard Clemens,
quiescirtem Weltgeistlichen.



Stuttgart.

Verlag von J. Scheible.

1850.

Vertrag mit den Königl. Preuss. Behörden

1807

des Königl. Preuss. Staats

und der Königl. Preuss. Behörden

in

Vertrag mit den Königl. Preuss. Behörden

1807

und der Königl. Preuss. Behörden
des Königl. Preuss. Staats
Vertrag mit den Königl. Preuss. Behörden
des Königl. Preuss. Staats
Vertrag mit den Königl. Preuss. Behörden
des Königl. Preuss. Staats
Vertrag mit den Königl. Preuss. Behörden
des Königl. Preuss. Staats

1807

Vertrag mit den Königl. Preuss. Behörden
des Königl. Preuss. Staats

Vertrag mit den Königl. Preuss. Behörden

Vertrag mit den Königl. Preuss. Behörden

Druck der Königl. Preuss. Hofbuchdruckerei zu Güttenberg
in Stuttgart.

Vorwort.

Durch das berühmte kritische Werk von David Friedrich Strauß über das Leben Jesu ist vor nunmehr fünfzehn Jahren für die wissenschaftliche Einsicht der vermeintlich geschichtliche Inhalt der evangelischen Berichte seinem bei Weitem größten Theile nach als Mythe, d. h. als unabsichtliches dichterisches Erzeugniß der gläubigen Phantasie erwiesen und damit der geheimnißvolle, wunder- und sagenhafte Schleier, den die heilige Ueberlieferung um die Lebensgeschichte des Stifters der christlichen Religion gewoben hatte, von dem persönlichen Bilde Jesu weggezogen worden, um der Anschauung seiner wirklichen geschichtlichen Gestalt Platz zu machen.

Seitdem ist bei der großen Mehrzahl unbefangener gebildeter Christen der fromme

Schrecken überwunden, der sonst die Gläubigen erfaßte, wenn die freche Hand das Heilige berühren wollte, man hat sich unter aufgeklärten Katholiken und Protestanten längst daran gewöhnt, mit nüchternem Sinne in Jesu den Menschen, in seinem Leben den Verlauf rein menschlicher Geschichte zu sehen. Der Schleier der Iffis ist aufgehoben und wir können und dürfen der Wahrheit in's Angesicht schauen, ohne daß uns ferner noch frommer Priester Spruch das Schauen der Wahrheit als Schuld aufzurechnen befugt wäre, oder daß mit der Erkenntniß der Wahrheit unseres Lebens Heiterkeit dahin schwinden müßte.

Aus der Ueberzeugung, daß durch die gänzliche Enthüllung der Wahrheit das religiöse Gefühl und Interesse in keiner Weise verletzt werde, sind neuerdings von einem deutschen Naturforscher und Freimaurer zwei Schriftchen (Leipzig, bei Kollmann) erschienen, welche uns „wichtige historische Enthüllungen über die wirkliche Todesart Jesu“ und „historische Enthüllungen über die wirklichen Ereignisse

der Geburt und Jugend Jesu" darbieten, vermeintlich aus einem alten, zu Alexandrien gefundenen Manuscripte geschöpft.

Diese Broschüren haben in kurzer Zeit eine sehr große Verbreitung gefunden, sind aber nur von Wenigen aus dem richtigen Gesichtspunkte aufgefaßt worden. Dieser ist aber keineswegs die Frage nach der Richtigkeit oder Unächtheit des zum Grunde liegenden vermeintlichen Aktenstückes, welches ohne allen Zweifel unächt ist; sondern es handelt sich ganz einfach darum, mit Beiseitelassen der in den evangelischen Berichten enthaltenen unauflösllichen Widersprüche und durchaus ungeschichtlichen Daten über die Geburt und Jugend und den Tod Jesu eine bestimmte und anschauliche Vorstellung über den geschichtlichen Zusammenhang der Geburt und der letzten Lebensschicksale Jesu in der Weise sich zu bilden, daß der widerspruchsvolle Knäuel des Wunderbaren und Uebernatürlichen sich in einen einfach natürlichen geschichtlichen Verlauf des Ganzen auflöse.

So aufrichtig wir nun auch der Ansicht sind, daß dem Verfasser der „Enthüllungen“,

von seinen Voraussetzungen aus, sein Zweck vollständig gelungen ist, so entschieden müssen wir doch uns dagegen aussprechen, daß die Resultate der „Enthüllungen“ wirklich für Geschichte gelten. Die ganze Composition ist zu künstlich angelegt, zu planvoll und absichtlich, um für geschichtlich gelten zu können. Auch fehlen alle geschichtlichen Daten, daß Jesus Essäer und Nichts weiter, als Essäer gewesen. Er hat essäische Anschauungen und Elemente aufgenommen, aber mit derselben Freiheit und Selbstständigkeit des Geistes, wie er sich die übrigen Bildungselemente seines Zeitalters aneignete, nämlich zum Theil aufnehmend, zum Theil entgegenwirkend und abstoßend.

Wir sind vielmehr der Ansicht, daß auch ohne die künstlichen Combinationen einer solchen essäischen JesuGeschichte, wie sie der Verfasser der „Enthüllungen“ gibt, die evangelischen Berichte selbst vollständig ausreichen, um — nach Ausscheidung dessen, was sich als unhistorische, sagenhafte und mythische Bestandtheile kund gibt — ein getreues geschichtliches Bild des Lebens

und der Persönlichkeit des großen Mannes aufzustellen, den die Christenheit als den Stifter ihrer Religion, die Menschheit als den größten religiösen Genius bewundert.

Als Ergänzung und zum berichtigenden Verständniß der „Enthüllungen“ sei darum das gegenwärtige Schriftchen allen Lesern der letzteren empfohlen. Freilich wird es sich kaum fehlen können, daß heuchlerische Pfaffen und hornirte Fetischdiener in der christlichen Kirche beider Confessionen sich bekreuzigen und all' ihr geistliches Gift über die, wie sie meinen, maßlose Frechheit ausschütten, welche es unternimmt, auch für das Volk den Heiligenschein der Vergangenheit von dem geschichtlichen Bilde des großen Mannes wegzunehmen, an dessen Namen sich die größte Revolution knüpft, welche die Weltgeschichte kennt. Sie werden in ihrer Wuth kaum einen Namen finden, um ein solches nach ihrem Dafürhalten gotteßlästerliches und teuflisches Beginnen würdig zu bezeichnen. Mögen sie thun, was sie nicht lassen können.

Es wird trotzdem doch Viele geben, welche darin weder Teufelei, noch Gotteslästerung finden, daß es Jemand versucht, mit nüchterner Ruhe und kritischem Freimuth die Geschichte zu betrachten. Von diesem Gesichtspunkt ist es nicht einmal frivol, sondern recht eigentlich Gewissenssache, gläubigen Christenmenschen verjähnte Einbildungen und Vorurtheile zu zerstören und vom Jesubilde den bunten Zierrath wegzunehmen, mit welchem die ungebildete Phantasie vergangener Jahrhunderte die Persönlichkeit des Erlösers ausgeschmückt hat.

Weihnachten 1849.

Der Verfasser.

Inhaltsangabe.

	Seite
Einleitung: Jesus von Nazareth	13
1. Die heilige Sage, nach den evangelischen Berichten, und ihre Kritik.	
Die Davidische Abstammung Jesu	25
Die Verkündigung der Empfängniß Jesu	28
Die Geburt Jesu in Bethlehem	31
Die Darstellung Jesu im Tempel	34
Die Weisen aus dem Morgenlande	37
Die Flucht vor Herodes nach Egypten	40
Der zwölfjährige Knabe im Tempel	44
Die Taufe Jesu durch Johannes	46
Die Versuchungsgeschichte Jesu	50
Die ersten Jünger Jesu	54
Die Vertreibung Jesu aus Nazareth	57
Jesus als Wunderthäter	58
Die Verklärung des Messias	64
Die Salbung Christi	68
Der Einzug des Messias in Jerusalem	70
Die Reinigung des Tempels	72
Die Weissagungen Jesu	74
Die heilige Sage über Christi Tod	80
Die Höllenfahrt des Messias	82
Der auferstandene Messias	86
Die Himmelfahrt Christi	88
Die Ausgießung des heiligen Geistes über die Apostel	92

2. Das geschichtlich wirkliche Leben Jesu.

Vorbemerkungen	96
Jesu Herkunft	102
Jesu Bildung	104
Die Taufe Jesu durch Johannes	108
Die Jünger Jesu	111
Jesu Lebensweise	114
Die Wunder Jesu	117
Das ewige Wunder des Geistes und der Kraft	120
Jesus als Religionsstifter	124
Das Evangelium	126
Der Vater im Himmel	131
Des Menschen Sohn	134
Das Himmelreich	139
Jesu Gleichnißreden vom Himmelreich	145
Das Mustergebet Jesu und die sogenannte Bergpredigt	147
Der Gegensatz Jesu und seiner Lehre zur Zeitbildung	150
Die Anschläge der Feinde Jesu	153
Jesu messianischer Einzug in Jerusalem	156
Jesus als Held im Leidenskampf und Todesbängen. Seine Stiftung (das Gedächtnißmahl)	159
Jesu Verhaftung und Verurtheilung zum Kreuzestod	164
Das Wiedererwachen Jesu zum Leben	168
Die Stiftung der ersten Gemeinde	172

3. Jesu Fortleben als Christus in der Kirche.

Vorbemerkungen	176
Das Dasein und die Wirkungen des Geistes Christi in der Gemeinde	178
Der urchristliche Glaube an die Wiederkunft des Messias und der mythische Christus	181
Der Glaube des Mittelalters und der romantische Christus	185
Der mystisch = innerliche Christus und der protestantische Glaube	194
Schluß: die Gegenwart Christi in seiner Gemeinde	199

Jesus von Nazareth.

Jesus von Nazareth.

Die Weltgeschichte kennt keinen Namen, an den sich größere Erfolge knüpfen, als an den Namen des Juden Jesus von Nazareth; und die Welt hat bis jetzt noch keine solche Revolution erfahren, die in ihren äußeren Veranlassungen und ersten Anfängen so unscheinbar, und in ihren letzten ausgebreitetsten Wirkungen so großartig und umfassend gewesen ist, als diejenige, welche sich an den Namen dieses Mannes knüpft, der vor achtzehnhundert Jahren von einem unscheinbaren Winkel der Erde aus durch seine Lebensthat der Weltgeschichte ein neues Gesetz ihres Lebens gab.

Wenn man mit dem Ausdruck „weltgeschichtlicher Persönlichkeit“ jene über die Menge

hervorragenden erhabenen Gestalten der Geschichte bezeichnet, welche durch die Größe ihres Strebens, die Bedeutsamkeit ihrer Absichten und den Ernst ihres Willens, ihrer ganzen Gesinnung, durch ihr Thun und Leiden, wie durch ihr ganzes Schicksal vom Weltgeist berufen und gewürdigt sind, die Träger und Vollstrecker seines Willens, die geistigen Häupter und Repräsentanten ihrer Zeit zu sein, denen das Siegel der Herrschermacht auf die Stirne gedrückt ist; — so war vor Allen Jesus von Nazareth eine solche weltgeschichtliche Person.

Solche Koryphäen der Geschichte sind die großen Helden, die nicht als bloße Eroberer mit der Macht des Schwertes, sondern auch als Gründer der Staaten und der Cultur, sowie als Gesetzgeber ihrer Völker auftraten; es sind auch die berühmten Namen des Alterthums, die als Gesetzgeber ohne Heldenthum die Mit- und Nachwelt ihres Volkes beherrschten; es sind weltgeschichtliche Personen gewesen und werden alle die Männer seyn,

welche in Kunst, Religion, Wissenschaft und Staatsweisheit mit Erfolg thätig und wirksam gewesen sind.

Eine solche weltgeschichtliche Person, und zwar als Held, Gesetzgeber und Religionsstifter in Einem zumal, ist auch Jesus gewesen, den die Mit- und Nachwelt den Gesalbten, Messias oder Christus, nannte. Er ist aber zugleich die erhabenste weltgeschichtliche Person, welche die Geschichte kennt, und als solche von allen übrigen weltgeschichtlichen Personen wesentlich unterschieden. Während alle übrigen weltgeschichtlichen Personen mit ihrem Streben und Wirken den engeren Zwecken ihres Volkes und Vaterlandes dienten, diesem ihre Kraft und Begeisterung widmeten und über die Schranke der Nationalität und Volksthümlichkeit wenig oder gar nicht hinausgingen, stand Jesus zugleich als Nationaljude auf dem Boden einer bestimmten Nationalität und erhob sich über dieselbe zum bewußten Wirken für die ganze Menschheit, die er, als wahrer Men-

schensohn, im Herzen trug. Und durch dieses sein allgemeines, jede endliche Schranke der Volksthümlichkeit überwindendes Selbstbewußtseyn unterscheidet sich Jesus von allen anderen großen Männern der Vergangenheit, er ist als Christus mehr als sie, ist recht eigentlich, im vollen Sinne des Wortes, der Mittelpunkt der ganzen Weltgeschichte, sofern sich nicht bloß die ganze geistige Entwicklung der Menschheit vor seinem geschichtlichen Auftreten, sondern auch alle nachfolgende Entwicklung seit seiner geschichtlichen Wirksamkeit auf ihn bezieht.

Er vermittelt und verknüpft die ganze vergangene Weltgeschichte mit der nachfolgenden Welt und Geschichte, ist der Mittler der vorchristlichen und der christlichen Welt und eben dadurch die Mitte, das Centrum der Weltgeschichte. Nach ihm strebte suchend und verlangend die vorchristliche Menschheit hin, er ist durch seinen hinterlassenen Geist der in aller Zukunft ewig Gegenwärtige. Er war ein Held, wie kein anderer in der Weltge-

schichte, durch seinen Sieg über den Haß der Welt; er war ein Gesetzgeber, wie kein anderer, denn sein Gesetz ist das allgemeine Weltgesetz; er war ein Lehrer, wie kein anderer vor und nach ihm, denn seine Lehre gründete ein neues Reich der Geister, auf Erden das Himmelreich.

So steht Jesus Christus unter den weltgeschichtlichen Personen einzig und unvergleichlich da. Die ganze vorchristliche Welt weist auf ihn hin, die christliche Welt geht von ihm aus. Eine tiefere Geschichtsbetrachtung sieht durch den ganzen Verlauf der vorchristlichen Welt hindurch die Erscheinung Christi im Anzuge begriffen und die Völker auf sein Auftreten vorbereitet. Wie er der Erlöser aller Völker werden sollte, so war er auch die Hoffnung aller Völker, und es findet sich in allen vorchristlichen Religionen eine dem bestimmten religiösen Bewußtsein der Völker entsprechende Form und Art der Weissagung auf Christus, worin die Sehnsucht der vorchristlichen Welt

nach einer künftigen Vollendung des Menschenlebens ihren Inhalt ausprägte.

So erwarteten die alten Chinesen am Ende der Tage einen großen Heiligen, dem Jeder ähnlich werden sollte. Die alten Hindu's knüpften die gehoffte Erlösung an das Erscheinen des Siegeshelden Krischna, mit dessen Abscheiden von der Erde das Zeitalter allgemeiner Heiligung eintreten würde. Die alten Perser hofften von dem Siegeshelden Sosiosch zuletzt, nach langen Kämpfen zwischen Gutem und Bösem, die Vernichtung des Uebels und des Bösen aus der Welt. Die Verehrer Buddha's in Asien erwarteten in der Zukunft das Erscheinen eines andern Menschwerdenden Gottes, eines andern Buddha, als Herrn der Welt, um die Lehre neu aufzurichten. Bei den alten Griechen erscheint des Herakles heilige Gestalt als weis sagendes Vorbild für die zukünftige Vollendung des Menschenlebens auf einer höheren Stufe des Bewußtseins.

Unter den Juden freilich war die Hoffnung

auf den Erlöser und die Weissagung auf den Messias oder Christus am lebendigsten und stärksten, weil bei denselben auch das Bewußtseyn der Sünde und Schuld am lebendigsten war. Darum erstand auch der Heiland im Volke der Juden. Schon Jahrhunderte lang vor Christi Geburt hatten die religiösen Dichter dieses Volkes von einem Messias oder Gesalbten des Herrn, einem gottgeliebten priesterlichen Könige gesungen, der in ihrer Mitte aufstehen würde, und je mehr das irdische Schicksal des Volkes sich trübte und die nationale Selbstständigkeit desselben unter den Einflüssen der Fremdherrschaft verloren ging, desto ausschließlicher mußte sich der Sinn des Volkes auf die Zukunft richten, in die dessen ungeduldige Wünsche hinstrebten. Der Druck der Römerherrschaft hatte diese sehnächtigen Hoffnungen auf einen gottgesandten Erretter zur höchsten Begeisterung gesteigert und entflammt. Man erwartete von dem messianischen König die

Befreiung aus dem schimpflichen Joch der Römer und setzte mit der künftigen Herrlichkeit des priesterlichen Staates auch die sittlich-religiöse Erneuerung des Volkes in Verbindung. Der Zeitpunkt der Erscheinung des messianischen Königs war durch Seher und Priester mit allen reizenden und blühenden Farben der Hoffnung und Liebe geschildert und in dieser idealen Gestalt in's lebendige Bewußtsein des Volkes übergegangen, dessen Glaube im Messias einen Nachkommen des Davidischen Königshauses erwartete. Durch das ganze Morgenland ging damals die Sage, von Judäa aus werde die Welt erobert werden.

So war die Erscheinung des Erlösers vorbereitet in den Hoffnungen und Erwartungen, in dem Unglück und der Sehnsucht der Völker, deren volksthümlisches Leben durch das eiserne Scepter der Römermacht gebrochen war. Sollte, nach einer rabbinischen Ueberlieferung, jeder fromme Israelite, insonderheit jeder Nachkomme des Davidischen Königsgeschlechts, wünschen,

der Messias zu sein; so war es nichts Unerhörtes, daß Männer austraten, welche sich von Gott zum Messias berufen hielten. Auch Jesus von Nazareth glaubte der von den Propheten Verheißene zu sein, und — Er war es wirklich; der Erfolg hat die Wahrheit seines messianischen Bewußtseins bestätigt.

Das großartige Denkmal der weltgeschichtlichen Lebensthat Jesu ist die christliche Religion und Kirche. Das Fortleben seines Geistes in dem Bewußtsein seiner Anhänger hat den Grund der christlichen Gemeinde gelegt, aus welcher die Kirche hervorging. Im Bewußtsein und in der Erinnerung der Gemeinde haben sich die überlieferten Daten des Lebens Jesu mit mancherlei fremdartigen Zügen und Ausschmückungen durch die religiöse Phantasie vermischt; es hat sich über das Leben Jesu eine heilige Sage gebildet, aus deren Elementen die historische Kritik erst in jüngster Zeit das wirkliche geschichtliche Lebensbild wenigstens in seinen wichtigsten Zügen herauszuarbeiten begonnen hat,

nachdem das religiöse Bewußtsein der neueren Zeit aufgehört hatte, in den evangelischen Berichten des Neuen Testaments wirkliche, lautere Geschichte zu finden.

Die wichtige Errungenschaft der neueren kritischen Untersuchungen über die evangelischen Darstellungen des messianischen Lebens Jesu ist bisher, — zum großen Theil durch die Schuld Derer, denen es im Interesse der christlichen Religion und der geschichtlichen Wahrheit eine heilige Pflicht hätte sein sollen, alle Bekenner des Christenthums mit diesen Resultaten bekannt zu machen, die es aber aus Unverstand oder eigennützigen Absichten vorzogen, das Volk darüber absichtlich im Dunkel zu lassen, nicht selten auch selbst dem Lichte der geschichtlichen Wahrheit geflissentlich aus dem Wege zu gehen, — auf den engen Kreis der eigentlich theologisch und wissenschaftlich Gebildeten beschränkt geblieben. Es ist Zeit, auch vor dem geistigen Auge des Volkes die Decke wegzunehmen und den heiligen Schleier zu lüften, der dasselbe bis

jetzt immer noch hinderte, der Wahrheit Antlitz zu schauen.

Das vorliegende Büchlein versucht dieß in kurzer, gedrängter Uebersicht, und geht dessen Verfasser, der selbst mit der theologischen und philosophischen Bildung der Gegenwart durch Studium und Beruf vertraut ist, von der unwankenden, durch Erfahrung und Gründe der Vernunft gestützten Ueberzeugung aus, daß die Sache des Christenthums und der Christlichen Kirche, ihren Feinden und Gegnern gegenüber, dadurch nur gewinnen kann, wenn über den Ursprung des Christenthums und dessen Stifter Allen und Jedem, dem die Wahrheit am Herzen liegt, das rechte Licht aufgeht.

Der Gang, den wir bei der folgenden Darstellung nehmen werden, gibt und empfiehlt sich durch die Sache selbst. Wir stellen zuvörderst das Bild und den Sinn der heiligen Sage über das Leben Jesu dar, führen dann das geschichtlich wirkliche Gesamtbild desselben den Lesern vor Augen, woran sich die

Grundzüge der Lehre Jesu, wie sie aus Jesu Munde selbst hervorgegangen ist, also des ursprünglichen Evangeliums, anschließen, und zuletzt betrachten wir die Art und Weise des Fortlebens Jesu in der Kirche und das Bild, das sich die Kirche in den Hauptzeitaltern ihrer Entwicklung von dem verklärten Jesus, d. i. von Christus, gemacht hat. Auf diese Weise, hoffen wir, werden unbefangene und denkende Leser aus diesem Büchlein eine feste, wohlbegründete Ueberzeugung darüber gewinnen, was die Gegenwart an Christus und am Christenthum Bleibendes besitzt und was in alle Zukunft der geschichtliche Leitstern des religiösen Lebens der Menschheit sein wird.

Die heilige Sage.

Die Davidische Abstammung Jesu. —

Die evangelische Ueberlieferung über die Lebensgeschichte Jesu beginnt mit einer Genealogie, oder Stammtafel, welche die Abkunft Jesu als des Messias von David beurfunden soll. Es ist dieß die biblische Vorstellung, als komme es für den Messias auf eine genaue Angabe seiner Abstammung aus dem königlichen Geblüte David's an. In diesem Geschlechtsregister wird aber nicht bis auf Jesus selbst gegangen, sondern bis auf den Pflegevater desselben, Joseph, den Mann der Maria, der Mutter Jesu, der für einen Sohn Joseph's gehalten ward, in der Wirklichkeit aber denselben nicht zum leiblichen Vater hatte. Die Genealogie trägt den Widerspruch an sich, daß sie nicht die Mutter, sondern den Pflegevater Jesu angeht.

Die beiden bei Matthäus (1, 1—16) und Lukas (3, 23—38) mitgetheilten Genealogien Jesu enthalten so viele innere und äußere Widersprüche, Unwahrscheinlichkeiten und Unmöglichkeiten, daß sie nicht als geschichtliche Urkunden gelten können, sondern als Erzeugnisse der heiligen Sage erscheinen, die nur darin ihre Bedeutung haben, daß sie einen Wink geben über die Nothwendigkeit, daß Christus ein Mitglied des jüdischen Volkes war und mit Bezug auf die von ihm ausgehende Religion zur jüdischen Nation gehören mußte. Jesus hat sowohl persönlich, als auch durch seine Jünger, auch auf streng jüdisch Gesinnte einen so entschiedenen Eindruck der Messianität gemacht, daß seine ihm anhängenden Zeitgenossen keinen Zweifel daran hatten, es müsse auch das bei den Propheten des Alten Bundes dem Messias beigelegte Merkmal Davidischer Abstammung bei ihm zugetroffen haben; weshalb die Bemühungen eifriger Jesu-Anhänger darauf gerichtet waren, dieses prophetische

Merkmal geschichtlich durch Aufstellung eines Geschlechtsregisters nachzuweisen und dadurch seiner Anerkennung als Messias zu Hilfe zu kommen.

Dieß ist der Ursprung dieser Genealogien, durch welche in Wirklichkeit die Davidische Abstammung Jesu keineswegs erwiesen wird. Auch ist seine Abkunft aus königlichem Geblüt an sich durchaus gleichgültig, und ist hier an das Kraftwort des Dichters des Laienevangeliums zu erinnern, welches heißt:

„— — — Was soll das dürre Blatt
Im heil'gen Buch voll frischer Palmenpracht?
Was ist's, ob Hinz den Kunz gezeuget hat,
Bis hin zu dem, der frei die Welt gemacht?
Ist „Gottes Sohn“ euch Titels nicht genug?
Braucht ihr durchaus des Potentaten Sohn,
Der einem Weibe Ehr' und Mann erschlug,
Und fromme Lieder sang im schönsten Ton?
Wißt: aus des Königs Saal, des Adels Schloß
Kam selten die gesunde, keusche Kraft.
Was, David's Sohn?! Des V o l k e s ächter
Sproß
War's, der das Volk zu Gott emporgerafft.“ —

Die Verkündigung der Empfängniß Jesu. — In ihrem Bestreben, die Erscheinung und Messianität Jesu als eine unmittelbare und außerordentliche Veranstaltung aufzufassen und darzustellen, läßt die heilige Sage der Mutter Jesu die außereheliche Geburt ihres Sohnes durch eine Engelserscheinung vorher verkündigt werden, wie dieß im dritten Evangelium (Lukas 1, 26—38) also erzählt wird: Als Maria als Jungfrau mit Joseph verlobt war, ward von Gott der Engel Gabriel in die galiläische Stadt Nazareth gesandt, wo Maria wohnte, und begrüßte dieselbe als Holdselige, Gebenedeiete unter den Weibern. Und als sie über den seltsamen Gruß erschrock, beruhigte sie der Engel durch die Eröffnung, die er ihr machte, daß sie schwanger werden und einen Sohn gebären solle, dessen Namen sie Jesus heißen solle, der groß und ein Sohn des Höchsten genannt werden, und dem Gott den Thron seines Vaters David geben würde, daß er über das Haus Jakob's, das Volk

Israel, ewig herrsche. Als Maria Zweifel äußerte, wie das zugehen solle, da sie von keinem Manne wisse, erwiederte ihr der Engel, der heilige Geist werde über sie kommen, und die Kraft des Höchsten sie überschatten, und das Heilige, das von ihr geboren würde, werde Gottes Sohn genannt werden, denn bei Gott sei kein Ding unmöglich. Und Maria sagte: Siehe, ich bin die Magd des Herrn; mir geschehe, wie du gesagt hast. — — Und der Engel schied von ihr.

Weiter berichtet nun die heilige Sage beim ersten Evangelisten (Matthäus 1, 18—25) Folgendes: Als es sich nun erfand, daß Maria, die Verlobte des Joseph, ehe er sie heimholte, schwanger war von dem heiligen Geist, und ihr Verlobter sich besann, ob er sie nicht heimlich verlassen solle, erschien ihm ein Engel des Herrn im Traume, und sprach zu ihm: Fürchte dich nicht, Maria zu dir zu nehmen, denn das in ihr geboren ist, ist vom heiligen Geist. Und sie wird einen Sohn gebären, des Namen

sollst du Jesus heißen, weil er sein Volk selig machen wird von ihren Sünden. Das ist aber Alles geschehen, damit die Weissagung des Propheten Jesaias erfüllt würde, der da sagt: siehe, eine Jungfrau wird schwanger sein und einen Sohn gebären, und sie werden seinen Namen Emmanuel heißen, d. i. Gott mit uns. Da nun der fromme Joseph vom Schlaf erwacht war, that er, wie ihm des Herrn Engel befohlen hatte, und nahm Maria zu sich; aber er erkannte sie nicht, bis sie ihren ersten Sohn geboren hatte, dessen Namen er Jesus hieß. —

So spricht die Sage, die einer schönen und tiefen Deutung fähig ist, sobald sie eben als fromme Sage, entstanden, um die Reinheit der Mutter Jesu zu retten, aufgefaßt und nicht als wirklich geschichtlicher Hergang genommen wird, woran kein verständiger Mensch glauben könnte. Es ist wahr: an jedes Weib, das in feuscher Liebe erblüht, ergeht der heilige Weiheruf des Engels, daß sie von der ewigen Natur erkoren ist, jener ersten jungfräulichen Mutter

Schwester zu sein, wann ihr mütterlicher Schooß zur Stätte erwählt ist, in deren verborgener Tiefe die Natur das ewige Wunder der Menschwerdung wirkt. Und aus dem Geiste geboren ist jeder Mensch; in der Zeugung und Geburt des Menschen geht der Geist in die Unmittelbarkeit des natürlichen Daseins über; die Geburt des Menschen aus dem Geiste ist die eigenthümliche Weise, wie die menschliche Individualität als solche überhaupt in's Dasein tritt, und ist somit zwischen der Geburt Christi und der Geburt anderer Menschen kein wesentlicher Unterschied.

Die Geburt Jesu in Bethlehem. — In einer Weissagung des Propheten Micha heißt es, daß die Geburtsstadt David's, zwar gering und klein unter den Städten Juda's, doch von Gott auserwählt sei, der Geburtsort des künftigen messianischen Herrschers zu sein. Obgleich nun Jesu Eltern in Nazareth wohnten, so kam es doch darauf an, um durchweg

die Messianität desselben für die messiasgläubigen Juden darzuthun, ihn in Bethlehem geboren werden zu lassen. Darum erzählt die heilige Sage, Joseph sei mit seinem Weibe durch eine zufällige Veranlassung nach Bethlehem geführt worden, wo sie von ihrer Niederkunft überrascht worden sei, und da sie in der Herberge sonst keinen Raum gehabt, das Kind, in Windeln gewickelt, in eine Krippe gelegt habe. Obgleich aber das Kindlein, dem bei der Beschneidung der Name Jesus beigelegt worden war, unter solchen unscheinbaren Umständen und Umgebungen in's Dasein getreten war, so waren doch nach der Sage besonders auszeichnende Umstände mit seiner Geburt verbunden, welche die künftige hohe Bestimmung des Neugeborenen andeuteten. Die Sage berichtet nämlich, es seien Hirten auf dem Felde bei den Hürden und hüteten des Nachts ihre Heerde. Da trat der Engel des Herrn zu ihnen und die Klarheit des Herrn leuchtete um sie, und sie fürchteten sich sehr. Aber der Engel sprach

zu ihnen: Fürchtet euch nicht, ich verkündige euch große Freude, die allem Volke widerfahren wird, denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt David's, und das habt zum Zeichen, ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegend. Und alsobald (so schließt die Erzählung) war bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerschaaren, die lobeten Gott und sprachen: Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen; die Hirten aber, da die Engel von ihnen gen Himmel gefahren waren, kamen eilend nach Bethlehem und fanden Beide, Maria und Joseph, und das Kind in der Krippe liegend, und da sie es gesehen hatten, breiteten sie das Wort aus, das die Engel zu ihnen von diesem Kinde gesagt hatten.

Diese sinnig einfache Sage von dem neu-geborenen Kinde hat offenbar keinen andern Zweck, als den, die Geburt Jesu, als des erwarteten Messias, vom Himmel selbst aus be-

kannt gemacht und bei den Menschen verbreitet erscheinen zu lassen, indem es dem religiösen Bewußtsein der ältesten christlichen Gemeinde, in welcher diese Sage entstanden war, als ein ganz natürliches und nothwendiges Erforderniß erschien, daß die von Gott so eigenthümlich vorbereitete und in's Werk gesetzte übernatürliche Geburt des Messias auch sofort unter dem messiasgläubigen Volke verbreitet und mit Freuden aufgenommen wurde. Dieß liegt in diesen Erzählungen nach der Weise der verherrlichenden Sage, welche im Alterthum überall die Geburt berühmter Menschen wunderbar auszuschnücken beflissen war, angedeutet.

Die Darstellung Jesu im Tempel. —

Nach der Vorschrift des mosaischen Gesetzes mußte jede Mutter, am vierzigsten Tage nach der Geburt des Kindes, ein Reinigungsoffer darbringen, welches für die Wohlhabenden in einem jährigen Lamm, für die Armen aber in einem Paar Turteltauben bestand. Ein anderes

Gesetz schrieb vor, daß alles Erstgeborene männlichen Geschlechts Gott geweiht sein soll; woher es kam, daß die Eltern ihr erstes Kind, wenn es ein Knabe war, entweder dem Tempeldienst widmeten, oder statt dessen mit einem Opfer in Geld loskaufen mußten. Die Erfüllung dieses doppelten Gesetzes führte auch Maria und Joseph mit dem Jesukinde in den Tempel nach Jerusalem, um dasselbe Gott darzustellen.

Auch an diesen Vorgang in der Kindheitsgeschichte Jesu knüpft die heilige Sage eine auf außerordentliche Weise sich fund gebende Anerkennung der messianischen Bestimmung des Jesukindes. Ein frommer prophetischer Greis, Namens Simeon, der auf den Trost Israels mit gotterfülltem Gemüthe in heiliger Begeisterung wartete, trug (so stellt es die heilige Sage dar Lukas II, 22—40) in seinem Innern die zuversichtliche Gewißheit, er werde nicht eher sterben, als bis er den Gesalbten des Herrn gesehen. Dieser befand sich bei der Darstellung

Jesu gerade gegenwärtig im Tempel und nahm das Kind auf seine Arme und brach in die Worte freudiger Nührung und Dankes aus: Herr, nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren, wie du gesagt hast; denn meine Augen haben den Heiland gesehen, den du bereitet hast vor allen Völkern, ein Licht, zu erleuchten die Heiden und zum Preise des Volkes Israel. Zur Mutter Jesu aber sprach der fromme Seher: Siehe, dieser dein Sohn wird gesetzt zu einem Fall und Auferstehen Vieler in Israel und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird, auf daß vieler Herzen Gedanken offenbar werden; dir aber wird ein Schwert durch die Seele dringen.

An demselben Tage war auch eine Prophetin, hochbetagt, Hanna mit Namen, im Tempel gegenwärtig; auch diese trat hinzu und pries den Herrn und redete von dem in dem Jesukinde geborenen Messias zu Allen, die auf die Erlösung Israels harreten.

Daß diese frommen, begeisterten Seelen in dem Kinde den künftigen Erretter des Volkes

und den messianischen König erkannten und auch den Gang seines Schicksals voraussagten, indem sie auf die Kämpfe hinwiesen, die derselbe würde zu bestehen haben, und auf den Schmerz seiner Mutter über sein Schicksal, dieß gilt als eine besondere göttliche Veranstaltung, worin die Weissagung und Verheißung des Messias sich fortsetzte und ihrer Erfüllung nahte. Eine schöne, sinnig tiefe Ahnung liegt ferner noch in dieser Erzählung angedeutet, daß diese frommen Menschen, die des kommenden Erlösers warteten, im Kindesblick die Offenbarung seiner künftigen göttlichen Bestimmung ahnten und selbst in der Hoffnung auf die Zukunft des Geistes, die sie nicht einmal selbst mehr erleben konnten, wie im Born der Jugend gesund sich badeten.

Die Weisen aus dem Morgenlande. — Eine andere Huldigung, wie die Hirten durch ihre Lobgesänge und die frommen Propheten Simeon und Hanna durch ihre Weissagung, brachten die Weisen aus dem Morgen-

lande dem Jesukinde durch kostbare Geschenke aus ihrer Heimath. Erschien in der Sage von den Hirten das messianische Kind durch die Engel, als Boten Gottes, eingeführt, so ist es jetzt ein Stern, der den frommen Weisen in der Ferne die Geburt des Messias verkündigen muß, um auch von dieser Seite, durch eine merkwürdige Naturerscheinung, die als außerordentliche Veranstaltung aufgefaßt wurde, den messianischen Strahlenglanz um die Kindheitsgeschichte Jesu auszubreiten.

Die hierauf sich beziehende christliche Sage berichtet uns Matthäus (2, 1—12) ist folgende: Nachdem Jesus geboren war, kamen die Weisen vom Morgenlande nach Jerusalem und fragten nach dem neugeborenen König der Juden, dessen Stern sie im Morgenlande gesehen hätten. Und der Stern ging vor ihnen hin, bis daß er kam und stand oben über dem Orte, da das Kindlein war. Hocherfreut gingen sie in das Haus und fanden das Kindlein mit seiner Mutter, fielen nieder und beteten es an und

beschenkten es mit Gold, Weihrauch und Myrrhen. Darauf zogen sie wiederum in ihr Land zurück.

Die heilige Sage über die Kindheitsgeschichte Jesu ging darauf aus, alle hervorragenden Züge der messianischen Weissagung des Alten Testaments in und an Jesu in Erfüllung gehen zu lassen. So kam es denn auch, daß diese Sage von den Weisen aus dem Morgenlande ganz und gar das Nachbild der bei dem Propheten Jesaias (60, 1—6) sich findenden Stelle ist, wo es heißt: Mache dich auf, Jerusalem; erheitere dich! dir kommt dein Licht und Gottes Herrlichkeit geht dir auf. Es ziehen die Völker deinem Lichte zu, und Könige nahen dem Glanz, der dir erstrahlt. Aus Midian und Opha her, aus Saba kommen sie mit Gold und Weihrauch, um Gottes Ruhm zu verkünden.

Eine sinnige Andeutung liegt in dieser Sage auf die dunkeln Ahnungen, welche auch die heidnischen Völker des Morgenlandes auf das künftige Erscheinen des Weltheilandes kannten. Diese Ahnung war ihres Herzens

Stern, der ihnen leuchtete auf ihrer Lebensbahn, auf dem großen Zuge der vorchristlichen Menschheit zu ihrem Erlöser hin, wie dieß der Dichter des Laienevangeliums in folgenden Zeilen andeutet:

„O Morgenland, wie ein Erinnern schallend,
Wie Heimweh zieht's nach deinen Märchenfernen.
Hier lag die Menschheit in der Wiege lallend,
Und langte spielend nach des Himmels Sternen.
In dir auch wachte mächtig auf ein Ahnen
Vom Gott, der in der Brust des Menschen wohne,
Und deine Weisen folgten froh den Bahnen
Des Sterns, zum neugebornen Menschensohne.“

Und in Wahrheit, daß war der Weisen des Alterthums höchste Weisheit, daß sie Herz und Glauben dem Evangelium zuwandten.

Die Flucht vor Herodes nach Aegypten. —
Die Frage der Weisen nach dem neugebornen König (so fährt die heilige Sage bei Matthäus 2, 7. 8. 12. 16—18 fort), welchen die Weisen aus dem Morgenlande gekommen waren anzubeten, erschreckte den Herodes, der damals über Judäa herrschte. Darum ließ er

alle Hohepriester und Schriftgelehrten des Volkes versammeln, um von denselben zu erforschen, wo Christus sollte geboren werden. Und diese finden denn aus den Weissagungen der alten Schriften heraus, daß dieß zu Bethlehem im Lande Juda verheißen sei. Und Herodes berief die Weisen heimlich zu sich und sagte zu ihnen: wenn sie das Kindlein fänden, sollten sie kommen und es ihm melden, daß er auch komme und es anbete. Aber Gott befahl ihnen im Traum, daß sie sich nicht sollten wieder zu Herodes wenden. Herodes aber, als er sah, daß er von den Weisen betrogen war, ließ er alle Kinder zu Bethlehem tödten, die zweijährig und darunter waren, und so war an den Bethlehemitischen Müttern anzuwenden, was der Prophet Jeremiaß geschrieben (31, 15): Ein Geschrei dringt empor zum Himmel, viel Klagen, Weinen und Heulen; Rahel, die Mutter der Israeliten, weinte um ihre Kinder und wollte sich nicht trösten lassen, denn es war aus mit ihnen.

Aber die Vorsehung des Herrn hatte schon das messianische Kind aus der ihm drohenden Gefahr errettet; denn ein Engel des Herrn befahl dem Joseph im Traume (nach der Erzählung bei Matthäus 2, 13—15. 19—23), er solle aufstehen und mit dem Kindlein und seiner Mutter nach Egypten fliehen. Und er machte sich auf und entwich nach Egyptenland und blieb allda bis nach des Herodes Tode. Es geschah dieß aber, fügt die Sage erläuternd hinzu, damit das Wort des Propheten erfüllet würde, der im Alten Bunde (Hosea 11, 1) geweissagt hatte: Aus Egypten habe ich meinen Sohn gerufen. Auch diese Prophetenstelle, die sich ihrem ganzen Zusammenhange nach auf das Volk Israel selbst bezog, hatte die zur Zeit Jesu geltende messianische Auslegung des Alten Testaments auf den Messias bezogen und gedeutet, und es war für die Christliche Ueberlieferung, im Interesse des zu führenden Beweises, daß Jesus von Nazareth der erwartete Messias sei, von

Wichtigkeit, sich auf jene Prophetenstelle ausdrück-
lich zu beziehen. Dieß gab sich ganz einfach
durch eine Verknüpfung mit dem naheliegenden
Gedanken, daß das messianische Kind auch unter
den seinem Leben drohenden Gefahren sich einer
besondern göttlichen Behütung zu erfreuen hatte.

Darum schließt die heilige Sage mit der
Nachricht, daß, als Herodes gestorben war,
der Engel des Herrn dem Joseph im Traume
in Egypten erschien und zu ihm sprach: stehe
auf und ziehe mit dem Kindelein und seiner
Mutter wieder hin in das Land Israel, und
er stand auf und zog in das galiläische Land
und wohnete in der Stadt Nazareth.

An die Geschichte des Bethlehemitischen
Kindermordes und die Flucht und Rettung
Jesu knüpft der Dichter Sallet in seinem
Laienevangelium, gleichwie zur Deutung der
Sage, die Mahnung, die mehr wie jemals
auf unsere gegenwärtigen Zustände paßt:

„— — Kein Schwert traf je den Gottgeweihten,
Bevor er seine neue Zukunft stifte.

Hin geht der Geist, erfüllend seine Zeiten,
 Trotz Ketten, Pulver, Blei und Standgerichte!*)
 Es summet eine alte, ahnungsvolle Sage
 Den Herrn der Welt alltäglich in den Ohren:
 Einst an des' Geistes frohem Siegestage
 Geht Königsmacht und Herrscherglanz verloren.
 — — — Es lebt der Geist tief in uns Allen;
 Einst aus der Freistadt, da er hin entwichen,
 Kommt er, und eure Throne werden fallen." —

Der zwölfjährige Knabe im Tempel. —

Es ist ein sehr natürlicher und leicht erklärlicher Zug der an das Leben großer Männer, die namentlich im Gebiete des Geisteslebens in reifen Jahren ihre Ueberlegenheit über ihre Zeitgenossen bewiesen haben, sich anknüpfenden geschichtlichen Ueberlieferung, daß schon in der Jugend solcher Geister die Spuren ihrer hervorragenden Geisteskraft in bedeutsamer Weise prophetisch angezeigt sein sollen. So wird von Samuel berichtet, daß er schon als Knabe mit göttlichen Geistesgaben ausgestattet gewesen

*) Bel Sallet heißt's: Trotz Ketten und Schaffot, trotz Dolch und Gifte.

sei. Von Moses hat die spätere Sage Aehnliches überliefert. Das zwölfte Jahr insbesondere galt in der jüdischen Volksfötte und Anschauungsweise als das Entscheidungsjahr des Uebergangs aus dem Knabenalter in die erste Jünglingszeit. Von Salomo und Daniel wird im Alten Testament erzählt, daß sie schon im zwölften Jahre Proben ihrer Weisheit abgelegt hätten.

Auch die Sage über die Kindheitsgeschichte Jesu nahm diesen Entwicklungspunkt in ihren Kreis auf, um denselben mit dem Glanze göttlicher Bevorzugung zu umgeben. Darum erzählt uns denn das dritte Evangelium (Lukas 2, 41—52), um in ähnlicher Weise, wie es bei dem Knaben Samuel im Alten Bunde hieß, daß er ging und nahm zu und ward angenehm bei dem Herrn und bei den Menschen, auch bei dem Knaben Jesus den Satz zu beweisen, daß Jesus zunahm an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen, die Sage vom zwölfjährigen Knaben

Jesus im Tempel zu Jerusalem, wohin ihn seine Eltern auf's Osterfest mitgenommen hatten. Als das Fest zu Ende war und sie wieder heimzogen, glaubten sie Jesum unter den befreundeten und bekannten Reisegefährten. Da sie ihn hier nicht fanden, kehrten sie wiederum nach Jerusalem und suchten ihn daselbst. Und nach drei Tagen fanden sie ihn im Tempel sitzen mitten unter den Lehrern, daß er ihnen zuhörte und sie fragte, und alle Zuhörer verwunderten sich seines Verstandes und seiner Antworten. Auf den Vorwurf der Mutter aber, daß sie und sein Vater ihn mit Schmerzen gesucht, sprach er zu ihnen: warum habt ihr mich gesucht? Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist? Seine Eltern aber verstanden das Wort nicht, das er zu ihnen sagte; aber seine Mutter behielt alle diese Worte im Herzen. —

Die Taufe Jesu durch Johannes. —
 Nach dem durch die Propheten des Alten

Bundes ausgesprochenen jüdischen Volksglauben sollte dem Auftreten des Messias ein Vorläufer vorangehen, der durch sittliche Erweckung die Herzen empfänglich mache für denselben. Man bezog namentlich auf solchen Vorläufer des Messias die Worte des Jesaias (40, 3): Es ist eine Stimme, die da predigt in der Wüste, bereitet dem Herrn den Weg und machet richtig seine Steige. Darum verspricht die heilige Sage von Jesu in dessen Geschichte auch das Auftreten seines Vorläufers und läßt auch diesen die messianische Würde Jesu bestätigen.

Johannes der Täufer (so erzählt die evangelische Geschichte bei Matthäus und Lukas) predigte in der Wüste des jüdischen Landes und sprach: Thut Buße, das Himmelreich ist nahe herbeigekommen. Als aber das Volk im Wahn war, und dachten in ihrem Herzen von Johannes, ob er vielleicht der Messias wäre, da antwortete Johannes: Ich taufe euch mit Wasser zur Buße, der aber nach mir kommt, ist stärker als ich, dem ich auch nicht würdig

bin, daß ich ihm die Riemen seiner Schuhe auflöse. Dieser wird euch mit dem heiligen Geist und mit Feuer taufen, und er hat seine Wurfschaukel in der Hand und wird seine Tenne fegen und den Weizen in seine Scheune sammeln, aber die Spreu wird er verbrennen mit ewigem Feuer.

Und wie nun die heilige Sage ein besonderes Interesse daran hatte, Jesum in seiner Messianität auch dadurch zu charakterisiren, daß er durch die vollständige Erfüllung des Gesetzes sich als vollkommenen Israeliten darstellte; so kam auch Jesus an den Jordan zu Johannes um sich taufen zu lassen. Und dieser Act war der passende Augenblick für die Sage, um die Anerkennung der Messianität Jesu auch durch eine öffentliche Erklärung des Täuflers vor dem Volke aussprechen zu lassen. Dieß kleidet die Sage so ein, daß Johannes durch einen außerordentlichen, wunderbaren Vorfall bei der Taufe Jesu zu dem Bewußtsein kommt, dieser müsse der Messias sein. Es war näm-

lich in den messianischen Hoffnungen der Juden ein bedeutungsvoller Zug auch dieß, daß die Mittheilung des heiligen Gottesgeistes als ein Zeichen der Weihe des Messias galt. Als darum Jesus getauft war (so meldet die Sage), stieg er herauf aus dem Wasser; und siehe, da that sich der Himmel auf über ihm, und Johannes sah den Geist Gottes gleich als eine Taube herabfahren und über ihn kommen. Und eine Stimme vom Himmel sprach: Dieß ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe!

Nach psychologischer Wahrheit hat diese Erzählung noch den weiteren, tiefern Sinn für unser gegenwärtiges Bewußtsein, den Sallet in den Worten ausdrückt:

„Durch eigene That nur wurde Christus rein,
Durch Buß' und Taufe muß' auch er sich sühnen.
Nicht fällt's vom Himmel! Wer will heilig sein,
Muß sich zu heiligen, sich selbst erkühnen.
Wie er, gereinigt, in sich selber schaut,
Kam über ihn von Gott des Geistes Gabe.
Du bist mein lieber Sohn, (so klang's ihm laut
In's Herz) an dem ich Wohlgefallen habe.“ —

Für Jesus hatte die Taufe durch Johannes die Bedeutung, daß er aus seinem bisherigen Stillleben heraustrat und die Mannesthat seines weltgeschichtlichen Lebens begann.

Die Versuchungsgeschichte Jesu. — Nach einer alten Vorstellung der Hebräer war es nichts Seltenes, daß Jehova seine Lieblinge, fromme und heilige Männer, wie z. B. Abraham und das Volk Israel selbst, auf die Probe stellte, um sich zu überzeugen, ob sie in ihrem Gehorsam gegen Gott und in ihrer Frömmigkeit auch standhaft und treu ausharreten. Nachdem nun die jüdische Religion aus dem altpersischen Vorstellungskreis die Vorstellung des Satans oder Teufels, als eines bösen, den Menschen feindlich gesinnten Wesens überkommen hatten, übertrug man das Geschäft des Versuchens auf diesen. Und so sehen wir in der Geschichte des frommen Hiob, wie der Satan auftritt und von Gott die Erlaubniß erhält, die Frömmigkeit Hiob's durch Leiden

auf eine harte Probe zu stellen. Waren nun die Interessen des jüdischen Volkes in der Person des Messias, als des Repräsentanten und Vorkämpfers des Volkes Israel, vereinigt, so lag es sehr nahe, den Satan auch als Gegner des Messias darzustellen, und das Zeugniß der Rabbinen beweist, daß eine vom Satan gegen den Messias zu unternehmende Versuchung der jüdischen Vorstellung geläufig war. Das Volk Israel selbst war in der Wüste von Gott durch Hunger versucht worden; die alttestamentlichen Vorbilder des Messias, ein Moses und Elias, hatten in der Wüste vierzig Tage lang (die Zahl vierzig war eine heilige Zahl bei den Hebräern) gefastet. Darum läßt die heilige Sage Jesum, nach dem Vorbild seiner geistigen Vorfahren, am Eingang seines messianischen Lebens, in der Wüste eine ähnliche Versuchung erleben, um durch die Ueberwindung derselben seinen messianischen Beruf würdig zu beginnen. Und was hierbei als Versuchung auftritt, sind die Versuchungen größer

Menschen überhaupt, die des niederen irdischen Sinnes, des Ehrgeizes und der Herrschsucht.

Die Sage aber, wie sie in den Evangelien (bei Matthäus 4, 1—11; Lukas 4, 1—13) erzählt wird, ist diese: Nachdem Jesus von Johannes die Taufe erhalten hatte, wurde er vom Geist in die Wüste geführt, um vom Teufel versucht zu werden. Da er vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte, hungerte ihn, und der Versucher trat zu ihm und sprach: Bist du Gottes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brod werden. Jesus aber antwortete: Der Mensch lebt nicht vom Brode allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht. Da führte ihn der Teufel mit sich in die heilige Stadt und stellte ihn auf die Rinne des Tempels und sprach zu ihm: bist du Gottes Sohn, so laß dich hinab, denn es steht geschrieben, er wird seinen Engeln über dir Befehl thun, und sie werden dich auf den Händen tragen, daß du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest. Da sprach Jesus

zu ihm: Wiederum steht geschrieben, du sollst Gott deinen Herrn nicht versuchen. Endlich führte ihn der Teufel mit sich auf einen hohen Berg und zeigte ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit und sprach zu ihm: dieß Alles will ich dir geben, so du niederfällst und mich anbetest. Aber Jesus sprach: Hebe dich weg von mir, Satan; denn es steht geschrieben, du sollst anbeten Gott deinen Herrn und ihm allein dienen. Da verließ ihn der Teufel und die Engel traten zu ihm und dienten ihm.

Ihren tieferen geistigen Sinne nach enthält diese sagenhafte Erzählung allerdings eine geschichtliche Bedeutung für die geistige Entwicklung Jesu und bekundet die Freiheit einer rein menschlichen Entwicklung im Kampfe gegen den Weltgeist. Durch einen innern geistigen Sieg über die Versuchungen der Welt ist Jesus der Messias geworden. Auch über den Sinn dieser bedeutungsvollen Fabel hat sich der Dichter des Laienevangeliums treffend ausgesprochen in den Worten:

„Kein leeres Zwitterding von Gott und Mensch,
 Kein Automat, der sündigen nicht kann,
 War Christus; göttliche Vollkommenheit
 Umhüllt' ihn nicht, wie 'n Kind die Königswürde,
 Nicht gab sie Gott ihm fertig und bereit,
 Wie man dem Lastthier auspackt seine Bürde.
 In freier Sittlichkeit hatt' er die Wahl,
 Im Kampf zu siegen oder feig zu fliehen,
 Selbstkräftig hob er 's Haupt zum Himmelsstrahl,
 Da Erdenwust ihn wollte niederziehen.
 Er hat verschmäht, die ihn gelockt, die Welt,
 Des Geistes Reich erobernd zu bezwingen.“ —

Die ersten Jünger Jesu. — Jesus trat
 zuerst in Galiläa als jüdischer Volkslehrer auf,
 indem er in den galiläischen Schulen oder
 Synagogen seine Verkündigung vortrug, daß
 das Himmelreich nahe herbei gekommen sei
 und darum die Menschen Buße thun sollten;
 ganz dieselbe Weise, wie auch der Täufer Jo-
 hannes lehrte. Das Zeugniß des Täufers bei
 der Taufe Jesu, daß Jesus der Messias sei,
 führte demselben, nach der evangelischen Ueber-
 lieferung, die ersten Jünger zu, die den Mes-
 sias suchten.

Es galt aber nach der jüdischen Vorstellung vom Messias als ein Merkmal desselben, daß auch sonst hochbegabten und hervorragenden Geistern eigen ist, daß derselbe als wunderbarer Herzenskundiger auf den ersten Blick die Menschen erkenne und, ihr Inneres durchschauend, ihre Befähigung zum Apostelamte herausfinde. Zudem war im alten Testament vom Propheten. Elias erzählt, daß derselbe den Elisa auf dem Felde pflügend fand und auf ihn zu= gehend seinen Mantel auf ihn warf, worauf dieser die Rinder verließ und dem Elias nach= folgte und ihm diente.

In ähnlicher Weise erzählt die evangelische Ueberlieferung von Jesu, daß er seine ersten Jünger gewonnen habe, die ihr Gut und Ge= werbe verließen und ihm nachfolgten. Als nämlich — so heißt es bei Matthäus (4, 18—22) — Jesus am galiläischen Meere ging, sah er zwei Brüder, Simon und Andreas, die warfen ihre Netze in das Meer, denn sie waren Fischer, und er sprach zu ihnen: folget

mir nach, ich will euch zu Menschenfischern machen, und sie verließen ihre Netze und folgten ihm nach. Und weiter sah er zwei andere Brüder, Söhne des Zebedäus, Jakobus und Johannes, welche im Schiff mit ihrem Vater die Netze flickten. Er rief sie, und bald verließen sie das Schiff und ihren Vater und folgten ihm nach. Ebenso (wird im vierten Evangelium erzählt, Johannis 1, 43.—51) fand Jesus den Philippus aus Bethsaida, der Heimath von Andreas und Simon, und forderte ihn auf, ihm nachzufolgen. Und Philippus fand Nathanael und sprach zu ihm: Wir haben den Messias gefunden, Jesum von Nazareth. Als aber Nathanael sagte: Was kann von Nazareth Gutes kommen? forderte ihn Philippus auf, zu kommen und zu sehen. Als Jesus den Nathanael kommen sah, sprach er von demselben: Siehe, ein rechter Israelite, in welchem kein Falch ist. Auf die Frage des Mannes, woher er ihn kenne, antwortete Jesus: Ehe denn dich Philippus rief, da du unter dem

Feigenbaum warst, sah ich dich. Und Nathanael brach nun in das Bekenntniß aus: Rabbi, du bist Gottes Sohn, du bist der König von Israel.

Die Vertreibung Jesu aus Nazareth.

— Gleich am Anfang seiner messianischen Laufbahn berichtet die evangelische Ueberlieferung (bei Lukas 4, 16—30) einen Vorfall, der vorbildlich schon das spätere Lebensschicksal Jesu andeutet, zugleich aber auf den höheren göttlichen Schutz hinweist, unter welchem der Messias stand. Jesus kam nämlich nach seiner Heimath Nazareth, wo er in der Synagoge am Sabbath auftrat, um zu lehren. Er las die Stelle aus dem Propheten Jesaias vor, wo es heißt: Der Geist des Herrn ist bei mir, der mich gesalbt und gesandt hat, zu verkündigen das Evangelium den Armen, zu heilen die zerstoßenen Herzen, zu predigen den Gefangenen, daß sie frei sein sollen, und zu predigen das angenehme Jahr des Herrn. Und

als die Augen aller Anwesenden auf ihn gerichtet waren, begann er mit den Worten: Heute ist diese Schrift erfüllet vor euern Ohren. Als er aber im Verlauf seiner Rede bemerkte, daß kein Prophet in seinem Vaterlande angenommen sei, und auch in harten Worten zu den Versammelten redete, wurden alle voll Zorn, die in der Schule waren, da sie das hörten, und standen auf und stießen ihn zur Stadt hinaus und führten ihn auf einen Hügel des Berges, darauf ihre Stadt gebaut war, daß sie ihn herabstürzten. Aber er ging mitten durch sie hinweg.

Jesus als Wunderthäter. —

Schon die heilige Nationalsage des Volkes Israel von Moses und den Propheten mancherlei außerordentliche Thaten, die sich aus dem gewöhnlichen Lauf der Dinge nicht erklären ließen, sogenannte Wunderthaten, die nur durch ein übernatürliches Eingreifen göttlicher Kräfte möglich waren, berichtet; so war es natürlich,

daß der jüdische Volksglaube auch vom Messias und von ihm gerade vorzugsweise, zur Beglaubigung seiner göttlichen Sendung und als Zeichen seiner messianischen Würde, sowie zum Beweis für die Wahrheit seiner Lehre und seiner Vollmacht, Wunderthaten erwarte. Das religiöse Bewußtsein auf niederen Stufen geistiger Bildung erkennt die Offenbarung und Kundgebung göttlicher Wirkungen und göttlichen Waltens nicht im regelmäßigen, nothwendigen Verlauf der Entwicklung des Natur- und Geisteslebens, sondern in besonderen, das Maaß des Gewöhnlichen überschreitenden und den natürlichen Lauf der Dinge unterbrechenden Erweisungen göttlicher Machtvollkommenheit. Und gerade darin besteht die Eigenthümlichkeit des Wunders.

Aber nicht bloß dieß war in der jüdischen Volkserwartung vom Messias vorherbestimmt, daß der Messias überhaupt Wunder verrichten werde; sondern auch die verschiedenen Arten seiner Wunder waren durch die Phantasie der religiösen Sehnsucht ihm dictirt, indem der

Glaube und die Hoffnung des Volkes von ihm die Spendung von Speise und Trank auf übernatürlichem Wege, die Heilung von Krankheiten, ja die Auferweckung von Todten erwartete. Solchen Anforderungen, welche die messiasgläubigen Juden an den Messias stellten, hat nach der alten evangelischen Ueberlieferung Jesus der Messias oder Christus in reichem Maße genuggethan. Einen guten Theil der evangelischen Erzählungen bilden solche Wundererzählungen.

Jesus zog umher (heißt es im Evangelium) im ganzen Lande, lehrte in den Schulen (Synagogen) und predigte das Evangelium vom Himmelreich, und heilte allerlei Seuchen und Krankheit im Volke. Und sein Gerücht erscholl in das ganze Syrierland (wovon Palästina, das jüdische Land, einen Theil bildete), und sie brachten zu ihm allerlei Kranke, mit mancherlei Seuchen und Qual behaftet, die Besessenen, die Mondsüchtigen und die Sichtbrüchigen, und er machte sie alle gesund. Dieß

ist das einfach=reiche Thema, das die heilige Sage der Evangelien in den verschiedensten Variationen nach allen einzelnen Seiten, bis in's kleinste Detail, bearbeitete. Jesus verwandelt nach der evangelischen Ueberlieferung Wasser in Wein; er speist auf wunderbare Weise mit wenigen Broten und Fischen eine große Menschenmenge; er heilt Kranke entweder durch Anwendung besonderer Mittel, oder durch die von ihm unwillkürlich ausgehende Kraft, indem ihn die Kranken nur berühren, oder sogar in die Ferne durch seinen bloßen Willen, wenn ihm nur der Glaube an seine Heilkraft entgegenkommt; er erweckt Todte wieder zum Leben; er beherrscht die Natur mit seiner Kraft, indem er dem Petrus einen wunderbaren Fischzug bescheert, den Sturm auf dem galiläischen See stillt, auf dem See wandelt und dergleichen; er treibt die Teufel aus den Menschen aus, die sich von denselben besessen glauben und gibt auch seinen Jüngern die Vollmacht, Dämonen oder Teufel auszutreiben.

Man kann sich über Christus als Wunderthäter nicht treffender aussprechen, als dieß Sallet im Laienevangelium gethan hat, in folgenden Zeilen:

„Herr, laß' ich deines Heilens Wundertham,
 Wird mir's im Hirne schwindlig, wirr und wüste;
 Für jenes rohe Volk durchglüht mich Scham,
 Das nur im Wunder Offenbarung grüßte.
 Sei's, daß dein Leib auch so voll Lebenskraft,
 Daß sie ausströmend jede Schwäch' erfrischte,
 Vom Siechthum rings magnetisch angerafft,
 Alles erkräftigte, was ihr sich mischte;
 Sei's, daß ein Wille, kräftig, keusch und rein,
 Einzig sich weihend höchsten Geisteszwecken,
 In der Natur Triebräder greifend ein,
 Auch Kranke heilen kann, ja Todte wecken;
 Sei's endlich, daß der Wunder bunten Schwall
 Vermehrt, geschmückt, erfunden hat die Sage: —
 Mir gilt es gleich, und fehlten sie auch all',
 Ich jände drum im Herzen keine Klage.
 Ja, sie sind efler Bodensatz für mich,
 Den Wein des Evangeliums verdunkelnd — —
 — Nicht, weil wir unwerth, starben aus die Wunder;
 Weil wir in Christo geistig uns verklärt,
 Ward überflüssig ganz solch niedrer Plunder.
 Ein Wunder ist des Sternenreigens Schmung;
 Ein Wunder ist des Halms, der Jeder sprießen,

Im Thier des Stoffes Verlebendigung,
 Ein Wunder ist in mir des Geists Ergießen;
 Ein Wunder ist's, daß eines Mannes Kraft,
 Bezwingend Welt und Tod, den Himmel brachte,
 Daß er sich selbst zu Gott emporgerafft,
 Und uns zu Gottes Söhnen Alle machte.
 Noch wird der Erdenausatz rein im Geist,
 Die Tauben heilt das Wort, das Licht die Blinden,
 Der Geist lebt, der Erlahmte vorwärts reißt,
 In dem, wer todt ist, wird das Leben finden.“ —

Wie in den Erzählungen von den Wunderthaten Jesu die heilige Sage seine messianische Wirksamkeit auf übernatürliche Weise ausgeschmückt hat, so hat sich in ähnlicher Weise um das Lebensende desselben im Bewußtsein der ältesten Gemeinde eine Anzahl von Sagen gebildet, die darauf ausgingen, das Ende seiner messianischen Laufbahn mit dem Strahlenglanze einer höheren und außergewöhnlichen Erscheinung zu umgeben. Von diesem Gesichtspunkte aus ist die Reihe von Sagen aufzufassen, mit welchen wir in der evangelischen Geschichte die letzten Lebenstage des Messias Jesus ausgeschmückt sehen. Wir heben zuerst hervor:

Die Verklärung des Messias. — Wie nach der Vorstellung der Morgenländer, insbesondere der Hebräer, das Licht als Sinnbild des Erhabenen und Göttlichen galt; so erscheint nicht allein Gott im Lichtglanze und die Engel des Herrn mit glänzendem Angesicht und in leuchtenden Gewändern, sondern auch die großen frommen Männer des hebräischen Alterthums werden, besonders in erhöhten Augenblicken ihres innern Lebens, in einem überirdischen Lichtglanze vorgestellt. Namentlich erzählt aber die heilige Sage der Hebräer von Moses (2 Mos. 34, 29—35), daß während er auf dem Berge Sinai mit Gott redete, die Haut seines Angesichts glänzte, und weil sich die Kinder Israel fürchteten, ihm zu nahen, so habe er eine Decke auf sein Angesicht gelegt, so lange er mit ihnen redete, und dieselbe wieder abgenommen, wenn er auf den Berg flog, um mit dem Herrn zu reden. War nun Moses das alttestamentliche Vorbild des Messias, so mußte auch an ihm ein solcher überirdischer

Glanz erwartet werden, der dem des Moses ähnlich war oder ihn überstrahlte. Moses hatte aber, nach der alttestamentlichen Sage, bei einer andern Gelegenheit drei Vertraute mit auf den Berg genommen, welche an der Anschauung Jehovahs Theil nehmen sollten; und endlich heißt es von ihm, Jehovah habe aus einer Wolke heraus dem Moses gerufen, bis dieser in die Wolke zu ihm hineinging. Hierzu kam noch eine Weissagung des Propheten Jesaias (52, 6 ff.), worin es heißt, daß in der messianischen Zeit mehrere Boten den Frieden und das Heil verkünden; und während spätere rabbinische Schriftsteller davon reden, daß zur Zeit des Messias Moses erscheinen solle, heißt es bei Maleachi (4, 5), der Prophet Elias werde von Gott gesendet, ehe der große Tag des Herrn komme.

Aus diesen Elementen der alttestamentlichen Sagengeschichte und Weissagung hat die evangelische Sage die Verklärungsgeschichte Christi gebildet, die bei Matthäus (17, 1—10) Jesum

mit seinen beiden Vorläufern, Moses und Elias, zusammenbringt. Jesus nahm nämlich, so erzählt die heilige Sage, Petrus, Jakobus und Johannes zu sich und führte sie beiseits auf einen hohen Berg. Und er ward verklärt vor ihnen und sein Angesicht leuchtete, wie die Sonne, und seine Kleider wurden weiß, als ein Licht. Und siehe, da erschienen ihnen Moses und Elias und redeten mit ihm. Petrus aber sprach zu Jesu: Herr, hier ist gut sein, willst du, so wollen wir hier drei Hütten machen, dir eine, Mose eine und Elias eine. Da er noch also redete, da überschattete sie eine lichte Wolke, aus der eine Stimme sprach: Dieß ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören. Da das die Jünger hörten, fielen sie auf ihr Angesicht und erschrocken sehr; Jesus aber trat zu ihnen, rührte sie an und sprach: Stehet auf und fürchtet euch nicht. Da sie aber ihre Augen aufhoben, sahen sie Niemand, als Jesum allein. Und da sie vom Berge herabgingen, gebot ihnen

Jesuz und sprach: Ihr sollt dieses Gesicht Niemand sagen, bis des Menschen Sohn von den Todten auferstanden ist.

Auch in der Sage von Christi Verklärung liegt, abgesehen von ihrer wörtlichen Bedeutung, nach welcher sie für eine übernatürliche, wunderbare Begebenheit galt, ein tiefer geistiger Sinn, den der Dichter des Laienevangeliums in folgenden Zeilen ausgedrückt hat:

„Christus! dich schauen, wie du bist verklärt,
Nur Wenige, und sie nur wie im Traum;
Schnell ward uns deine Lichtgestalt verkehrt
In Nacht, grob übertüncht, zu kennen kaum.
Jetzt zieht der Geist hervor dein göttlich Bild,
Die falschen Farben tilgend und den Staub.
Bald stehst du neu, in des Gedankens Licht,
Vor aller Menschheit in Verklärung da,
Und nimmer schwindet als ein Traumgesicht,
Was unser Geist bewußt und wachend sah.
Das ist ein ew'ger, ächter Heil'genschein,
Der strahlet aus von dir in alle Welt,
Bis daß wir Alle sind theilhaftig sein
Und Jeglicher die Brüder sieht erhellet;
Dann sind wir aus des Unbewußtseins Nacht,

Die unser Haupt mit wüstem Traum beschwert,
 Zu des Erkennens heiterm Tag erwacht,
 Du bist in uns, wir sind in dir verklärt.“ —

Die Salbung Christi. — Jesus galt als der von den Juden erwartete Gesalbte des Herrn, als gottgesandter Messias oder Christus (welches letztere Wort die griechische Uebersetzung von Messias ist und, wie dieses, den Gesalbten bezeichnet.) Es ist darum ein schöner und sinniger Zug in der heiligen Sage, daß sie den seinem Leiden und Tode entgegengehenden Messias Jesus wirklich gesalbt werden läßt. Matthäus (26, 6—13) erzählt diese Begebenheit also: Da Jesus zu Bethanien war im Hause Simons, trat zu ihm ein Weib, das hatte ein Glas mit köstlichem Wasser, und goß es auf sein Haupt, da er zu Tische saß. Da das seine Jünger sahen, wurden sie unwillig und sprachen: Wozu dient dieser Unrath? Dieses Wasser hätte mögen theuer verkauft und den Armen gegeben werden. Da das

Jesús merkte, sprach er zu ihnen: Was bekümmert ihr das Weib? Sie hat ein gutes Werk an mir gethan. Ihr habt allezeit Arme bei euch; mich aber habt ihr nicht allezeit. Daß sie dieses Wasser auf meinen Leib gegossen, hat sie gethan, daß man mich begraben wird. Wahrlich, ich sage euch, wo dieses Evangelium gepredigt wird in der ganzen Welt, da wird man auch sagen zu ihrem Gedächtniß, was sie gethan hat. —

Das Zeichen morgenländischer Verehrungsweise, das hiermit Jesu widersuhr, treffend deutend, sagt auch hier wieder der Laienevangelist:

„Nicht weil sie hundert Groschen d'ran gesetzt,
Geschah's, daß solch ein Wort der Herr ihr sprach;
Nein, weil sie Göttliches so hoch geschätzt,
Daß jeder kleine Maaßstab ihr gebrach.
So, was der Geist ersann, sich selbst zum Preis,
Zum Zeichen, daß er Göttliches erkennt,
Ist hoch erhaben über Krämerfleiß,
Ja selber über Wohlthat frommer Hand.“ —

Der Einzug des Messias Jesus in Jerusalem. — Im Propheten Zacharias (9, 9) kommt eine Weissagung vor: Du Tochter Zion, freue dich sehr, und du Tochter Jerusalem, jauchze; siehe, dein König kommt, ein Gerechter und ein Helfer, arm, und reitet auf einem Esel und auf einem jungen Füllen der Eselin. Außerdem kommen in dem Segen Jakob's (1 Mos. 49, 10. 11) die Worte der Weissagung vor: Es wird das Scepter von Juda nicht entwendet werden, bis daß der Held komme, dem die Völker anhängen; er wird sein Füllen an den Weinstock binden, und seiner Eselin Sohn an die edeln Reben. Diese Worte wurden von den messiasgläubigen Juden auf den Messias bezogen. Ferner wurden die Worte des Psalmdichters (118, 26): Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn! auf den Messias gedeutet!

Auf den Grund dieser alttestamentlichen Andeutungen wurde in der urchristlichen Uebersieferung der letzte Einzug Jesu zur Feier des

Passahfestes in Jerusalem so dargestellt, daß derselbe als die Erfüllung jener Weissagungen erschien. Jetzt, am Ende seiner öffentlichen Laufbahn, mußte Jesus offen darthun, daß er der Messias sei. Dieß geschah bei seinem Einzug in die heilige Stadt, unter dem Jubel des Volks und dem messianischen Königsgrüße, wie der Vorfall bei dem Evangelisten Matthäus (21, 1—17) und ergänzend bei Lukas (19, 28—46) so erzählt wird: Vom Delberg aus sandte Jesus zwei seiner Jünger in einen naheliegenden Flecken, um eine Eselin und ein Füllen bei ihr, die dort angebunden sei, zu holen, da er ihrer bedürfe. Sie brachten die Eselin und das Füllen und legten ihre Kleider darauf und setzten ihn darauf. Und viel Volks breitete die Kleider auf den Weg, die Andern hieben Zweige von den Bäumen und streuten sie auf den Weg. Das Volk aber, das voranging und nachfolgte, rief: Hosannah dem Sohne David's! Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn! Gelobt sei das Reich unsers Vaters

David! Und als er nahe zu der Stadt kam, sah er sie an und weinte über sie und sprach: Wenn du es wüßtest, so würdest du auch bedenken zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient; aber nun ist es vor deinen Augen verborgen! Denn es wird die Zeit über dich kommen, daß deine Feinde werden um dich und deine Kinder eine Wagenburg schlagen und dich belagern und werden dich schleifen und keinen Stein auf dem andern lassen! — Und als er zu Jerusalem einzog, erregte sich die ganze Stadt und sprach: Wer ist der? Das Volk aber sprach: Dieß ist Jesus, der Prophet von Nazareth aus Galiläa! —

Die Reinigung des Tempels. — In unmittelbare Verbindung mit Jesu messianischem Einzug in Jerusalem bringt die evangelische Geschichte eine andere Begebenheit, wodurch Jesus seine messianische Würde in eindringlicher Weise bethätigen sollte, die Reinigung des Tempels von den darin sich aufhal-

tenden Käufern und Verkäufern. Der Prophet Maleachi hatte die bedeutungsvollen Worte gesprochen: Ich will (sagt Jehovah) meinen Engel senden, der vor mir her den Weg bereiten soll, und bald wird kommen zu seinem Tempel der Herr, den ihr suchtet, und der Engel des Bundes, den ihr begehret. Hiernach erwartete man, daß Jehovah in der messianischen Zeit plötzlich in den Tempel kommen werde, wo Niemand vor seinem Anblick bestehen und er eine Reinigung mit dem ganzen Religionsdienst vornehmen werde.

Diese Weissagung ging nun durch Jesus in Erfüllung, von welchem die Ueberlieferung berichtet (Matthäus 21, 12. 13), er sei in den Tempel Gottes hineingegangen und habe alle Käufer und Verkäufer im Tempel herausgetrieben, die Tische der Wechsler und die Stühle der Taubenkrämer umgestoßen und zu ihnen gesprochen: es steht geschrieben, mein Haus soll ein Bethaus sein, ihr aber habt eine Mördergrube daraus gemacht. Darauf

aber lehrte er täglich das Volk im Tempel und predigte das Evangelium. Eines Tags aber traten die Hohenpriester und Schriftgelehrten mit den Ältesten herzu und fragten ihn, aus was für Macht thust Du das? Er aber fragte sie dagegen, ob die Taufe Johannis vom Himmel oder von Menschen gewesen sei. Und als sie antworteten, sie wüßten es nicht, woher sie wäre, sprach Jesus zu ihnen: so sage ich euch auch nicht, aus was für Macht ich das thue. Und so hatte er dieselben zum Schweigen gebracht.

Die Weissagungen Jesu. — Die urchristliche Gemeinde war auf den Glauben gegründet, daß Jesus der Messias oder Christus sei, und zwar lebte diese Vorstellung von Jesu als dem Messias im Bewußtsein in einer dreifach bestimmten Weise: einmal hob man die vergangene Seite des großen Messiasdrama hervor, die alttestamentliche Verheißung des Messias, dann die gegenwärtige Seite, den be-

reits erschienenen Messias oder das persönliche Dasein des Messias in Jesu von Nazareth, und endlich die zukünftige Seite, daß in der Zukunft erwartete Wiedererscheinen desselben. Denn was die messiasgläubigen Juden als Anhänger Jesu von der gegenwärtigen Erscheinung des Messias erwartet hatten, war zum großen Theil unerfüllt geblieben; das unerwartete Eintreten des verhängnißvollen Lebensendes Jesu hatte mit einem Male die Hoffnungen seiner Anhänger durchkreuzt und gestört. Doch der Glaube wußte sich leicht zu helfen: was die Gegenwart verweigert hatte, hoffte man von der Zukunft; und so erwarteten die ersten Christen die Errichtung des messianischen Reiches von der in nächster Zukunft eintreten sollenden Wiederkunft Jesu, für welche zweite Erscheinung seine vergangene erste Erscheinung nur die Vorbereitung gewesen sei, während erst der in seiner Herrlichkeit wiederkommende Messias sein angefangenes und nach dem Rathschlusse Gottes unterbrochenes messianisches Werk vollenden werde.

Bei der hohen Meinung, welche die urchristliche Zeit von Christo hatte, konnten sich's nun aber die ältesten Anhänger des Nazareners nicht anders denken, als daß Jesus selbst, der nach ihrer Ansicht in die Geheimnisse des göttlichen Rathschlusses eingeweiht war, nicht bloß über seine letzten persönlichen Lebensschicksale, sondern auch über seine eigne Zukunft nach seinem Leiden und Tod ein bestimmtes und deutliches Bewußtsein gehabt und dieses auch gegen seine Jünger und Anhänger ausgesprochen habe, wenn diese gleich den Sinn von dergleichen Vorherverkündigungen ihres Herrn und Meisters nicht verstanden und in den Zusammenhang derselben sich nicht zu finden gewußt hätten.

Darum legt denn auch die evangelische Ueberlieferung Jesu mehr als einmal dergleichen Weissagungen in den Mund, die sich auf sein Leiden, seinen Tod, seine Auferstehung und seine Wiederkunft zum Gericht bezogen.

So spricht er unter Anderem (bei Mat=

thäus 17, 12 und 22 ff. 20, 18. 19): Es ist Elias schon gekommen, und sie haben ihn nicht erkannt, sondern haben an ihm gethan, was sie wollten; also wird auch des Menschen Sohn leiden müssen von ihnen. Er wird überantwortet werden in der Menschen Hände, und sie werden ihn tödten und am dritten Tage wird er auferstehen. Ja sogar das Nähere seines Todes hat er vorher verkündigt in den Worten: Sie werden ihn überantworten den Heiden, verspotten, schmähen, geißeln, kreuzigen. Aber (heißt es zuletzt immer wieder) am dritten Tage wird er auferstehen. Und dieß Alles werde sich in Jerusalem ereignen; denn (sagt Jesus bei Lukas 13, 33. 35) es thut's nicht, daß ein Prophet umkomme außerhalb Jerusalem. Ihr werdet mich nicht sehen, bis daß ich komme, daß ihr sagen werdet: Gelobet sei, der da kommt im Namen des Herrn!

Nur durch die Weissagung seiner Wiederkunft und durch den Glauben an dieselbe war

der Anstoß beseitigt, den bei allen messiasgläubigen Juden der leidende und sterbende Messias machen mußte. Denn aus den alttestamentlichen Weissagungen konnte die Idee eines leidenden und sterbenden Messias nur durch künstliche Deutung alttestamentlicher Prophetenstellen herausgedeutet werden. Einen Versuch dieser Art macht die urchristliche Ueberslieferung in einer andern Aeußerung, welche dem auferstandenen Messias Jesus in den Mund gelegt wird (bei Lukas 24, 25. 26) in den Worten: **O** ihr Thoren und trägen Herzens, zu glauben alle dem, was die Propheten geredet haben; mußte nicht Christus solches leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen? Und er fing an von Mose und allen Propheten und legte ihnen alle Schriften aus, die von ihm gesagt waren.

Aber auch über seine zukünftige Wiederkunft läßt die evangelische Ueberslieferung Jesum sich auf das Deutlichste aussprechen. Das ganze vier- und fünfundzwanzigste Capitel des Mat-

thäus handelt von diesem Gegenstande. Als nämlich Jesus zum letztenmal aus dem Tempel ging, traten seine Jünger zu ihm, daß sie ihm zeigten des Tempels Gebäude, worauf Jesus bemerkte, daß hier nicht ein Stein auf dem andern bleiben werde, der nicht zerbrochen würde. Auf die Frage der Jünger, wann dieß geschähe, und welches das Zeichen seiner Zukunft und des Weltendes sein werde, antwortete ihnen Jesus, es würden viele kommen unter dem falschen Namen des Messias, Krieg und Geschrei von Kriegen werde entstehen, Völker und Königreiche werden sich empören, Pest und theure Zeit und Erdbeben werden kommen, Ungerechtigkeit und Haß werden überhand nehmen. Und es sei alsdann die größte Wachsamkeit nöthig, wann die große Trübsal komme und die falschen Messiasse und Propheten aufständen und das Volk verführten. Und gleichwie der Blitz wird sein die Zukunft des Menschensohnes: Sonne und Mond werden sich verdunkeln und die Sterne vom Himmel

fallen. Und man wird sehen kommen des Menschen Sohn in den Wolken des Himmels mit großer Kraft und Herrlichkeit; und er wird seine Engel senden mit hellen Posaunen, daß sie sammeln seine Auserwählten von einem Ende des Himmels zum andern. Von dem Tage zwar und von der Stunde weiß Niemand, auch die Engel nicht im Himmel, sondern allein der Vater im Himmel; aber dieses Geschlecht wird nicht vergehen, bis dieß Alles geschehe. Darum wachet, denn ihr wisset weder Tag noch Stunde, in welcher des Menschen Sohn, euer Herr, kommen wird! Wann er aber kommen wird in seiner Herrlichkeit, und alle heilige Engel mit ihm, dann wird er sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit und werden vor ihm alle Völker zum Gericht versammelt werden.

Die heilige Sage über Christi Tod. —
 Auch über die letzten Augenblicke Jesu des Messias und über die seinen Tod begleitenden

Umstände, hat die heilige Sage ihren verklärten Glanz ausgebreitet, indem sie die Erde, die Natur mittrauern läßt um den Gottgesandten. Während der Messias Jesus am Kreuze hing (berichtet die evangelische Geschichte bei Matthäus 27, 45. 52. 54), entstand eine Finsterniß über das ganze Land, die Erde erbehte, der Vorhang im Tempel, der das Allerheiligste schied, zerriß in zwei Stücke, und die Gräber thaten sich auf, und gingen viele Leiber derer, die da schliefen, aus den Gräbern und kamen in die heilige Stadt und erschienen Vielen. Auf den römischen Hauptmann aber, der bei der Kreuzigung die Wache hatte, machten diese außerordentlichen Vorfälle den tiefsten Eindruck, so daß er in die Worte ausbrach: Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen oder (wie die Worte bei Lukas heißen) dieser ist ein gerechter Mann gewesen! —

In gleicher Weise hat die urchristliche Ueberlieferung die Auferstehung ihres Messias durch eine wunderbare Engellerscheinung am

Grabe verherrlichend ausgeschmückt. Haben schon Engel den Messias in der Versuchungsgeschichte geschützt, war ihm im Seelenkampfe zu Gethsemane ein Engel vom Himmel erschienen, der ihn stärkte (Lukas 22, 43); wie sollten nicht auch Engel ihm dienen, da er aus dem Grabe sich erhob? Und siehe (so berichtet die heilige Sage bei Matthäus), es geschah ein großes Erdbeben, denn der Engel des Herrn kam vom Himmel herab, trat hinzu und wälzte den Stein von der Thüre des Grabes und setzte sich darauf. Seine Gestalt aber war wie der Blitz und sein Kleid weiß wie der Schnee. Und zu den Frauen, die gekommen waren, das Grab zu besehen, sprach der Engel: Den ihr suchet, den gekreuzigten Jesus, er ist nicht hier, er ist auferstanden, wie er gesagt hat. Gehet hin und verkündigt es seinen Jüngern! —

. Die Höllenfahrt des Messias. — Wo weilte Jesus der Seele nach, während sein Körper im

Grabe lag? Diese Frage beschäftigte schon frühe die Phantasie der Gläubigen. Nach der Vorstellung der Alten weilten die Seelen der Verstorbenen in der Unterwelt, im Scheol. Aber die Seele des Messias mußte doch einen Vorzug haben vor den Seelen anderer Menschen, selbst während der kurzen Zeit, da sie in der Unterwelt weilte. Hat es Gott (wie in der Apostelgeschichte 2, 31 Petrus spricht) zuvor gesehen, daß Jesu Seele nicht in der Hölle gelassen ist und sein Fleisch die Verwesung nicht gesehen hat; so mußte die Seele des Messias nothwendig auch während ihres Aufenthaltes in der Hölle ihren messianischen Beruf fortsetzen. Darum ist in dem Epheserbrief (4, 9. 10) davon die Rede, daß Christus, ehe er aufgefahren ist in die Höhe, zuvor hinuntergefahren ist in die untersten Dexter der Erde, und daß der hinuntergefahren ist, derselbige ist, der aufgefahren ist über alle Himmel, auf daß er Alles erfüllte. Und im ersten Briefe des Petrus (3, 18—20) ist der

Zweck seiner Höllenfahrt ausdrücklich näher bestimmt. Getödtet nach dem Fleische (heißt es an dieser Stelle), aber lebendig gemacht nach dem Geiste, ist Christus in diesem Geiste auch hingegangen und hat gepredigt den Geistern im Gefängniß, die etwa nicht glaubten, da Gott einstmal's harrete und Geduld hatte zu den Zeiten der Sündfluth. Es hatte sich also in der urchristlichen Ueberlieferung die Vorstellung gebildet, welche von einzelnen Kirchenvätern anschaulich ausgemalt worden ist, daß Christi Seele deswegen in die Hölle steigen mußte, um die Seelen der Vorfahren mit Gewalt aus den Banden des Satan zu befreien, doch nur die heiligen und gerechten unter den abgeschiedenen Seelen durch seine Predigt zu gewinnen und sie der Früchte seines Leidens und Sterbens theilhaftig zu machen.

Den wahren Sinn und die religiöse Idee, der dieser Vorstellung von der Höllenfahrt Christi zu Grunde liegt, hat Sallet in dem Gedichte „Christi Höllenfahrt“ in folgender

Weise ausgedrückt. In der Hölle nämlich (so heißt es):

„Dort war in grauer Dämmerung
 Ein wesenlos Gewirr von Schatten,
 Viel Tausend Heiden, alt und jung,
 Die einst des Lichts gesreut sich hatten.
 Sie treiben fort ihr Lebenspiel;
 Der Kern, der Sinn ist d'raus entschwunden,
 Unselig, nächtig, sonder Ziel,
 Von des Vergessens Bann gebunden.
 Da schimmert's durch die graue Nacht
 Leis auf und licht in fernster Ferne,
 Und näher, näher strahlt's mit Pracht,
 Gleich einem wundermilden Sterne.
 Und schau! der Heiland ist's der Welt;
 Er naht: rings bebt Erwachungswonne.
 Wie er einhertritt königlich,
 Rings um sich bligt er Liebesblicke,
 Und all' die Blicke wandeln sich
 In tiefe, selige Gesichte.
 Es wandelt durch die Hölle leis,
 Wie Morgenroth, ein Selbstbesinnen.
 Wer den schaut, der in Gott sich weiß,
 Der wird in ihm sein selber innen.
 Sie thun in reinstem Wissen jezt,
 Was sie gethan in dunkeln Streben,
 Sie sind in Gott zurückversezt,
 Sind ewig, sind erlöst, sie leben.“ —

Der auferstandene Messias Jesus. —

Die evangelische Ueberlieferung kennt einzelne Erscheinungen des auferstandenen Messias und ist dieß sogar in dem ersten Briefe des Apostels Paulus an die Corinthier (15, 5) erwähnt, daß der Auferstandene nicht allein von den Jüngern, sondern auch von vielen Andern gesehen worden sei, zuletzt aber nach allen auch ihm, Paulus selbst, dem der Herr auf dem Wege nach Damascus auf der Verfolgung der Christen erschienen sei und ihn gefragt habe: Saul, Saul, warum verfolgst du mich? (Apostelgeschichte 9, 4—6) Ueber diese verschiedenen Erscheinungen des auferstandenen Jesus waren aber frühzeitig unter den ersten Christen sehr schwankende und abweichende Gerüchte im Umlauf. Jedenfalls waren aber Viele, zur Zeit der Abfassung jenes paulinischen Briefes noch lebende Mitglieder der ersten Christengemeinde überzeugt, Erscheinungen des auferstandenen Messias gehabt zu haben. In den überlieferten Geschichten seiner verschiedenen

Erscheinungen wird berichtet, daß Jesus Nahrung zu sich genommen und sich habe betastet lassen; - daß er plötzlich erschienen und, sobald er erkannt worden, wieder verschwunden sei; daß er bei verschlossenen Thüren unter die versammelten Jünger getreten sei. —

In den Worten, die bei dem Verfasser des dritten Evangeliums (Lukas 24, 5. 6) die Engel am leeren Grabe zu den Frauen sprachen: Was suchet ihr den Lebendigen bei den Todten? Er ist nicht hier, er ist auferstanden! liegt der Weg zu einer solchen geistigen Deutung und Auffassung der Auferstehung Christi, wodurch dieselbe nicht als eine äußere, sinnliche Thatfache, sondern als ein innerer Vorgang im Gemüthe der Gläubigen erscheint, so nämlich, daß derselbe seinem Geiste nach, in seinem wahren und ewigen Wesen, befreit von der Schranke des Leibes, in allen denen aufersteht, die an ihn glauben und im Glauben Christum, den geistig Verklärten, in sich tragen — einen Gedanken, den Galat im

Laienevangelium in folgenden Worten ausgedrückt hat:

„Was sucht ihr den Lebend'gen bei den Todten,
 Derweil das All durchpulst der freie Geist?
 Kehrt in die Heimath ein — — —
 Kehrt in euch selbst ein; drinnen ist das Licht!
 Wagt's und erkennt euch selbst! In euch lebendig
 Wirkt fort der auferstandne Menschensohn,
 Das Reich der Liebe mehrend allbeständig,
 Bis er allein wird sitzen auf dem Thron! —“

Die Himmelfahrt Christi. — Ein so außerordentliches, an wunderbaren Ereignissen und übernatürlichen göttlichen Erscheinungen so reiches Leben, wie in der heiligen Sage und im Glauben der ältesten christlichen Gemeinde das Leben des Messias Jesus erschien, konnte auch nur mit einem außerordentlichen, übernatürlichen Schluß versehen sein. Geheimnißvoll, wie er in's Leben eingetreten war, verließ er auch die Erde. Aus den Wolken des Himmels sollte er zum Weltgericht und zur Vollendung seines Messiasreiches wiederkehren, wo konnte er also anders für die kurze Zwischenzeit seinen Aufent-

halt haben, als im Himmel, wo nach der Weltanschauung der Wohnsitz Gottes war! War ja doch in der als Weissagung auf Christus gedeuteten Stelle des Psalms (110, 1) gesagt: Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße mache. Auch von Elias, dem alttestamentlichen Vorläufer des Messias, hatte die Sage eine wunderbare Himmelfahrt erzählt, wie konnte also der Messias ihm nachstehen? Auch Elias hat seinem Jünger Elisa seinen Geist verheißen bei seinem Scheiden, wie es im zweiten Buche der Könige (2, 1. 9—11) also erzählt wird: Da aber der Herr wollte Elias im Wetter gen Himmel holen, ging Elia und Elisa von Gilgal weg. Und als sie Beide über den Jordan gegangen waren, sprach Elia zu Elisa: Bitte, was ich dir thun soll, ehe ich von dir genommen werde. Elisa sprach: daß dein Geist bei mir sei zwiefältig! Elia sprach: Du hast ein Schweres gebeten; doch, so du mich sehen wirst, wenn ich von dir genommen werde, so wird es ja

sein, wo nicht, so wird es nicht sein. Und da sie mit einander gingen und er redete, siehe, da kam ein feuriger Wagen mit feurigen Rossen und schieden die Beiden von einander, und Elia fuhr also im Wetter gen Himmel. Elisa aber sah es. Auf der Grundlage dieser Voraussetzungen lag es der urchristlichen Phantasie nahe genug, den Abschied Jesu von der Erde nach seiner Auferstehung zum glänzenden Schauspiel einer wunderbaren Erhebung zum Himmel auszumalen, wie es am Anfange der Apostelgeschichte (1, 4—11) von Lukas erzählt wird.

Als der Auferstandene (so heißt die Sage) seine Jünger versammelt hatte, befahl er ihnen, nicht von Jerusalem zu weichen, sondern auf die Verheißung des Vaters zu warten. Die Versammelten aber fragten ihn: Herr, wirst du auf diese Zeit wieder aufrichten das Reich Israel? Er sprach aber zu ihnen: es gebühret euch nicht, zu wissen Zeit oder Stunde, welche der Vater seiner Macht vorbehalten hat, sondern ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes

empfangen, welcher auf euch kommen wird. Und da er solches gesagt hatte, ward er aufgehoben zusehends und eine Wolke nahm ihn vor ihren Augen weg. Als sie ihm aber nachsahen gen Himmel fahrend, da standen zwei Männer in weißen Kleidern bei ihnen, welche auch sagten: Ihr Männer von Galiläa, was steht ihr und seht gen Himmel? Dieser Jesus, welcher vor euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren. Da wandten sich die Jünger um gen Jerusalem. —

So weit die evangelische Ueberlieferung, welche, wenn von dem buchstäblichen Sinn der wunderbaren Geschichte abgesehen wird, einen tieferen geistigen Sinn zuläßt. Halten wir daran fest, was Jesu selbst in dem Evangelium in den Mund gelegt wird, daß das Himmelreich nicht mit äußeren Geberden komme, sondern inwendig im Menschen sei, so liegt es nahe, auch die Himmelfahrt Christi als einen Vorgang im Geistesleben zu fassen, wie dieß z. B.

von Sallet im Laienevangelium geschieht, wo es heißt:

„Wagt, mit dem Meister Himmelfahrt zu halten!
Das ist der Lehre Kern; wer sie gefaßt,
Der weiß, sie ist lebendig nur im Werden,
Der wird sich gönnen weder Ruh' noch Rast,
Bis daß ein Gottmensch Jeder ist auf Erden.
Das lehrt! Und so die Erd' euch niederreißt,
Dann schaut zu Christo auf, dem ewig wahren!
Er war im Himmel ewiglich, im Geist,
Er brauchte nicht gen Himmel erst zu fahren.
Er hatte seine Wahrheit hier wie dort,
Drum bleibt er bei euch, in euch alle Tage.
Wenn sich in allem Fleisch dereinst das Wort
Erkennt, dann ist erfüllt die heil'ge Sage.
Dann ist vollbracht die große Himmelfahrt,
Dann hat der Mensch die Heimath wieder funden;
Zur Rechten sitzt er, der Kraft gepaart,
Dem Vater ist der Sohn im Geist verbunden. —“

Die Ausgießung des heiligen Geistes über die Apostel. — In den alttestamentlichen Weissagungen war die messianische Zeit als die Zeit gefaßt, wo Jehovah seinen Geist ausgießen werde über alles Fleisch (Joel 3, 1). Auch im Alten Bunde war über die Propheten und Gottge-

sandten der göttliche Geist gekommen; auf dem
 Messias insbesondere sollte er in vorzüglichem
 Grade ruhen. Sollte die Weissagung durch
 Christus vollständig erfüllt werden, so fehlte
 nun noch, daß auch jenes Wort in Erfüllung
 ging, wonach der heilige Geist vom Vater über
 die Anhänger des Messias ausgegossen werden
 sollte. Daß dieß geschehen werde, hat, nach
 der christlichen Ueberlieferung, der auferstan-
 dene Jesus selbst vor seiner Erhebung in den
 Himmel vorhergesagt mit den Worten (Apo-
 stelgeschichte 1, 8): Ihr werdet die Kraft des
 heiligen Geistes empfangen, welcher auf euch
 kommen wird, und werdet meine Zeugen sein
 zu Jerusalem und in ganz Judäa und Sama-
 ria und bis an das Ende der Erde.

Als nun (so erzählt die Sage, Apostelge-
 schichte 2, 1—13) am Tage der Pfingsten alle
 Jünger des Herrn einmüthig beisammen waren,
 geschah schnell ein Brausen vom Himmel als
 eines gewaltigen Windes und erfüllte das
 ganze Haus, da sie saßen, und man sah an

ihnen die Zungen zertheilt, als wären sie feurig. Und er setzte sich auf einen jeglichen unter ihnen, und wurden alle voll des heiligen Geistes, und fingen an zu predigen mit andern Zungen, nachdem der Geist ihnen gab auszusprechen. Da aber dieß geschah, kam die Menge zusammen und wurden verstürzt, denn es hörte ein jeglicher, daß sie mit seiner Sprache redeten. Sie entsetzten sich aber alle, verwunderten sich und sprachen unter einander: Siehe, sind sie nicht diese alle, die da reden, aus Galiläa? Wie hören wir denn ein jeglicher seine Sprache, darinnen wir geboren sind? Und sie wurden irre und sprachen Einer zu dem Andern: was will das werden? Die Andern aber hatten es ihren Spott und sprachen: sie sind voll süßen Weines. —

Eine sinnig schöne Deutung dieses Pfingstwunders gibt der Epilog von Sallet's Laienevangelium:

„Ein schönes Märchen, tiefe Wahrheit kündend!
Vom Himmel kommt der Geist daher mit Brausen,

Und die er weckt zum Wort, ihr Haupt entzündend,
 Versteht ihr alle, wo ihr auch mögt haufen.
 Nicht aus der fernen Fremd' ist uns erklingen
 Das Wort vom Menschensohn, der auferstanden.
 Es ist das Wort, das war vor allen Zungen,
 Erkannt von Allen, die es wieder fanden.
 Was kümmert's uns, woher die heil'gen Seher?
 Aus nahen Ländern, oder aus entfernten?
 Nicht künden sie uns, ob auch Galiläer,
 Was sie daheim in Galiläa lernten.
 Die ew'gen Worte haben sie vernommen,
 In aller Menschen ew'gem Vaterlande,
 Im Land des Geists, daher wir Alle kommen,
 Ein Weilchen ankernd nur an diesem Strande.
 Und wandern wird durch alle Länderstrecken
 Das Wort, erobernd, und im Sieg nicht wanken,
 In aller Völker Herzen aufzuwecken
 Vergess'ne, längstgekannnte Gottgedanken.
 Wenn erst der Geist, mit lautem Sturmeswehen,
 Ganz hat erfüllt der Erde weite Hallen,
 Wird jeder Mensch des Bruders Wort verstehen,
 Dieweil der Geist wird predigen aus Allen." —

Das geschichtlich wirkliche Leben Jesu.

Die heiligen Sagen über einzelne, besonders wichtige Lebensumstände Jesu, des Messias, waren (wie wir im vorigen Abschnitte bei den einzelnen Sagen gesehen haben) dadurch entstanden, daß jüdische Volkserwartungen über den Messias oder religiöse Ideen, die im Bewußtsein der ältesten christlichen Gemeinde lebendig waren, durch die unbewußt bildende Macht der Phantasie als geschichtliche Erlebnisse Jesu und äußerliche Thatsachen seines Lebens vorgestellt wurden. Aus den inneren Thatsachen und lebendigen Erfahrungen des religiösen Gemüths und der begeisterten Stimmung der urchristlichen Gemeinden sind durch die Macht der religiösen Begeisterung die heiligen Sagen erzeugt worden, die nach diesem

Gesichtspunkt zwar Aehnlichkeit mit den mythischen Erzeugnissen der auch den vorchristlichen Völkern eigenthümlichen Mythendichtung haben, zugleich aber auch von denselben wesentlich verschieden sind. Wenn darum auch die wissenschaftliche und geschichtliche Kritik nachzuweisen im Stande ist und wirklich diesen Nachweis geliefert hat, daß die einzelnen Thatsachen der heiligen Ueberlieferung nicht geschehen oder nicht so geschehen sein konnten, wie sie in der heiligen Sage vorkommen, so verlieren dieselben damit doch noch nicht ihren hohen Werth als Zeugnisse des religiösen Gemüthslebens der ersten Christen, als sinn- und bedeutungsvoller Ausdruck religiöser Ideen und innerer Erfahrungen; nur als wirklich geschichtliche Thatsachen, in dem Sinne äußerlicher Vorfälle, lassen sie sich dem modernen Bewußtsein nicht aufdringen!

Das religiöse Bewußtsein der urchristlichen Zeit sah in der Erscheinung Jesu von Nazareth die Erfüllung alttestamentlicher Weissagungen

vom Messias, und die Thatfachen gelten, als Gegenstand der erfüllten Weissagung, deren Quell im Alten Testamente als fortlaufender Erguß religiöser Erfahrung des Volkes Israel in der biblischen Geschichte des Alten Testaments dahinströmte. Es war der Drang nach der zukünftigen Wirklichkeit eines höheren Heils, als die Gegenwart bot, was die Weissagung in diesem Volke hervorrief, das mit allem Rechte das Volk des Heils hieß. Das Gefühl des gegenwärtigen Mangels drängte den ahnungsvollen Blick in die Zukunft, die als Ergänzung des gegenwärtigen Volkslebens, als Erweiterung der schon bestehenden Heilsgemeinschaft des Volkes erschien.

Die Erfüllung dieser religiösen Weissagung war eine wirkliche geschichtliche Thatfache: Jesus war der verheißene Messias. Die Weissagung mußte in Erfüllung gehen, wenn gleich nicht im wörtlichen und buchstäblichen Sinne der prophetischen Männer des Alten Bundes, die sie ausgesprochen hatten, sondern in einem

höheren Sinne, in ihrer wahrhaften Bedeutung, gleichwie die Hoffnung und Sehnsucht der Jugend in späterer Lebenszeit in höherer Weise sich erfüllt, als ursprünglich gemeint war.

Ist nun aber hiernach weder das Bild, das uns die heilige Sage von dem Leben Jesu gibt, noch auch die geistige Deutung der Sagen auf religiöse Ideen das wirklich geschichtliche Leben des Weisen von Nazareth, so hat doch der auf geschichtliche Wirklichkeit gehende Trieb des menschlichen Geistes das Bedürfnis, eine klare, geschichtlich feststehende Einsicht in das vor seinen Zeitgenossen offen daliegende Leben Jesu. Es handelt sich also darum, aus der in den evangelischen Berichten sich findenden Vermischung seines wirklich volksthümlich-geschichtlichen Lebens mit der sagenhaften Ausschmückung der religiös-messianischen Vorstellung seiner Zeitgenossen den Faden der Geschichte, an welchem sein irdisches Leben ablief, herauszufinden.

Zu diesem wahrhaft geschichtlichen Lebens-
 bilde Jesu gehört auch die Religion und Lehre
 Jesu, d. h. die Religion, die Jesus selbst als
 seine Religion gehabt und der Welt als das
 Evangelium verkündigt hat. Es handelt sich
 in dieser Beziehung nicht darum, was die
 Apostel von Christus gelehrt und wie diesel-
 ben seine Lehre in ihrer Weise aufgefaßt und
 in ihrem Geiste auf eigenthümliche Weise ver-
 arbeitet haben, sondern um die ursprüngliche
 Gestalt, in welcher diese Religion Jesu aus
 seinem Munde gekommen ist. Jesus hat frei-
 lich nichts Schriftliches hinterlassen, er hat nur
 die Verkündigung seines Evangeliums geboten.
 Auch hat Jesus in dem damals unter den Ju-
 den üblichen aramäischen Volksdialekt gelehrt,
 in welchem zwar eine alte Darstellung der Ge-
 schichten Jesu durch Matthäus aufgezeichnet war,
 wovon aber keine Spur auf uns gekommen ist.
 Vielmehr sind die jetzt noch vorhandenen evan-
 gelischen Berichte in griechischer Sprache, nach
 dem damals im römischen Reich als Sprache

des höheren und allgemeinen Verkehrs herrschenden, sogenannten hellenistischen Dialekte, abgefaßt. Nichts desto weniger aber spricht sich in den mit einander in einem nahen Verwandtschaftsverhältniß stehenden drei ersten Evangelien des Matthäus, Markus und Lukas eine so unverkennbare charakteristische Eigenthümlichkeit der Reden Jesu aus, die sich in ihrem ganzen Styl und Gepräge von der eigenen schriftstellerischen Darstellung der Evangelisten so wesentlich unterscheiden, daß die überlieferten Aussprüche und Reden Jesu von selbst als ächte Denkmale seines urkräftigen genialen Geistes sich kund geben.

Nach diesen Vorbemerkungen werden wir nun im Folgenden eine gedrängte Darstellung des geschichtlich-wirklichen Lebens Jesu in der Weise versuchen, daß wir zunächst die feststehenden geschichtlichen Daten aus, der Kindheits- und Bildungsgeschichte desselben, dann die Grundzüge seines öffentlichen Lebens als Volkslehrer, nebst einem Abriß seiner ursprüng-

lichen Lehre, und endlich den Verlauf seines Leidens und seiner letzten Lebensschicksale, sowie deren geschichtliche Bedeutung, entwickeln.

Jesu Herkunft. — Es ist gewiß ein wichtiger, ewig denkwürdiger Augenblick, wann ein großer, göttlicher Mensch geboren wird. Aber nicht nur der Tag, sondern auch das Jahr, in welchem der Stifter des Christenthums das Licht der Welt erblickte, ist für die Geschichte verloren gegangen, und schon die Herkunft Jesu ist in den Schleier einer dunkeln, geheimnißvollen Sage gehüllt, an dessen Enthüllung Verstand, Wiß, Satyre und Poesie auf mancherlei Weise ihre Kräfte versucht haben. Im sechsten christlichen Jahrhundert hat der Mönch Dionysius Exiguus das Geburtsjahr Jesu auf das Jahr 754 nach Erbauung der Stadt Rom festgestellt. Der Geburtstag ist nach mancherlei halt- und werthlosen Berechnungen in den December und, durch Anschließen an die altrömische Feier

des Saturnalienfestes, auf den 25. dieses Monats gesetzt worden, Bestimmungen, ohne alle geschichtlich=chronologische Begründung.

Wenn der heiligen Sage über die Geburt Jesu wirklich eine geschichtliche Thatsache zu Grunde liegt und dieselbe nicht vielleicht nur das religiöse Erzeugniß des urchristlichen Strebens ist, die Abkunft Jesu aus dem natürlichen Zusammenhang des menschlichen Hergangs bei der Zeugung herauszurücken und sie zur Bedeutung eines Wunders zu erheben; so ist Jesus die außer der Ehe erzeugte und empfangene Frucht der Maria, die nachher mit ihrem Verlobten Joseph das Band der Ehe schloß und in den ersten Monaten ihrer Ehe das Kind gebär. Im andern Falle wäre Joseph der leibliche Vater Jesu, wobei dahingestellt bleibt, ob seine Erzeugung vor oder in die Ehe mit seiner Verlobten Maria fällt. Joseph, der Vater oder der Pflegevater Jesu, war ein Arbeiter in Holz, und beide Eltern hielten sorgfältig auf die Vorschriften des

mosaischen Gesezes. Als Brüder oder Stiefbrüder Jesu werden in den evangelischen Berichten Jakobus, Joses, Simon und Judas genannt; ebenso andere Verwandte Jesu, die als seine Vettern erwähnt werden. Sie haben erst spät an die messianische Würde Jesu geglaubt.

Jesu Bildung. — In dem reichen und gesegneten Thale Nazareth's, unter einer heitern und großartigen Natur, war Jesus aufgewachsen, in reicher, doch allmählicher Entwicklung. Er war zunächst in den galiläischen Schulen mit den gewöhnlichen Bildungsmitteln seines Vaterlandes in der Kenntniß des Alten Testaments, nach der damals bei den Pharisäern und Schriftgelehrten verbreiteten allegorischen Auslegungsweise, unterrichtet worden und hatte seines Vaters Gewerbe erlernt. Die Grundlage seiner auf glücklichen Naturanlagen ruhenden Geistesbildung waren die heiligen Bücher seines Volkes, deren sorgfältiges und

tief eindringendes Studium die in den evangelischen Berichten uns überlieferten Neben Jesu deutlich beurfunden. Daß Jesus die Bildung der von ihm später so bestrittenen Pharisäer sich angeeignet habe, ist durch mancherlei Andeutungen der evangelischen Berichte sehr wahrscheinlich. Ihr Glaube an Engel und Unsterblichkeit, ihre Annahme einer Fortentwicklung der jüdischen Religion über ihre mosaische Grundlage hinaus waren allen rechtgläubigen Juden damaliger Zeit gemein; nur die Sadducäer waren über diese Punkte anderer Ansicht und beschränkten sich bloß auf die fünf Bücher Moses als Religionsquellen. Nicht ohne bestimmenden Einfluß auf die Bildung und das messianische Auftreten Jesu war die Secte der Essener oder Essäer, welche in Palästina ein beschaulich-arbeitsames, zurückgezogenes Leben führten, den jüdischen Opferdienst verwarfen, das einfache Wort als Cid nahmen, Welt und Reichthum verachteten, Gütergemeinschaft und gemeinsame Mahlzeiten

hatten, die Ehe nicht allgemein festhielten, sondern zum Theil nur um der essenischen Nachkommenschaft willen billigten, zum Theil andere Kinder im zarten Alter adoptirten, und Gott eine verklärte Lichtgestalt zuschrieben, die von denen, die reines Herzens sind, geschaut werden könne. Die essenischen Lehren haben ohne Zweifel auf Jesu Bildungsgang Einfluß geübt.

Ebenso gewiß ist es aber, daß Jesus sowohl gegen die pharisäische, wie gegen die essäische Bildung sich mit freier Selbstständigkeit nicht bloß nicht aneignend, sondern auch abstoßend und entgegenwirkend verhielt und durch den selbstständigen Fortstoß seines Geistes von den äußeren Anregungen immer tiefer in sich hineingetrieben wurde, bis die innersteigene Ursprünglichkeit seines Geistes mit urkräftiger Macht und Eigenthümlichkeit hervorbrach.

Auf den jüdischen Festversammlungen wurde sein Geist mit tiefen Eindrücken der unmittelbaren Lebensanschauung bereichert. Denn es wohnten diesen Festen nicht nur auswärtige

Juden, sondern auch Heiden bei, und der Umgang mit diesen konnte auf die Erweiterung des Gesichtskreises und Vergeistigung der Ansichten Jesu nur fördernd einwirken.

Freilich reichten zu der großartigen Umbildung der Welt, wie sie in Jesu zum Vorschein trat, alle diese Elemente nicht hin; den hierzu erforderlichen Gährungsstoff konnte er nur aus der Tiefe und Selbstthätigkeit seines eigenen Geistes nehmen. Was Jesus war und gelehrt hat, konnte er überhaupt nicht lernen, d. h. von Fremden sich aneignen, sondern nur aus der Vollendung seines persönlichen Selbstbewußtseins und seines religiösen Lebens selbst gewinnen. Was er vorfand von Bildungselementen, diente nur dazu, um den schlummernden Funken seines göttlichen Genius zu wecken. Große und göttliche Menschen, die in besonders erregten oder tief erschütterten Zeiten aufstehen, lassen sich überhaupt niemals ganz und vollständig aus den vorhandenen Bedingungen des geistigen Lebens begreifen und

nach dem gemeinen Maafßstab beurtheilen, sie sind ihr eigenes Maafß und selbst für die gegenwärtige wie zukünftige Menschheit Richtschnur und Gesetz. So Jesus von Nazareth.

Die Taufe Jesu durch Johannes. — Bei hochbegabten, hervorragenden Menschen sind einzelne Lebensmomente von entscheidendem Einfluß auf die Richtung ihres ganzen Lebens. Es sind Augenblicke der höchsten Begeisterung und tiefsten Selbstbesinnung, die für das ganze nachfolgende Leben entscheiden. Der entscheidende Augenblick, in welchem Jesus das Bewußtsein seines Berufs aufging, war seine Taufe durch Johannes. Dieser Johannes, der Täufer genannt, war ein den Essenern verwandter Sitten- und Bußprediger, welcher in der jüdischen Wüste und am Jordan auftrat und durch seine Taufe, nach Art der unter den Essenern üblichen Abwaschungen und Reinigungen, als Aufforderung und Sinnbild der Buße und Herzensreinigung, auf das nahe be-

vorstehende Eintreten des Himmelreichs hinwies. Durch die Taufe des Johannes angezogen, unterwarf sich auch Jesus derselben und ging ihm bei dieser Gelegenheit das Bewußtsein seines Berufs auf. Die Idee des herannahenden Messiasreiches erfüllte seine Seele mit höchster Energie und Lebendigkeit; sie wurde seitdem das Pathos seines Lebens; er fühlte sich berufen, dasjenige auszuführen, was ein Messias auf dem höchsten Standpunkte religiöser Anschauung vollbringen mußte. Er knüpfte die Ausführung dieser ihn erfüllenden Idee an eine Erneuerung des religiösen Bewußtseins seines Volkes. Nachdem er, wie es scheint, eine Zeit lang im Gefolge des Täuflers gewesen war, wurde die Verhaftung des Johannes durch Herodes Antipas, den damaligen Tetrarchen (Viersürsten) von Galiläa, die Veranlassung, daß Jesus die Wirksamkeit des Täuflers in erhöhter Weise und mit größerem Erfolg fortsetzte. Da Jesus hörte (erzählt das erste Evangelium 4, 12—17), daß Johannes

überantwortet war, zog er in das galiläische Land und verließ die Stadt Nazareth und kam in die Gegend des galiläischen Sees, wo er zu Kapernaum seinen Wohnsitz nahm. Und von der Zeit an fing Jesus an zu predigen und zu sagen: Thut Buße, das Himmelreich ist nahe herbeigekommen.

Jesu anfängliche Predigt unterschied sich hiernach von dem Inhalt der Verkündigung des Täufers nur durch die deutlichere und bestimmtere Ankündigung, daß die Zeit erfüllt und das Himmelreich nahe sei. In seiner galiläischen Heimath Nazareth war es, wo er in der Synagoge als Lehrer auftrat und die prophetische Stelle des Jesaias von der wahren Befreiung durch den Herrn vorlas, und das große Wort, welches das deutliche Bewußtsein seines Berufes ausdrückte, vor den Versammelten aussprach: „Heute ist diese Schrift erfüllt vor euren Ohren!“ Damit war Jesus als Messias aus seinem verschlossenen Bewußtsein in die Wirklichkeit herausgetreten.

Die Jünger Jesu. — Es war von Alters her bei den Propheten Sitte gewesen, eine Anzahl vertrauter Anhänger oder Jünger um sich zu sammeln, wie dieß auch Johannes der Täufer gethan hatte. Zufällige Begegnung und Veranlassung führte auch Jesu solche Jünger und Anhänger zu, die zwar Anfangs nicht besonders begeistert waren für die höhere, geistige Seite des Berufes Jesu, sondern vorwaltend an die Stiftung des Messiasreiches irdische Hoffnungen knüpften, doch aber seiner Person treu ergeben waren. Wer nicht die Aufopferungsfähigkeit besaß, für die Jüngerschaft Jesu alle übrigen Lebensbeschäftigungen aufzugeben, wurde von Jesus zurückgewiesen, wie bei Lukas (9, 57—60) mehrere Fälle erzählt werden. Als nämlich Jesus mit einigen seiner ersten Anhänger durch einen Marktflecken zog, sprach Einer zu ihm: Ich will dir folgen, wo du hingehst. Aber Jesus erwiederte: Die Füchse haben ihre Gruben und die Vögel unter dem Himmel haben Nester, aber des Men-

ſchen Sohn hat nicht, da er ſein Haupt hinlege. — Zu einem Andern ſprach Jeſus: Folge mir nach. Der aber wollte zuvor hingehen und ſeinen Vater begraben; da ſprach zu ihm Jeſus: Laß die Todten ihre Todten begraben; gehe du aber hin und verkündige das Reich Gottes. — Ein Anderer ſprach: Herr, ich will dir nachfolgen; aber erlaube mir zuvor, daß ich einen Abſchied mache mit denen, die in meinem Hauſe wohnen. Jeſus aber ſprach zu ihm: Wer ſeine Hand an den Pflug legt und ſiehet zurück, der iſt nicht geſchickt zum Reiche Gottes. —

Aus den Jüngern, die ſich allmählig um ihn verſammelt hatten, hat ſich Jeſus zwölf auserwählt, die er durch ſeinen näheren Umgang für die Verkündigung des Himmelreichs ausbilden wollte. Ihre Zwölfszahl hat eine abſichtliche nationale Beziehung auf die Zahl der iſraelitiſchen Stämme. Es waren urſprünglich folgende: Simon Petrus, Andreas, Jakobus, Johannes, Philippus, Bartholomäus,

Thomas, Matthäus, Jakobus (des Alphäus Sohn), Bebbäus, Simon und Judas aus Karioth. Es waren sämmtlich schlichte, ungelehrte Männer aus niederen Ständen des Volks, meist Galiläer, zum Theil mit Jesus verwandt und seine Jugendgenossen, einige zuvor Schüler Johannes des Täufer's. Sie begleiteten den Meister auf seinen Lehr- und Festreisen; einige derselben waren verheirathet. Sie sahen in Jesu den Messias im Sinne der irdisch-politischen Hoffnungen ihrer Zeitgenossen und waren durch die schlimme äußere Wendung von Jesu Lebensschicksalen in ihren Erwartungen von ihm sehr unangenehm getäuscht, in rath- und trostlosem Zustande, bis mit der Pfingstbegeisterung neues Leben über sie kam. Als Judas als Verräther Jesu aus der Zahl der Apostel geschieden war und sich erhenkt hatte, wählten sie den Matthias an dessen Stelle.

Obgleich keine Rangordnung unter den Aposteln stattfand, so ragte doch über die übrigen Petrus durch besondere Energie des

Charakters hervor, und ist der Felsen geworden, auf dem die älteste Christengemeinde zu Jerusalem gegründet und durch den auch den Heiden an der Meeresküste das Evangelium verkündet wurde. Neben ihm traten besonders wirksam für die Ausbreitung des Christenthums nach Jesu Tode Johannes und einer der beiden Jakobus hervor.

Jesu Lebensweise. — Mit seinen vertrauten Jüngern durchzog Jesus besonders zur Zeit der hohen jüdischen Feste und während der Sommermonate in verschiedenen Richtungen das jüdische Land, während er seinen festen Wohnsitz am reizenden See Genesareth oder dem galiläischen Meere, in dem Städtchen Kaper-naum hatte, und von dort aus kleine Wanderungen und Fahrten unternahm. Seine ganze Erscheinung war die eines einfachen jüdischen Landrabbinen und essenischen Wanderarztes. Seine religiösen Lehren und Lebensansichten entwickelte er bald in zusammenhängendem Lehr-

vortrag, bald als Gespräch mit Freunden, bald als Streit mit Gegnern. Auf seinen Wanderungen lebte Jesus mit seinen Jüngern von der Gastfreundschaft seiner Anhänger und Freunde, die durch freiwillige Geschenke Beiträge zur gemeinschaftlichen Kasse spendeten, aus der für größere Reisen die Lebensmittel bestritten wurden. Ofter auch begleiteten ihn dankbare Frauen, die für seinen Unterhalt sorgten. Nicht bloß von Freunden, auch von Gegnern nahm Jesus Einladungen an.

Die Anhänger, die sich Jesus erwarb, gehörten meistens dem untern Volke, sogar dem verachteten Zöllnerstande an; die Vornehmen und Gelehrten blieben ihm und seinen Gesinnungen fremd, oder traten doch nicht öffentlich für ihn auf. Er beobachtete im Aeußern stets die Sitten des Volkes und nahm gern an den Freuden heiterer Geselligkeit Theil. Daß Jesus verheirathet war, wird nicht berichtet, scheint auch nicht wahrscheinlich. Ob er aber durch die Mühseligkeit seines Lehramts und die Ahnung

seines frühen Todes, oder durch essenische Grundsätze abgehalten wurde, das Band der Ehe zu schließen, muß dahin gestellt bleiben. In innigen Freundschaftsbeziehungen stand er zur Familie der Geschwister des Lazarus in Bethanien, wovon ein liebliches Bild Zeugniß gibt, das die evangelische Geschichte (Lukas 10, 38—42) erzählt. Dort kehrte Jesus oft ein, und während Martha, des Lazarus eine Schwester, die geschäftige Wirthin machte, setzte sich die andere Schwester, Maria, zu Jesu Füßen und hörte seiner Rede zu. Und da sich Martha tadelnd darüber äußerte, daß ihre Schwester nicht auch angreife, ihm zu dienen, sprach Jesus: Martha, Martha, du hast viel Sorge und Mühe; Eins aber ist Noth; Maria hat das gute Theil erwählt, das soll nicht von ihr genommen werden. Von derselben Maria erzählt das vierte Evangelium (Johannes 12, 2. 3), daß sie in Bethanien, während Martha beim Mahle diente, Jesu Füße mit kostbarem Del salbte und mit ihrem Haare trocknete. Das sinnig-verehrungsvolle

Verhältniß der Maria zu Jesus ist häufig zu romanhafter Ausführung benützt worden, wozu indessen die evangelische Ueberlieferung keine weiteren Anhaltspunkte bietet.

Die Wunder Jesu. — Daß Jesus Wunder verrichtete, deren der jüdische Volksglaube vom Messias erwartete, wird von den Evangelien einstimmig berichtet, obgleich es außer Zweifel ist, daß das Thatsächliche, was nicht in Abrede gestellt werden kann, durch die Ueberlieferung vielfach in's Außerordentliche gesteigert und sagenhaft ausgeschmückt und umgestaltet worden ist. Dieses Thatsächliche, welches aus der strengsten wissenschaftlichen Kritik immer von Neuem bewährt hervorgegangen ist, ist aber dieß: daß Jesus mit lebendigen Heilungskräften ausgerüstet war, deren Anwendung mit rabbinischen und essenischen Heilungsarten zusammenhing und hin und wieder an den magnetischen Erscheinungen eine Analogie gehabt haben mochte. Die glücklichen Erfolge, die hin und

wieder das Heilungsverfahren des rabbinisch-messianischen Wanderarztes gehabt, konnten sich in den Kanälen der sagenhaften Ueberlieferung, bei deren Tendenz, die Geschichte und Thaten Jesu in den Kreis des Uebernatürlichen zu erheben, sehr leicht zu dem Bilde eines förmlichen Wunderthäters vereinigen, der die klare und bewußte Herrschaft des Geistes über die Natur und die gesetzmäßige Ordnung des Naturlebens auf eine ungewöhnliche Weise überschritt. Welches freilich die thatsächliche, geschichtliche Grundlage der Heilungswunder Jesu in jedem einzelnen Falle, bei den in den Evangelien erzählten Wundern, gewesen ist, dieß ist auf dem Wege der geschichtlichen Kritik der Evangelien nicht mehr festzustellen.

Gerade diese Heilungswunder Jesu unterscheiden sich von den übrigen übernatürlichen Wundern auch wesentlich dadurch, daß sie nicht als vereinzelt dastehende, nur in einzelnen außerordentlichen Fällen vorkommende Thaten aufgeführt werden, sondern daß sie die gesammte

Lehrthätigkeit und wohlthätige Wirksamkeit Jesu stetig und unausgesetzt begleiten, sowie in ähnlicher Weise auch im Kreis der apostolischen Gemeinde, wie der klare und besonnene Paulus im 12. und 14. Kapitel des Korintherbrieves selbst bemerkbar macht, als etwas ganz Alltägliches und regelmäßig Erfolgendes vorausgesetzt werden.

Die übrigen, nicht in die Klasse der Heilungen gehörenden Wunder sind zwar nicht selbst als ein Thatsächliches anzusehen, wohl aber ist die biblische Erzählung davon insofern ein Thatsächliches, als dieselbe im urchristlichen Bewußtsein auf religiöser Erfahrung und innerlich Erlebtem beruht, welches sich in Gestalt von äußerlich Geschehenem vor die Anschauung stellte. So sind z. B. nicht selten parabolische oder sonstige Lehr=Reden Jesu durch die Poesie der Erinnerung und den lebendigen religiösen Glaubensdrang der ältesten Christen in äußere Thatsachen verwandelt worden. Die bekannte wunderbare Speisung von Tausenden

(Matthäus 14, 13—21), die Verwandlung des Wassers in Wein bei der Hochzeit zu Kana (Johannes 2, 1—12), die Wanderung auf dem See (Matthäus 14, 22—34), Jesus im Sturm, (Matthäus 8, 23—27), die Heilungen aus der Ferne (Matthäus 8, 5—13, Lukas 7, 1—10) und ähnliche Wundergeschichten, die von den evangelischen Berichterstattern als wirkliche äußere Ereignisse erzählt werden, sind ursprünglich mit bewusster Absichtlichkeit erfundene Sinnbilder und Allegorien für die großen, immer wiederkehrenden Thatfachen des inneren religiösen Lebens der christlichen Menschheit.

Das ewige Wunder des Geistes und der Kraft. — Man hat bis auf die neuesten Zeiten auf dem Standpunkt des orthodoxen Kirchenglaubens sowohl, als auch einer demselben sich anschließenden unfritischen, dogmatischen Philosophie die von der evangelischen Ueberlieferung Jesu zugeschriebenen Wunderthaten als einen Beweis für die Wahrheit und Göttlichkeit seiner

Lehre geltend gemacht, wie solche Thaten vom Messias allerdings bei den messiasgläubigen Juden zur Beglaubigung seiner göttlichen Sendung und seiner messianischen Würde erwartet wurden. Allein, treten schon die Heilungswunder Jesu gegen seinen eigentlichen, höheren, geistigen Beruf, die Verkündigung des Evangeliums, in den Hintergrund, so kann ihnen die Bedeutung eines solchen Beweismittels zur Beglaubigung seiner Lehre in keiner Weise zuerkannt werden.

Die Wunderkraft, die Jesus wirklich besaß und bethätigte, war als Heilungskraft wahrscheinlich mit den Erscheinungen des thierischen Magnetismus verwandt, eine natürliche Fähigkeit, zu welcher einzelne Menschen durch die Verkettung natürlicher Ursachen kommen, die mit dem geistigen und sittlichen Thun solcher Menschen nicht zusammenhängt. Die heilende Wunderkraft Jesu war eine Naturgabe, deren Besitz ihn als Religionsstifter nicht beglaubigen konnte. Und es steht fest, was ein neuerer

Denker treffend über diesen Gegenstand gesagt hat: daß Gott und seine Macht in der Natur vorhanden ist, in ewigen Gesetzen und nach denselben; schon das Thier ist ein Wunder gegen die vegetabilische Natur, noch mehr der Mensch gegen das übrige Leben der bloß empfindenden Natur; das wahrhafte und höchste Wunder ist der Geist selbst.

Das Wunder des Geistes ist darum auch das wahre und einzige Beglaubigungsmittel der göttlichen Würde Jesu, der vollständigste und unwidersprechliche Beweis für die Wahrheit seiner Lehre. Dieß ist das Wunder, das Jesus meinte, als er zu dem wundersüchtigen Volke das geheimnißvolle, inhaltschwere Wort sprach (Lukas 11, 29. 30): Das ist eine arge Art, die begehret ein Zeichen, aber es wird ihr keines gegeben, als nur das Zeichen des Propheten Jonas; denn wie Jonas ein Zeichen war den Niniviten, also wird des Menschen Sohn sein diesem Geschlecht ein Zeichen. D. h. wie der Prophet Jonas, vom Herrn

aufgefordert, der böshafsten Stadt Ninive Buße zu predigen, derselben Untergang verkündigte, der aber durch die Bekehrung und Besserung der Einwohner verhindert wurde; so kann auch nur denen der Beweis der göttlichen Sendung Jesu im Geiste aufgehen und einleuchten, welche die den Menschen im Innersten umwandelnde und erneuende Kraft des Evangeliums an sich selbst erfahren haben. Es ist dieß das Wunder und der Beweis des Geistes und der Kraft, wie er in den Worten des vierten Evangeliums ausgedrückt ist (Johannes 7, 17): So Jemand will deß (d. h. Gottes) Willen thun, der wird inne werden, ob diese Lehre von Gott sei, oder ob ich von mir selbst rede und meine eigene Ehre suche. Und diese Weissagung von dem weltgeschichtlichen Erfolg seiner Predigt, von ihrer weltüberwindenden und welterneuenden Kraft, ist durch die Geschichte in vollster Bedeutung des Wortes erfüllt worden; dieses großartige Wunder des Selbstzeugnisses Jesu ist die ungeheure, weltgeschichtliche Thatsache, die

auch aus der schärfsten Kritik der biblischen Geschichte mit unwiderstehlicher Macht immer von Neuem hervorgeht. Davon, daß Jesus die Weltgeschichte umgestalten würde, daß er selbst damit der Mittelpunkt der Weltgeschichte sein werde, hat Jesus ein deutliches Bewußtsein gehabt; er hat es ausgesprochen, es ist niedergezeichnet worden in einer Zeit, als es der gemeinen Berechnung sinnlos dünken mußte, und sein Wort ist erfüllt!

Jesus als Religionsstifter. — Das große und ewig bleibende Verdienst Jesu als Stifter einer neuen Religion besteht darin, daß er dem in allen bisherigen Religionen verhüllten ewigen Reime der Religion eine solche Gestalt gab, durch welche sie die Beschränkungen der Nationalitäten durchbrach und sich zur allgemeinen Weltreligion, zur Religion der Menschheit überhaupt, eignete. Diese neue Religion trat in Jesu Selbstbewußtsein als innere Offenbarung, als unmittelbare That seines

Genius auf. Sein Selbstbewußtsein und seine ganze Persönlichkeit war selbst diese Religion; er war mit ihr unmittelbar eins; seine ganze Lehre ist innigst an seine Person geknüpft. Jesus war eine religiöse Persönlichkeit, ein religiöser Genius im höchsten Sinne des Wortes, welcher der ewigen Religion einen neuen Anfang in der Weltgeschichte gegeben hat.

In jedem Augenblicke fühlte er sich vom Ewigen und Unendlichen ergriffen, bewegt und durchdrungen; wie ein Strom, dessen erste Quellschpunkte dem Auge verschwinden, rauscht die Fülle eines höheren Lebens durch seine Worte und Thaten; gewaltsam drängte sich die Idee der Religion immer aus seinem Gemüthe hervor; sie war ihm Alles; er lebte in ihr, er war dieselbe. Diese Idee ist aber ihrem Inhalte nach die Erlösung der Menschheit von der Endlichkeit ihrer Natur, die Erhebung derselben zum Unendlichen, ihre Versöhnung mit sich selbst, mit ihrem ewigen Wesen und ihrer göttlichen Bestimmung. Diese Idee ist

(wie ein denkender Forscher der Kirchengeschichte sagt) die Sonne, die nicht auf-, nicht untergeht in seinem Leben, um die sich vielmehr Alles herumbewegt, von welcher in ihm alle Wahrheit, Tugend, Schönheit ausfließt und welche tausendfältige Strahlen von Segen ausströmt über die Menschen. Er lebte nur im Anschauen dieser Idee und war nicht ohne dieselbe. Dieß war es, was er vom Vater empfangen zu haben wiederholt versichert, mit welchem er eins war.

Das Evangelium. — Und welches war denn nun der nähere Inhalt der Religion Jesu, d. h. derjenigen Religion, die seine Religion war, den Inhalt seines Selbstbewußtseins bildete? Welches sind die urkräftigen, weltüberwindenden Grundgedanken, die in Jesu Geiste mit wunderbarer Genialität und Originalität aufgegangen waren? Um dieselben kennen zu lernen, haben wir nicht die Lehren aufzusuchen, welche sich im Schooße der ältesten christlichen Gemeinden bildeten, nicht das von

den Aposteln verkündigte Christenthum, sondern wir müssen auf die persönliche Lehrverkündigung des Herrn selbst zurückgehen, die im Geist und Bewußtsein der ersten Anhänger Jesu bereits eine andere Gestalt gewann, mit der verschiedenen Eigenthümlichkeit derselben sich verschmolz, nach ihrer besondern Gemüthsart, ihrer übrigen Bildungsstufe, ihrer größeren oder geringeren Befangenheit in ausländischer oder inländischer Denkweise und Weltweisheit auf mancherlei Art modificirt ward. Schon im Bewußtsein der apostolischen Gemeinden und im Geiste der ersten Verkündiger des Evangeliums ward die Religion Jesu zur Glaubenslehre, zur Christlichen Religion, die den Glauben an Christus oder den auferstandenen Messias zum Inhalt hatte.

Hiervon ist nun die Religion Jesu selbst zu unterscheiden, wie sie uns in den drei ersten Evangelien entgegentritt; denn im vierten, dem sogenannten Johannesevangelium, ist dieselbe bereits nicht mehr in ihrer Ursprünglichkeit, sondern in späterer Färbung und Vermischung

mit philosophischen Spekulationen damaliger Zeit vermischt, wie es denn auch durch die kritischen Forschungen der neuesten Zeit so gut wie erwiesen ist, daß das vierte Evangelium nicht vom Apostel Johannes verfaßt, sondern erst nach der Mitte des zweiten Jahrhunderts entstanden ist.

Der wesentliche Inhalt der von Jesus verkündigten neuen Religion, des Evangeliums, ist aber (wie dieß neuerdings von dem geistvollen Verfasser der Schrift: „Ueber die Zukunft der evangelischen Kirche; Reden an die Gebildeten deutscher Nation,“ 1849, in der siebenten Rede, auf das Anschaulichste dargestellt worden ist) in den drei Begriffen enthalten, die wörtlich so aus Jesu Munde kamen, nämlich: **H i m m l i s c h e r V a t e r** oder Vater im Himmel, **M e n s c h e n s o h n** oder Sohn des Menschen, und **H i m m e l r e i c h** oder Reich der Himmel. Diese drei Grundgedanken sind in den Aussprüchen und Reden Jesu der dreieinige Faden, der sich in Alles schlingt, sie bilden

das Grundthema, das Jesus in seiner Lehrverkündigung auf mannigfaltige Weise entwickelt und erläutert hat.

Ein hierbei nicht zu übersehender Umstand, der für die Ursprünglichkeit und den originalen Gebrauch dieser Ausdrücke von besonders gewichtiger Bedeutung ist, fällt bei der Vergleichung der drei ersten Evangelien in's Auge. Während nämlich zwar der Ausdruck „des Menschen Sohn“ bei den drei ersten Evangelisten gemeinsam vorkommt, werden die beiden andern: „Vater im Himmel“ und „Reich der Himmel“ nur allein im ersten Evangelium (Matthäus) beständig von Jesu gebraucht, während dafür von den beiden andern Evangelisten entweder bloß „der Vater“ oder geradezu „Gott“ und „das Reich Gottes“ gebraucht sind. Dieser Umstand ist um deßwillen von größter Bedeutsamkeit, als das Matthäusevangelium das älteste unter den kanonischen Evangelien ist und zwar, nach den neuesten kritischen Untersuchungen, seinem Ursprung nach

als aus einzelnen griechischen Uebearbeitungen eines sogenannten Hebräerevangeliums entstanden sich darstellt, welches das älteste, in hebräischer oder aramäischer Sprache abgefaßte schriftliche Evangelium war, das bis in die Mitte des zweiten Jahrhunderts in den christlichen Gemeindefreisen allgemein verbreitet und erst allmählig durch andere, daneben in Gebrauch gekommene, griechisch geschriebene Evangelien verdrängt wurde.

Jesus hat mit diesen drei Grundideen seiner religiösen Weltanschauung den Lebensinhalt seines in sich harmonisch vollendeten Gemüths ausgesprochen und wenn auch jeder dieser Begriffe dem Wortlaut nach nichts Neues war, so wurden sie es doch durch die Verbindung zu einer religiösen Gesamtanschauung, die sich in ihrem wesentlichen Kern als eine in Jesu Geist aufgegangene neue und eigenthümliche Lebensoffenbarung des religiösen Geistes der Menschheit darstellt. Die ganze Menschheit als ein großes einheitliches Ganzes, im Lichte ihrer

göttlichen Verklärung angeschaut, ist die Wurzel und das Ziel dieser Religion Jesu und der Zweck seines Evangeliums. — Wir haben nun diese drei Begriffe, nach ihrem Sinn und ihrer nähern Entwicklung durch Jesus, etwas näher zu betrachten.

Der Vater im Himmel. — Der in unserm ältesten Evangelium, dem nach Matthäus benannten, Jesu in den Mund gelegte Ausdruck „Vater im Himmel“ drückt auf eine in hohem Grade bezeichnende und bedeutsame Weise die im Geiste Jesu aufgegangene neue Gottesanschauung aus. Es liegt in dem ständigen Gebrauch dieses Ausdrucks in Jesu Munde die großartige und kühne reformatorische That, an die Stelle des nationaljüdischen Gottesnamens Jehovah oder Herr den Ausdruck „Vater im Himmel“ als neuen Namen Gottes gesetzt zu haben. Hatte der jüdische Gottesname, neben dem Gegensatz zu den Nationalgöttern der Heiden, vorwaltend die Beziehung auf die

Schöpfung und Herrschaft der Welt, so erhielt er durch Jesus in der Bezeichnung „Vater“ die Beziehung auf die sittliche Welt, auf den Menschen, so zwar, daß damit nicht vorwaltend das natürliche, physische Abhängigkeitsverhältniß des Menschen von dem göttlichen Urheber seines Daseins, sondern die Vorstellung von Gott als dem Urheber des religiös-sittlichen Heils, der sittlichen Wiedergeburt und Erneuerung des Menschen bezeichnet wird. Nicht als Vater der Menschen überhaupt wird Gott von Jesus in jenem klassischen Ausdruck erklärt, sondern in dem Zusätze „himmlisch“ oder „im Himmel“ eben jene sittliche Nebenbedeutung ausgedrückt, wonach er nur der Vater der im Geiste Jesu Wiedergeborenen, derer die in Buße und sittlicher Erneuerung die Kinderschaft Gottes selbstthätig erworben haben, die sich als wirkliche Glieder der sittlichen Gemeinschaft des Himmelreiches darstellen, die Jesu nachfolgen in der Wiedergeburt (Matth. 19, 28).

In diesem Sinne begegnet uns der Aus-

druck bald im Allgemeinen als „der Vater im Himmel“ (bei Lukas 11, 13), der den heiligen Geist denen gibt, die ihn darum bitten, während es in den Parallelstellen bei Matthäus (7, 11) und bei Markus (11, 25. 26) in demselben Zusammenhang bestimmter „euer Vater im Himmel“ heißt, welche Beziehung auf die Zuhörer auch sonst noch bei Matthäus (5, 16. 6, 26. 5, 48. 6, 4. 6. 18. [dein Vater] 18, 14. 23, 9 [Einer ist Euer Vater, der im Himmel ist] u. f. w.) vorkommt. Oder Jesus spricht von seinem Vater im Himmel (Matth. 7, 21. 10, 32. 11, 27. 12, 50. 15, 13. 16, 27. 18, 10. 19, 35. 24, 36). Jesus fordert die Erfüllung seiner Gebote von seinen Zuhörern mit den Worten: auf daß ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel und vollkommen seid wie euer Vater im Himmel (Matth. 5, 45. 48); wer den Willen thut seines Vaters im Himmel, den nennt er seinen Bruder und Schwester (Matth. 12, 50); die Gesegneten seines Vaters

sollen das Reich ererben, das ihnen von Anbeginn der Welt bereitet ist (Matth. 25, 34). —

Des Menschen Sohn. — Wie Jesus Gott den Vaternamen beilegt und ihn ausschließlich den himmlischen Vater oder Vater im Himmel nannte; so hat er von sich selbst in den drei ersten Evangelien fast ausschließlich in der dritten Person gesprochen, indem er sich den **Sohn des Menschen** nannte, indem er damit seine Würde und sein höheres, vollendetes Selbstbewußtsein bezeichnete. Bei Johannes hatte sich Jesus einmal geäußert, die Zeit sei gekommen, daß des Menschen Sohn verkläret werde (Joh. 12, 23), worauf ihn die Zuhörer aus dem Volke fragten: Wer ist dieser Menschensohn? worauf Jesus keine bestimmte Antwort gab. In den drei ersten Evangelien fragt Jesus die Jünger einmal: Wer sagen die Leute, daß des Menschen Sohn sei (Matth. 16, 13), oder wer sagen sie, daß ich sei (Markus

8, 27. Lukas 9, 18). Als nun die Jünger darauf antworteten: sie sagen, du seist Johannes der Täufer, Andere, du seist Elias, Andere, es sei der alten Propheten einer auferstanden; fragte sie Jesus, wer sagt ihr denn, daß ich sei? Da antwortete Petrus: Du bist der Gesalbte (Christ) Gottes oder (nach Matthäus 16, 16) der Sohn des lebendigen Gottes. Und Jesus antwortete darauf: Selig bist du, Simon, Jonas Sohn; denn Fleisch und Blut hat dir das nicht geoffenbart, sondern mein Vater im Himmel.

Eine ähnliche Scene fiel bei Jesu Verurtheilung vor, wobei (nach Matth. 26, 63. 64) der Hohepriester sagt: Ich beschwöre Dich bei dem lebendigen Gott, daß Du uns sagst, ob Du seist Christus, der Sohn Gottes. Und Jesus sprach zu ihm: Du sagst es; doch sage ich euch: Von nun an wird es geschehen, daß ihr sehen werdet des Menschen Sohn sitzen zur Rechten der Kraft Gottes und kommen in den Wolken des Himmels.

Ein ähnlicher Ausdruck kommt nun zwar schon im Buch Daniel (7, 13) und mit Beziehung auf diese Prophetenstelle in der Offenbarung des Johannes (1, 13. 14, 14) als Bezeichnung des Messias vor; aber hier heißt es nicht der Sohn des Menschen (wie überall bei den drei ersten Evangelisten), sondern nur unbestimmt eines Menschen Sohn, was im Munde Jesu einen wesentlichen und bedeutsamen Unterschied macht.

Der Sinn, den diese charakteristische Bezeichnung seiner Person in der Selbstanschauung Jesu hatte, war offenbar kein anderer, als der einer inhaltsvollen Steigerung des menschlichen (und zunächst seines eignen) Selbstbewußtseins im Bewußtsein der Wiedergeburt im Geiste, die er (nach Matth. 12, 50. 19, 28, sowie nach Johannes 3, 3) als Bedingung der rechten Kindschaft Gottes erklärt. Er bezeichnete sich damit als den wahren und wirklichen Menschen, der sich über die Stufe des natürlichen Menschen zu der des geistigen, sitt-

lich vollendeten Menschen erhoben. Er wußte sich als wahrhaften Sohn Gottes.

Daneben hat aber in anderen Stellen der drei ersten Evangelien, in denen dieser Ausdruck uns aus Jesu Munde begegnet, derselbe die allgemeinere Bedeutung einer idealen, rein geistigen Persönlichkeit, die möglicher Weise mit der Idee des im Geiste der Gemeinde auferstandenen, verklärten Christus im ahnenden Bewußtsein Jesu zusammenfiel. Von dieser seiner eignen zukünftigen Gestalt, von dem in der Kirche fortlebenden Christus gelten insbesondere diejenigen Stellen der drei ersten Evangelien, in welchen von der Wiederkunft des Menschensohnes zum Weltgericht die Rede ist und der Sohn des Menschen als Weltrichter genannt wird, was eben doch nur die sich stets erneuernde und immer höher verklärende Idee der Menschheit sein kann.

Zunächst auf Jesu messianisches Bewußtsein ist es zu beziehen, wenn er (Matthäus 16, 4 und 12, 41) sagt, wie Jonas ein Zeichen war

den Niniviten, so werde des Menschen Sohn diesem Geschlechte ein Zeichen sein, und hier sei mehr als Jonas; ebenso, wenn er (Matth. 18, 11) sagt, des Menschen Sohn sei gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist; ferner die Frage des Zweifels: wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinst du, daß er Glauben finden werde auf Erden? und die Bemerkungen (Matthäus 8, 20): des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hinlege; ferner (Matth. 11, 19) des Menschen Sohn ist gekommen, ißt und trinkt; des Menschen Sohn ist ein Herr auch über den Sabbath (Matth. 12, 8); des Menschen Sohn ist es, der den guten Samen auf den Acker säet (im Gleichniß vom Säemann, Matth. 13, 37); des Menschen Sohn wird viel leiden müssen und überantwortet werden seinen Feinden (Matthäus 17, 12. 26, 45).

Auf jene zweite Bedeutung des Wortes, in seiner Beziehung auf die nach seinem Tode fortlebende ideale Persönlichkeit Jesu, beziehen

sich die Stellen (Matthäus 18, 19), wo davon die Rede ist, daß wo zwei in seinem Namen versammelt sind, er mitten unter ihnen sei; die prophetische Anschauung (Matth. 16, 27), des Menschen Sohn werde kommen in der Herrlichkeit seines Vaters, und (Matth. 19, 28) in der Wiedergeburt werde des Menschen Sohn sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit, werde zum Gericht kommen, und dergleichen Weissagungen seines ahnenden Geistes.

Das Himmelreich. — Ohne Zweifel das wichtigste jener kostbaren Worte, welche die leuchtenden Mittelpunkte der persönlichen Lehre des Herrn bilden, ist das Wort vom Himmelreich. Die Lehrverkündigung Jesu wird bei unserm ersten Evangelisten (die beiden andern haben dafür den spätern Ausdruck Reich Gottes) die Predigt vom Himmelreich genannt. Thut Buße (beginnt Jesus sein Auftreten, Matth. 4, 17), das Himmelreich ist nahe herbeigekommen. Und später heißt es (9, 35):

Er zog in allen Städten und Flecken umher und lehrte in ihren Schulen und predigte das Evangelium vom Reiche. Ebenso gibt Jesus den Aposteln den Auftrag zu predigen (10, 7): Das Himmelreich ist nahe herbeigekommen. In den von Matthäus überlieferten Reden, Gleichnissen und sonstigen Einzelaussprüchen kehrt dieser Ausdruck stets als klassische Bezeichnung der neuen religiösen Gemeinschaft, wie sie Jesus im Auge hatte, wieder und unterliegt es keinem Zweifel, daß dieser, und nicht der bei Marcus und Lukas und den übrigen biblischen Schriftstellern dafür gebrauchte Ausdruck Gottesreich, der ursprünglich von Jesu gebrauchte ist. Alle übrigen religiösen Ideen, die als Glieder in der goldnen Kette der evangelischen Verkündigung überliefert werden, schließen sich an das große Wort vom Himmelreich an, werden von diesem höchsten und tiefsten Gedanken, der in eines Menschen Sinn gekommen ist, umfaßt. Aus der lebensvollen Verbindung der Jesu eigenthümlichen Gottesanschauung, der

Idee des himmlischen Vaters, und seiner genialen und originalen Selbstanschauung, der Idee des Menschensohnes, ist im Geiste Jesu der Begriff des Himmelreiches als derjenigen geistigen Gemeinschaft aufgegangen, welche Jesus neu gründen, deren Lebenskeim er in die Gemüther seiner Zeitgenossen einpflanzen wollte. Das Neue, Ursprüngliche in diesem Gedanken, das die Gemüther mächtig ergreift, drückt Jesus selbst in den großen und bedeutsamen Worten aus: seit den Tagen Johannis des Täuflers bis hierher leidet das Himmelreich Gewalt, und die Gewalt thun, die reißen es zu sich. (Matth. 11, 12.)

Mit diesem Begriffe hat Jesus offenbar die in seinem Geiste aufgegangene Umwandlung und geistige Verklärung der den Juden seiner Zeit geläufigen Vorstellung vom messianischen Reiche, das Eigenthümliche seiner Auffassung desselben, bezeichnen wollen. Vorbereitet waren seine Zeitgenossen für das Verständniß dieses Ausdrucks bereits durch messianische Anklänge

aus dem Alten Testament, namentlich aus den Weissagungen Daniel's, der unter andern (7, 27) sagte: Das Reich, Gewalt und Macht unter dem ganzen Himmel wird dem heiligen Volke des Höchsten gegeben werden, daß Reich ewig ist. Aber die messiasgläubigen Juden erwarten vom Messias ein religiös-politisches Reich, eine Wiederherstellung ihres priesterlichen Staates durch und unter einem neuen Herrscher. Jesus dagegen, obwohl er an diese im Volksglauben feststehende messianische Vorstellung vom Messiasreiche anknüpfte, hat sie doch auf das Augenscheinlichste als eine in seinem Geist umgewandelte wiedergegeben. Statt der erwarteten Erscheinung desselben in äußerlicher Herrlichkeit, setzte er die Gegenwart und den Ursprung desselben in's Innere des Gemüths des Menschen und zwar nicht als ein einsamer Besitz des Einzelnen, sondern als eine lebendige Gemeinschaft des höheren geistigen Lebens (oder des Lebens im Himmel) inmitten der irdischen Lebensverhältnisse des sichtbaren

Menschenlebens, wie dieß in den bedeutsamen Worten enthalten ist, welche Jesus nach Matthäus einmal zu Petrus allein (16, 19) sprach: Ich will dir des Himmelreiches Schlüssel geben (d. h. den Sinn dieses geheimnißvollen Begriffs deuten, das Verständniß seines Wesens und seiner Bedeutung aufschließen); Alles was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein, und Alles was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel gelöst sein; — und ein andermal zu allen Jüngern sagte: Was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden sein, und was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los sein. Denn (fügt Jesus sogleich weiter hinzu) wo zwei unter euch eins werden auf Erden, daß sie bitten wollen, das soll ihnen widerfahren von meinem Vater im Himmel, denn wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen (d. h. dem Namen des Menschensohnes, wie sich ja Jesus nur allein nennt), da bin ich mitten unter ihnen (Matth. 18, 18—20).

damit ist der Begriff des Himmelreichs, über dessen Wesen sich die Jünger stritten, wer der Größte darin wäre (Matth. 18, 1 ff.), auf das Deutlichste als eine innere, geistige Gemeinschaft bezeichnet, von der es gilt, was Jesus bei derselben Gelegenheit (Matth. 18, 14. 11) sagt: Es ist vor eurem Vater im Himmel nicht der Wille, daß Jemand von diesen Kleinen verloren werde; denn des Menschen Sohn (der Verkündiger des Himmelreichs) ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.

Damit ist in Wahrheit nicht bloß Petrus und den übrigen Jüngern, sondern Allen für alle Zeiten der Schlüssel zum Verständniß der Natur des Himmelreichs gegeben, mit dessen Hilfe auch so manche Räthselworte sich lösen, die Jesus sonst noch gesprochen, und namentlich das Verständniß der Gleichnisse vom Himmelreich, die von ihm berichtet werden, sich eröffnet. Von diesem Himmelreiche konnte Jesus, im Vollbewußtsein seiner weltgeschichtlichen Bedeutung sagen, daß es den Gesegneten seines

Vaters bereit sei vom Anbeginn der Welt (Matth. 25, 34).

Jesu Gleichnißreden vom Himmelreich. — Obgleich im äußeren Ausdruck meist an die höchste volksthümliche Auctorität der heiligen Schriften der Juden sich anschließend, ging doch bei Jesu die Verkündigung seines Evangeliums unmittelbar aus der lebendigen Begeisterung des religiös gestimmten Gemüths hervor, als dessen Aeußerung seine Lehrverkündigung, wenn auch hin und wieder aphoristisch=sententiöser Natur, doch innerlich auf das Genaueste zusammenhängen und namentlich stets auf den lebensvollen Mittelpunkt seiner religiösen Weltanschauung, die Anschauung vom Himmelreich, sich bezogen. In echt volksthümlicher Beredsamkeit, deren Gewalt mächtig die Zuhörer ergriff, so daß sie sagen konnten, Jesus rede gewaltig und nicht wie die Schriftgelehrten, — war es Jesu Lehrvorträgen besonders eigen, das Aeußere, Irdische, Sinnliche zum Sinnbilde des

Innern, Geistigen, Ueberirdischen zu erheben. Namentlich redete Jesus, nach dem Zeugnisse des Matthäus (13, 34) gern in Gleichnissen zu dem Volke; ja bei Matthäus heißt es sogar, daß er ohne Gleichnisse nicht zu demselben geredet habe.

Die Parabel war eine im Morgenlande nicht seltene Lehrweise, die Jesus bei seinem Volke vorfand, da auch rabbinische Parabeln überliefert worden. Die apostolische Kirche hat von der parabolischen Lehrweise keinen Gebrauch mehr gemacht und gehören demnach gerade diese Parabeln zu den sichersten und eigenthümlichsten Reden Jesu. Ihr Kern und Mittelpunkt ist das Himmelreich in seinen mannigfachen Beziehungen. Die darauf sich beziehenden religiösen werden in den Parabeln durch eine erdichtete, aber den menschlichen Verhältnissen angemessene Thatsache oder Geschichte anschaulich gemacht.

Die Gleichnißreden Jesu, deren bei Matthäus Kap. 13, 18, 20, 21, 22, 25 aufgezeichnet sind,

zu denen noch einige dem dritten Evangelisten, Lukas, eigenthümliche Parabeln Kap. 7, 10, 12, 15, 16 hinzukommen, gehören in ihrer Idee und Ausführung zu dem Schönsten und Tiefften, was uns von Jesu Reden überliefert worden ist.

Das Mustergebet Jesu und die sogenannte Bergpredigt. — Ueber das Gebet hat Jesus sich ausführlich ausgesprochen, indem er (Matth. 6, 6 ff.) verlangt, daß dasselbe in der innersten, durch nichts Aeußeres gestörten Einkehr des Gemüths bestehen müsse, um wahres Gebet zu sein. Darum sollt ihr (fordert Jesus bei Matth. 6, 9—13) also beten: Unser Vater in dem Himmel; dein Name werde geheiligt; dein Reich komme; dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel; unser täglich Brod gib uns heute; und vergib uns unsere Schulden, sowie wir unsern Schuldigern vergeben; und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Uebel; denn dein ist das Reich und die

Kraft und die Herrlichkeit, in Ewigkeit. Amen. Denn (fügt Jesus unmittelbar darauf hinzu) so ihr den Menschen ihre Fehler vergebet, wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben; so ihr aber den Menschen ihre Fehler nicht vergebet, wird euch euer himmlischer Vater auch nicht vergeben. —

Dieses Gebet des Herrn nimmt bei Matthäus eine Stelle in einem größeren Lehrvortrage Jesu ein, der unter dem Namen der Bergpredigt bekannt ist, weil sie Jesus von einem Berg (einer Anhöhe) herab zum Volke gesprochen haben soll. In der bei Matthäus überlieferten Gestalt und ihrer ganzen Zusammensetzung ist diese Rede vom Verfasser des Evangeliums aus einzelnen Sprüchen und Lehren Jesu, die bei verschiedenen Zeiten und bei verschiedenen Gelegenheiten gesprochen waren und sich in der Ueberlieferung erhalten hatten, für den Zweck zusammengesezt worden, ein Gesamtbild von Jesu Lehre und seinen allgemeinen religiösen Forderungen zu geben. Der Gedanke,

dem sich alle einzelnen Theile und Bestandtheile dieser Rede anschließen und der in den verschiedensten Richtungen und Beziehungen darin ausgeführt erscheint, ist eben wieder die Idee des Himmelreichs und dessen Gründung durch die sittlich-religiöse Gesinnung. Zunächst, im Eingang (Matth. 5, 1—16), werden die Bedingungen zur Theilnahme am Himmelreiche in Form von Seligpreisungen der geistig Armen, Leidtragenden, Sanftmüthigen, nach der Gerechtigkeit Dürstenden, Barmherzigen, Friedfertigen, reinen Herzens Seienden angegeben; darauf wird (16—48) das Verhältniß des Himmelreichs der neuen Religion zum jüdischen Gesetz im Allgemeinen und der Unterschied der alten und neuen Sittlichkeit in einzelnen Beispielen erläutert; dann (6, 1—18) der Gegensatz des im Himmelreich geltenden Gesetzes der Freiheit zur pharisäischen Lehre und Werkheiligkeit in Almosen, Fasten und Gebeten dargestellt; ferner (19—34) das Verhältniß des Irdischen, Vergänglichen, Zeitlichen zum

Geistigen, Ewigen und Bleibenden, als den Gütern des Himmelreiches, erörtert; weiter (7, 1—12) einzelne Sittensprüche zur praktischen Lebensweisheit angeführt; endlich (13—27) alle Lehre auf lebendige That und Gesinnung zurückgeführt.

Der Gegensatz Jesu und seiner Lehre zur herrschenden Bildung seiner Zeit. — Bei einer so eigenthümlichen und neuen Art, die Welt und das Leben anzuschauen, mußte der Verkündiger des Evangeliums vom Himmelreiche nothwendig in einen entschiedenen Gegensatz mit der gemeinen Welt und bestehenden Wirklichkeit treten. Denn wo Neues und Herrliches erscheint auf Erden, ist auch der Widerspruch des Gewöhnlichen und Ueberlieferten mitgegeben. Seine Lehre regte den Haß, die Eifersucht und die Rache der herrschenden pharisäischen Partei gegen ihn auf, und der große, göttliche Mann, der die ewige Religion befreien wollte aus der Verunstaltung des Pha-

risäer- und Priesterthums, der die Weissagung der jüdischen Propheten durch die Predigt seines Himmelreichs erfüllen wollte, er ward von den zähen und fanatischen Wächtern des Alten und wegen seines freimüthigen Sittengerichts von den Reichen als Einer, der auf die Zerstörung und den Untergang der Religion ausgehe, dargestellt und verfolgt. Er wurde als ein Parteisüchtiger hingestellt, der auf den Trümmern des Mosaismus sich selbst als politischen Messias geltend machen wolle. Aber Jesus wußte selbst in diesen Feindseligkeiten und in dem Untergang seiner Person den Sieg der Wahrheit zu fördern.

Ueber den Gegensatz, in welchen seine Lehre zu dem Bestehenden trat, hatte Jesus ein deutliches Bewußtsein. So gewiß es ihm war, daß in Wahrheit die Lehre vom Himmelreich, die er verkündigte, nur die Erfüllung und Vollendung des Alten war, so daß er mit Recht sagen konnte (Matth. 5, 17), er sei nicht gekommen, das Gesetz und die Propheten

aufzulösen, sondern zu erfüllen; so sprach er doch ebenso auch die Worte aus (Matth. 10, 34, 35): Ich bin nicht gekommen, Frieden zu senden auf Erden, sondern das Schwert; denn ich bin gekommen, den Menschen zu erregen wider seinen Vater, und die Tochter wider ihre Mutter, und des Menschen Feinde werden seine eigenen Hausgenossen sein. Darum stellt er auch an die Bekenner seiner Lehre und die Jünger des Himmelreichs die strenge Forderung (Matth. 10, 37): Wer Vater oder Mutter mehr liebt, als mich, der ist meiner nicht werth, und wer Sohn oder Tochter mehr liebt als mich, ist meiner nicht werth. Und noch schroffer und härter in den Worten (Lukas 14, 26): Wer nicht hasset seinen Vater, Mutter, Weib, Kinder, Brüder, Schwestern, auch dazu sein eigenes Leben, der kann nicht mein Jünger sein. — Solchen hohen Grad von Selbstverläugnung hielt Jesus für das standhafte Bekenntniß seiner Lehre nothwendig,

und die nächste Zukunft des ersten verfolgten Christenthums hat seine Worte bewährt.

Die Anschläge der Feinde Jesu. — Jesus hatte seine Feinde besonders in den höheren Ständen, deren Haß gegen den freimüthigen Sittenprediger durch die Pharisäer und Saducäer eifrig geschürt worden war. In den evangelischen Berichten werden zum Destern Streitreden erwähnt, welche Jesus mit seinen Gegnern hatte, aus welchen er aber immer mit siegreicher Ueberlegenheit hervorging. In einer Rede, die Matthäus (23, 1—39) berichtete, hat Jesus bei seiner letzten Anwesenheit im Tempel, die Gebrechen und Blößen der ganzen jüdisch-hierarchischen Staatsgewalt mit solchem Freimuth und solcher Rücksichtslosigkeit aufgedeckt, daß er selbst die Folgen dieses Verfahrens voraussah und mit den Worten schloß: Ihr werdet mich von jetzt an nicht sehen, bis ihr sprecht: Gelobt sei der da kommt im Namen des Herrn. Er fühlte, daß er nur als

Messias oder nimmer wiederkehren würde in den Tempel. Seine Vorwürfe, die er den Pharisäern und Schriftgelehrten in dieser Rede machte, liefen in dem einen Hauptvorwurf als ihrem Mittelpunkt zusammen: „Ihr Heuchler, die ihr das Himmelreich zuschließt vor den Menschen, ihr kommt nicht hinein, und die hinein wollen, laßet ihr nicht hineingehen.“ (Matth. 23, 13.)

Vom hohen Rath, dem höchsten religiös-politischen Gerichtshof der Juden, in welchem die höheren Stände den Mittelpunkt ihrer Vertretung hatten, gingen schon längere Zeit vor dem unglücklichen Ausgang des Lebens Jesu einzelne Unternehmungen aus, um zu einer Anklage gegen Jesus Stoff zu gewinnen oder wenigstens das Ansehen, das Jesus unter dem Volke genoß, zu beeinträchtigen und wo möglich zu vernichten. So hatten sie ihn (Matth. 21, 23—46) nach seiner Vollmacht gefragt, aus welcher Macht er als Lehrer und Volksführer auftrete, und die Erörterung hatte da-

mit geendigt, daß Jesus das kräftige Wort aussprach: „Die Zöllner und Huren mögen wohl eher in's Himmelreich kommen, als ihr.“

Ein andermal wollten sie ihn dadurch fangen, daß sie ihm die Frage vorlegen ließen ob es recht sei, dem Kaiser den Zinsgroschen zu zahlen. Sie hatten gehofft, seine Antwort werde entweder ihn vor den Römern gefährlich oder vor dem Volke gehässig erscheinen lassen, während er sich aus der Schlinge durch die Wendung heraushalf, daß er sagte: Gebet dem Kaiser, was des Kaisers, und Gott, was Gottes ist. (Matth. 22, 16—21.)

Solche und ähnliche Auftritte trugen nur dazu bei, um die Feinde Jesu immer mehr zu erbittern. War ihnen Jesus Anfangs aus dem Weg gegangen, so litt es doch sein messianischer Beruf nicht für die Dauer, sich der Entscheidung des Kampfes zu entziehen. Er mußte den feindlichen Anschlägen kühn und offen, aber besonnen entgegentreten, und er that dieß in der Hoffnung, die der verhäng-

nißvolle tragische Irrthum seines Lebens wurde, daß die Anerkennung seiner Person als des Messias durch das Volk ihn retten und zum Siege führen würde.

Der messianische Einzug Jesu in Jerusalem. — Der Einzug Jesu zum Paschafeste in Jerusalem hat offenbar eine messianische Bedeutung, mögen auch die evangelischen Erzählungen darüber in der Ueberlieferung mancherlei Ausschmückungen des Thatsächlichen enthalten. Jesus hat den Anfang dieses Einzugs selbst mit Bewußtsein veranlaßt und sich ausdrücklich (nach dem Berichte bei Lukas 19, 40) geweigert, den Jubelruf und Königsgruß der Menge zu hindern. Wahrlich! (so antwortete er, als die Pharisäer dieß verlangten) wenn diese schweigen, werden die Steine schreien. Er hat durch diese Worte und den ganzen Auftritt offen verkündet, daß er der Messias sein wolle.

Aber dieser messianische Einzug war es gerade, der die politischen und irdischen Mes-

flaßhoffnungen des Volkes aufregte; auf diese letzteren konnte und wollte aber Jesus nicht eingehen, er hat den Jubel und die Stimmung der Menge nicht dazu benutzt, um sich wirklich mit Hülfe seines Anhangs zum messianischen Herrscher im Sinne der Erwartungen seines Volkes aufzuwerfen. Er hat dieselben nicht erfüllt, hat es verschmäht, ihr Messias zu sein, weil er es vorzog, der wahre Messias zu werden. So wurde eben dieser messianische Einzug die geschichtliche Veranlassung seines Todes; die messianische Idee, die ihm Bahn gebrochen und seine Wirksamkeit befördert hatte, mußte zu seinem Verderben werden, sobald er nicht daran dachte, die Hoffnung seiner Anhänger auf ein durch ihn aufzurichtendes irdisches Messiasreich zu erfüllen. Sie verließen den in ihren Augen, wie überhaupt im jüdisch-volkssthumlichen Sinne falschen Messias, sobald die auf die priesterliche Auctorität sich stützende Staatsgewalt zu kräftigen Mitteln gegen den Volksaufwiegler ihre Zuflucht nahm.

Er gedachte sein nationales Bewußtsein festzuhalten und seine höhere und allgemeine menschheitliche Bestimmung an die nationalen Hoffnungen seines Volkes anzuknüpfen — dieser aus Liebe zu seinem Volke hervorgegangene Irrthum, durch welchen sein sittlicher Charakter nur um so größer erscheint, führte seinen Untergang herbei. Statt des Davidischen Königsthrones, den er verschmähte, sah er sich ein Kreuz aufgerichtet und wurde aus einem falschen jüdischen Messias der wahre Welt- heiland, indem er in der geschichtlichen Nothwendigkeit seines Todes den göttlichen Rathschluß erkannte und die Nothwendigkeit mit Freiheit in seinen Willen aufnahm. Es lag in Jesu Hand, dem gewaltsamen Tode durch seine Feinde auch jetzt noch zu entgehen; er durfte nur ausdrücklich erklären, daß er auf die messianische Würde keine Ansprüche mache. Dann aber ward er seinem eignen Bewußtsein und Gewissen untreu, das ihm sagte, daß Er, und kein Anderer, der rechte Messias seines

Volkes sei, auch wenn er kein irdisches Reich aufrichtete. Da seine persönliche Rettung nur durch eine Untreue gegen die Idee und den Genius seines Lebens hätte erkaufte werden können, so ging er mit Freiheit und Bewußtsein den Weg des Gewissens und der Pflicht, der ihn zum Kreuzestode führte.

Jesus als Held im Leidenskampf und Todesbängen. — Der hohe Rath hatte Jesu Tod beschlossen und der Hohepriester Kaiphas sprach das Wort kühnlich aus, daß die Feinde Jesu auf ihrem Standpunkt dachten: es sei besser, Einer sterbe, denn daß das ganze Volk verderbe (nämlich von Jesu verführt werde). Die Todespläne der Gegner forderten rasche Maßregeln, und da Jesus in den letzten Tagen unmittelbar vor dem Feste sich nicht mehr im Tempel und öffentlich in Jerusalem sehen ließ, sondern vorsichtig in dem benachbarten Bethanien übernachtete, so war kein Volksauflauf zu fürchten, wenn Jesus ver-

hastet wurde. Die Entscheidung seines Schicksals wurde beschleunigt, da einer seiner nächsten Jünger, Judas aus Karioth, vielleicht in der Meinung und Absicht, den unbegreiflicher Weise zögernden Meister zur Gründung des irdischen Messiasreichs zu nöthigen, den Aufenthalt Jesu seinen Feinden verrieth und dessen Verhaftung veranlaßte.

Während Jesus schon Todesgedanken im Herzen trug, feierte er mit seinen Jüngern am Abend vor seiner Verhaftung ein Abschiedsmahl. Die düstere Todesahnung umwölkte seine Stirne mit einem Hauche schmerzlicher Wehmuth. Das Mahl jener Nacht hat er ausdrücklich zum Gedächtnißmahle geweiht; es ist die Stiftung, das Testament Jesu an die Seinigen, in dessen Sinnbildern er die Verheißung seines geistigen Fortlebens ahnend aussprach. Wie der Apostel Paulus im ersten Brief an die Korinther es erzählt: „Der Herr Jesus (heißt es daselbst 11, 23—25) in der Nacht, da er verrathen ward, nahm er das Brod, dankte und brach es

und sprach: Nehmet, esset, das ist mein Leib, der für euch gebrochen wird. Solches thut zu meinem Gedächtniß. Desselbigen gleichen nahm er auch den Kelch nach dem Abendmahl und sprach: Dieser Kelch ist der neue Bund in meinem Blute; solches thut, so oft ihr's trinket, zu meinem Gedächtniß." Dazu hat Matthäus noch die mächtig ergreifenden, geheimnißvollen Worte überliefert, mit denen Jesus die Stiftung des neuen Bundes beschlossen hat: „Ich sage euch (heißt es Matth. 26, 29) ich werde von nun an nicht mehr von diesem Gewächse des Weinstocks trinken, bis an dem Tag, da ich es neu trinken werde mit euch in meines Vaters Reich."

Jesus hat mit der Einsetzung dieses Gedächtnismahles die Stiftung seiner Gemeinde, des neuen Bundes, der geistigen Gemeinschaft des Himmelreichs ausgesprochen. Er trinkt es neu mit den Seinigen in seiner Gemeinde, wo sein Gedächtniß gefeiert wird. Damit aber hat er den neuen Bund der Gemeinschaft des Him-

melreichs gestiftet, daß er die im Gedächtniß an ihn sich Versammelnden als seinen Leib, als die Erweiterung und Fortsetzung seines leiblichen, persönlichen Lebens bezeichnet. Darum wird keineswegs bloß bildlich, sondern im eigentlichen Sinne die Gemeinde der Leib Christi im Epheserbriefe genannt und Christus das Haupt, aus welchem der ganze Leib zusammengefügt ist, und welcher dieses seines Leibes Heiland ist (Eph. 4, 15. 16. 5, 23. Kolosser 1, 18). Aus seinem Tode ging die Gemeinde hervor; dieß ist der Sinn jenes großen Räthselwortes Jesu bei der Feier seines Abschiedsmahles, daß er es zum Sinnbild seiner fortwauernden Gegenwart machte. —

Der Schauer des Todes, der Jesum bei dem Abendmahle durchbebte, steigerte sich in der darauf folgenden Nacht zum heftigen Seelenkampfe. Jesus kam nämlich (erzählt Matthäus 26, 36 ff.) zu einem Hof oder Garten, der hieß Gethsemane. Dort sprach er zu seinen Jüngern: Meine Seele ist betrübt bis in den

Tod; bleibet hier und wachet mit mir. Und er ging ein wenig hinweg, fiel nieder auf sein Angesicht und betete und sprach: Mein Vater, ist es möglich, so gehe dieser Kelch von mir; doch nicht, wie ich will, sondern wie du willst. Aber die Jünger fand er schlafend und sprach zu ihnen: Ach! wollt ihr nun schlafen und ruhen, wo des Menschen Sohn in der Sünder Hände überantwortet wird? — Fern von den in Schlaf versunkenen Jüngern, im Angesicht des nahen Todes sah er sich eine Weile in tiefster Vereinsamung und Verlassenheit; verzagt und rathlos, selbstlos und hilfsbedürftig kämpfte er den Kampf mit dem Tode und empfand des Lebens unendlichen Werth. Bald aber (heißt es bei Lukas) erschien ein Engel vom Himmel und stärkte ihn zur Leidensbahn. Indem er wieder Fassung und Stärke gewann, hat sich der Schmerz des Leidens gebrochen und sein persönliches Selbst sich mit dem Schicksal versöhnt. Er verlor einen Augenblick sich selbst, um in der unbedingten Hingebung an Gott,

im freiesten Gehorsam sich wieder zu finden. Nicht wie ein Schlachtopfer ging er zum Tode, sondern wie ein Held, der auch im Schmerze noch groß und erhaben erscheint.

Jesu Verhaftung und Verurtheilung zum Kreuzestode. — In derselben Nacht wurde Jesus verhaftet. Eine Schaar Bewaffneter, mit Schwertern und Lanzen, abgesandt von dem hohen Rath der Hohenpriester und Ältesten, kam nach Gethsemane mit Judas an der Spitze, der Jesum mit Gruß und Kuß als den Gesuchten bezeichnete. In männlichem Selbstgefühl ging er der unvermeidlichen Gefahr entgegen: Ihr seid ausgegangen (sprach er nach Matth. 26, 55) als zu einem Mörder, mit Schwertern und Lanzen, mich zu fangen, und doch habe ich täglich bei euch gegessen und gelehrt im Tempel und ihr habt mich nicht gegriffen! — Aber seine Jünger verließen ihn alle und flohen.

Von den Schaaren wurde der Gefangene in den Palast des Kaiphas geführt, wo der

hohe Rath der Schriftgelehrten und Ältesten sich versammelt hatte. Jesus wurde angeklagt, sich die Messiaswürde angemäßt zu haben, worin man eine Gotteslästerung fand. Auf die Frage des Hohenpriesters, ob er der Messias oder Christus, der Sohn Gottes, sei, antwortete Jesus: Du sagst es; ich bin's! Er hatte das größte Wort gesprochen, das je von eines Sterblichen Lippen gekommen war. Der fanatische Hohenpriester aber, wie erschrocken über solch unerhörten Frevel, sprach: er hat Gott gelästert; was bedürfen wir weiter Zeugniß? Und die Versammelten sprachen ihn des Todes schuldig und spieen ihm in's Angesicht und schlugen ihn mit Fäusten. So kühlte die Bosheit seiner Feinde ihre elende Rache, und sie fragten ihn noch mit höhrender Rede: Weissage uns, Messias, wer ist es, der dich schlug?

Weil aber dieser saubere hohe Rath unter der Römerherrschaft nicht mehr die Todesurtheile zu vollziehen hatte, ließen die Versammelten Jesus am andern Morgen vor den

römischen Statthalter oder Landpfleger Pontius Pilatus führen. Judas aber, über diesen Ausgang, den er nicht erwartet hatte, erschrocken, erkannte sich aus Verzweiflung selbst (Matth. 27, 3—5).

Pilatus hielt den Beklagten für einen vom Sectenhasse und religiösen Fanatismus seiner Ankläger unschuldig verfolgten Schwärmer. Er wußte wohl (erzählt Matthäus 27, 18), daß sie ihn aus Neid überantwortet hatten. Er fragte Jesum: Bist du der Juden König? Und Jesus bejahte es mit den Worten: Du sagst es! Auf die Anklagen des hohen Raths aber antwortete er nichts. Pilatus wollte ihn gern freilassen; aber das von den Hohenpriestern und Ältesten aufgebehte Volk tobte und schrie, daß ihn Pilatus kreuzigen lasse, sein Blut möge über sie und ihre Kinder kommen. So schnell hatte die Begeisterung der Menge bei dem messianischen Einzug Jesu, da er ihre Erwartungen nicht erfüllt hatte, sich in Haß und Wuth verkehrt! Und Pilatus, der feile Zweifler an Wahrheit und Gerechtigkeit, ließ Jesum geißeln

und überantwortete ihn, daß er gekreuzigt würde. Die Kriegsknechte entkleideten ihn, zogen ihm einen Purpurmantel an, flochten eine Dornenkrone auf sein Haupt und verhöhnten ihn als den König der Juden. Nachdem sie ihm sodann seine Kleider wieder angezogen hatten, führten sie ihn hinaus auf den Richtplatz, Golgatha oder Schädelstätte genannt, wohin er selbst sein Kreuz tragen mußte. Ueber dem Haupte des Gekreuzigten schrieben sie die höhnen- den Worte: Dieß ist Jesus, der Judenkönig! Neben ihm wurden aber zwei Mörder ebenfalls an's Kreuz geschlagen. Die umher versammel- ten Schriftgelehrten und Ältesten aber ließen auch an dem Gekreuzigten noch ihren Hohn und Haß aus, indem sie riefen: Andern hat er geholfen; ist er der König Israels, so steige er nun vom Kreuz, so wollen wir ihm glau- ben. Nachdem aber Jesus mit den Worten des Psalms gerufen hatte: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? verließ ihn das Bewußtsein.

Das Wiedererwachen Jesu zum Leben. —

Während die Kreuzigung selbst nicht unmittelbar und sogleich den Tod herbeizuführen geeignet ist, der vielmehr nur durch Krampf, Erschöpfung oder Hunger oft erst nach einigen Tagen eintritt; soll Jesus schon nach wenig Stunden verschieden sein. Schon gegen Abend (während die Kreuzigung um Mittag stattfand) kam ein reicher Anhänger, Joseph von Arimathia, zu Pilatus und bat ihn um den Leich Jesu, was dieser (nach Matth. 27, 58) ohne Weiteres zugab, während er sich nach Markus (15, 44 ff.) wunderte, daß Jesus schon todt sei, und sich bei dem wachhabenden Hauptmann erkundigte, ob er längst gestorben sei. Da aus jener Zeit und Gegend noch ein anderes Beispiel vorliegt, daß ein vom Kreuz Abgenommener ärztlich gerettet worden war, so ist die Rettung Jesu nicht ohne Analogie. Das Johannes-Evangelium, welches übrigens nicht vor dem Jahre 150 abgefaßt sein kann, erwähnt einen jedenfalls erst später in der Ueberlieferung

aufgetauchten Zug, daß Jesus, um das etwa noch vorhandene Leben zu erproben, einen Lanzenstich in die Seite erhalten habe; auch ein solcher ist nicht nothwendig tödtlich, und Jesu Leiblichkeit nach allen Nachrichten der Evangelien nicht bis dahin aufgelöst worden, wo die niedern Mächte der Verwesung losbrechen. Es war darum nicht zu verwundern, wenn der Gefreuzigte wirklich, nachdem er unterm Volk als todt galt, doch unter den Händen der Seinigen, bei sorgsamer Pflege und Wartung, wieder in's Leben zurückgeführt wurde, daß freilich dem Gequälten und in der Kraft der Gesundheit Gebrochenen nur auf kurze Zeit wiedergeschenkt war. Jedenfalls hat er den Schmerz und die Martern zum Tode vollständig durchgemacht und den bitteren Kelch des Leidens bis auf die Reige geleert. Nachdem Jesus aus sicherer Verborgenheit — denn sein Wiederaufleben mußte aus erklärlichen Ursachen geheim gehalten werden — sobald es die Zeitumstände und die Rücksicht auf seine geschwächte

Gesundheit gestatteten, in unkennlicher Kleidung und bei verschlossenen Thüren seine versammelten Anhänger besucht hatte, ist er in Folge der erlittenen Mißhandlungen bald hingestech.

Die Erscheinungen, welche die Apostel und viele andere Anhänger und Jünger Jesu von dem Auferstandenen gehabt zu haben versichern, stehen außer Zweifel und erklären sich auf diese Weise ganz einfach und natürlich. Ein öffentliches Wiederhervortreten Jesu dagegen würde zwecklos und gefährlich gewesen sein, da daraus jedenfalls ein Conflict mit der Staatsgewalt hätte entstehen müssen. Doch erzählt Matthäus (28, 15), daß es eine gemeine Rede bei den Juden bis auf den damaligen Tag, da Matthäus sein Evangelium schrieb, gewesen sei, daß der Leib des Gekreuzigten von seinen Jüngern gestohlen worden sei.

Vor seinem Hinscheiden hat Jesus, nach der Erzählung bei Matthäus (28, 18—20)

die Jünger ausgesandt als Boten und Verkündiger seiner messianischen Würde und seines Evangeliums, mit den Worten, in denen sein hohes weltgeschichtliches Selbstgefühl noch einmal aufflammte: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des (himmlischen) Vaters und des (Menschen-) Sohnes und des heiligen Geistes, und lehret sie halten Alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende!“ —

In ähnlicher Weise berichtet die Apostelgeschichte seine letzten Worte an die Jünger, die immer noch von ihm die Aufrichtung seines irdischen Reiches erwarteten (Apostelgesch. 1, 6 ff.). Sie sollten, sprach er zu ihnen, die Kraft des heiligen Geistes empfangen, der auf sie kommen werde, damit sie seine Zeugen seien zu Jerusalem und in ganz Judäa und Samaria und bis an das Ende der Erde.

Die Stiftung der ersten Gemeinde. —

Das jüdische Pfingstfest war die Zeit, wo — nachdem auf Veranlassung des Petrus an Judas Stelle Matthias durch das Loos aus der Zahl der übrigen Jünger den elf Aposteln zugeordnet worden war (Apostelgeschichte 1, 23—26) — mit der Ausgießung des verheißenen Geistes über die Apostel und übrigen Anhänger Jesu auch der Grund zur ersten Gemeinde in Jerusalem gelegt wurde. Petrus ließ der nach Jesu Hinscheiden über die Apostel gekommenen Begeisterung kräftigst Ausdruck in einer muthigen Rede, die in der Apostelgeschichte (2, 14—40) mitgetheilt wird. Ihr Gang und Hauptinhalt lief darauf hinaus, daß Jesum von Nazareth, den Mann von Gott, der unter den Juden mit Thaten und Wundern und Zeichen bewiesen, aber durch die Hände der Ungerechten gekreuzigt worden sei, Gott auferweckt habe, wovon sie alle, die Apostel und Jünger Jesu, Zeugen seien. So solle denn das ganze Haus Israel wissen, daß Gott diesen

Jesum zu einem Herrn und Christ (Messias) gemacht habe.

Petrus forderte darauf die Anwesenden auf, sich taufen zu lassen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden, so würden sie empfangen die Gabe des heiligen Geistes. Die nun sein Wort und Ermahnung gerne annahmen (heißt es Apostelgesch. 2, 41 ff.), ließen sich taufen, und es wurden hinzu gethan an dem Tage bei dreitausend Seelen. Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und im Brodbrechen und im Gebet. Alle aber, die gläubig geworden, waren bei einander und hielten alle Dinge gemein, ihre Güter und Habe verkauften sie und theilten sie aus unter alle, je nachdem Jedermann Noth war. Und sie waren täglich bei einander einmüthig im Tempel und brachen das Brod hin und her in den Häusern.

So war aus dem Tode Jesu seine Gemeinde hervorgegangen, die er (Matth. 16, 18) auf den Glauben und das Bekenntniß, daß er

der Messias oder Christ des Herrn sei, gegründet hatte.

Petrus aber setzte, nach dem Bericht der Apostelgeschichte (3, 19—26) seine Predigt von Christo unter den Juden im Tempel zu Jerusalem fort.

Euch zuvörderst, die ihr der Propheten und des Bundes Kinder seid (so sprach er zu den Juden), hat Gott auferweckt sein Kind Jesus und hat ihn gesandt, euch zu segnen, daß ein Jeglicher sich bekehre von seiner Bosheit. So thut nun Buße und bekehret euch, daß eure Sünden getilgt werden, auf daß da komme die Zeit, wann der Herr senden wird den, der auch jetzt zuvor gepredigt wird, Jesum, den Christus (Apostelgeschichte 3, 20).

Freilich brachte diese Verkündigung der Apostel von der Auferstehung Jesu unter den Obersten, Ältesten und Schriftgelehrten in Jerusalem große Aufregung hervor und es wurde den Aposteln bedeutet, daß sie nichts

von dem Namen Jesu lehren sollten. Die Apostel freilich hatten darauf nur die Antwort: wir können es ja nicht lassen, daß wir nicht reden sollten, was wir gesehen und gehört haben; man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen (Apostelgesch. 4, 17—21).

Jesu Fortleben als Christus in der Kirche.

Auch nach dem Tode des Individuums Jesu blieb doch das Resultat seines persönlichen Lebens, seine ganze Geistes that, für die Mit- und Nachwelt unverloren. Aus dem leiblichen Tode feierte sein Geist in der Gemeinde der an ihn Glaubenden seine frohe Auferstehung, und weilt in dem Himmel jedes gotteinigen Menschenherzens, wie in seiner Gemeinde, als in seiner wahren geistigen Heimath, und setzt sich hier in immer höheren und weiteren Kreisen in alle Zukunft fort.

Erscheint auf dem Standpunkt einer tieferen Betrachtung der Weltgeschichte die Entwicklung der vorchristlichen Welt als die Zeit der Vorbereitung der Erscheinung Christi, als

die Weissagung auf Christus; so stellt sich die Fortsetzung seines persönlichen Daseins in seiner Gemeinde als die eigentliche Zukunft Christi dar. Der erschienene Christus war die Verwirklichung der wahrhaft menschlichen Persönlichkeit, die vollendete Gestalt des Menschensohnes. Vorerst war dieß nur in seiner einzelnen und einzigen Persönlichkeit geschehen, in ihm und an ihm allein die Erlösung und Versöhnung des Menschen vollbracht und zur Erscheinung gekommen, wenn gleich der Bestimmung nach für alle Menschen. Darauf geht die Weissagung und Verheißung seines Geistes und der Erziehungsgang der christlichen Menschheit überhaupt, daß derselbe geistige Prozeß sich an Allen vollziehe, daß die an Christum Glaubenden nicht dabei stehen bleiben, zu ihm als einem Einzigen, anbetend hinaufzublicken, sondern daß in dem Innern derselben seine vollendete Persönlichkeit ebenfalls Gestalt gewinne, daß jeder Christo gleich werde.

Das Dasein und die Wirkungen des Geistes Christi in der Gemeinde. — Die Apostel und Jünger Jesu bildeten die ursprüngliche Gemeinde Christi, und der in ihnen lebendige Geist des Meisters ist der Grund der Christlichen Kirche. Was in der heiligen Sage als die Auferstehung und Himmelfahrt Christi äußerlich vorgestellt wird, ist in Wahrheit nichts anders, als die Mittheilung und Fortpflanzung seines Geistes an die Gemeinde, die in diesem Geiste und durch denselben gestiftet war. Durch die Predigt fortgepflanzt, gibt sich der lebendige Geist des Dahingegangenen in allen Gläubigen sein unmittelbares Dasein. Aus dem Geiste kommt die Predigt, die Verkündigung des Evangeliums vom Himmelreiche, und aus der Predigt kommt der Glaube. Die Predigt wirkt in dem empfänglichen Subject, daß den neuen Geist schon als Ahnung und Sehnsucht unmittelbar in sich trägt, den Weg zum Glauben, dessen Bedeutung darin liegt, daß er der Anfang und die erste Form des

gotteinigen, versöhnten Selbstbewußtseins und der werdenden Versöhnung ist, mit der Bestimmung, daß die im Glauben an Christum enthaltene Gewißheit der Versöhnung den Gläubigen zu seinem persönlichen Ideal erhebt und ihn in der Gemeinschaft mit andern Gläubigen den Weg zur sittlichen Vollendung der Persönlichkeit hinführt.

Indem die Persönlichkeit des im Geiste auferstandenen, dem erlösungsbedürftigen Subjecte gegenübertritt und von demselben im Glauben aufgenommen wird, ergreift dieselbe das Gemüth mit der unmittelbaren Macht der göttlichen Begeisterung und äußert auf das Wissen und den Willen des Gläubigen einen nachhaltigen Einfluß, der sich auf der einen Seite als Erleuchtung, auf der andern als Reue darstellt. Aus dem Unbefriedigenden und Quälenden dieses Zustandes weiß sich das gläubige Gemüth nur durch den Entschluß zu retten, sein inneres Selbst dem angeschauten Ideale gemäß zu gestalten. Damit ist dieses

in den Willen aufgenommen und der Anfang zur Wiedergeburt oder innern Umwandlung des Gemüths gemacht. Der in ihm begonnenen Veränderung wird das gläubige Bewußtsein zunächst als einer von seinem eigenen Thun unabhängigen und von außen her vermittelten Umwandlung inne — in dem Gefühl der Gnade, dessen Rehrseite das Gefühl der Vergebung oder des aufgehobenen innern Zwiespaltes ist. In der Vergebung gründet sich das Gefühl der Erlösung, als die selige Empfindung der hergestellten innern Einheit und Versöhnung. In diesem Gefühle stellt sich das Subject als ein neuer Mensch dar, an welchem sich das Wort bewährt: es sei denn, daß Jemand von Neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen, und ebenso der Ausspruch des Paulus: Ist Jemand in Christo, so ist er ein neuer Mensch; denn Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit sich selber und hat unter uns aufgerichtet das Wort der Versöhnung. Und das ist des Glaubens

Ziel und letzter Schluß, daß die Gemeinde der Gläubigen zur Gemeinde der mit Gott versöhnten Persönlichkeiten, zur Gemeinde freier Gotteskinder wird. Der vollendete Gläubige, der wahre Christ, weiß und bethätigt sich in der Vollendung der religiös-sittlichen Persönlichkeit als ächten Gottes- und Menschensohn.

Der urchristliche Glaube an die Wiederkunft des Messias. — Es hat viele Jahrhunderte lang gedauert, bis die Bekenner Christi diese Einsicht in das wahre Wesen des Glaubens gewonnen haben. Zunächst, in den ersten Zeiten des neuen Christenthums, glaubten die Bekenner Christi nicht sowohl an den Inhalt der Heilsverkündigung, an die innere, geistige Gemeinschaft des Himmelreiches, wie sie Jesus verkündigt hatte; sondern an die Person Jesu. Der ganze Inhalt des ältesten christlichen Glaubens war nichts weiter, als die Anerkennung der Messianität Jesu, die Annahme und das

Bekennniß des Satzes, daß Jesus von Nazareth der von den Juden erwartete Messias sei. Dieß war der einzige Satz, wodurch sich die ältesten Christen, die Anhänger Jesu von Nazareth und deßhalb Nazarener genannt, von ihren jüdischen Glaubensgenossen unterschieden.

Die Persönlichkeit Jesu nach ihrer äußerlich geschichtlichen Seite bildete den Inhalt des christlichen Glaubens, wie dieß in dem sogenannten apostolischen Glaubensbekenntniß in den Worten ausgedrückt ist: Ich glaube an Jesus Christus, den einzigen Sohn Gottes, unsern Herrn, welcher empfangen ist vom heiligen Geist, geboren von der Jungfrau Maria, gelitten hat unter Pontius Pilatus, gekreuzigt, gestorben und begraben, stieg in die Hölle und am dritten Tage von den Todten auferstand, aufstieg zum Himmel und sitzt zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters, von wo er kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten. Die Juden glaubten

an den Messias, aber die Christen, daß er in der Person Jesu bereits auf Erden erschienen sei und demnächst, in aller Kürze, wiederkehren werde in seiner himmlischen Herrlichkeit, um sein Reich aufzurichten und sein Werk zu vollenden, das durch seinen Tod unterbrochen worden sei, um — nachdem die Botschaft seines ersten irdischen Erscheinens zu allen Völkern gedrungen wäre — wieder aufgenommen und zu Ende geführt zu werden. Die Juden (sagt eine alte kirchliche Schrift) irrten über die erste Ankunft des Herrn. Das war der einzige Streitpunkt zwischen ihnen und den Nazarenern, den ältesten Christen, welche die Wiederkunft Christi in aller Kürze erwarteten, so daß die Evangelisten ihrem Christus die Worte in den Mund legen konnten (Matth. 16, 28): „Wahrlich, es stehen Etliche hier, die den Tod nicht schmecken werden, bis daß sie des Menschen Sohn kommen sehen in seinem Reich!“ — Noch über eine kleine Weile (heißt es im Hebräerbrief 10, 37), so wird kommen, der

da kommen soll, und nicht verziehen." — „Die Zukunft des Herrn ist nahe“ (heißt es im Briefe des Jakobus 5, 8).

Hielt sich sonach der urchristliche Glaube an dieses Factum der zum Theil vergangenen und zum Theil noch zukünftigen Erscheinung Jesu, so legte sich der Inhalt dieses Glaubens im urchristlichen Bewußtsein in einer Reihe von äußerlichen Thatsachen und zufälligen Ereignissen aus einander, mit denen sich die Phantasie der Gläubigen vorzugsweise beschäftigte und dieselben sich unwillkürlich und absichtslos weiter ausmalte. Diese von der gläubigen Phantasie geschaffenen Vorstellungen werden Mythen genannt. Der urchristliche Glaube, der sich in diesen Vorstellungen bewegte, wird darum mit Recht der mythische Glaube genannt, und die geistige Gestalt, die Christus in der urchristlichen Vorstellung hatte, der mythische Christus. Das Bild, das die heilige Sage, welche in den evangelischen Berichten niedergelegt ist, von Christus hat,

ist das Bild des mythischen Christus. Die ursprüngliche geschichtliche Gestalt des Mannes von Nazareth war in den Hintergrund des Bewußtseins getreten; nicht darauf kam es dem Glauben an, was Jesus war, sondern was aus ihm in der Erinnerung und Phantasie der heiligen Sage geworden war; in dieser Gestalt allein lebte derselbe in der Kirche, zu der sich die Gemeinde allmählich erweiterte, fort.

Der romantische Christus des Mittelalters.

— War im gläubigen Bewußtsein der urchristlichen Zeit der besondere Inhalt der Persönlichkeit Jesu so auseinandergelegt worden, daß mit der einmaligen vergangenen Erscheinung Jesu noch die weitere Beziehung auf seine in der Nähe erwartete Wiederkunft verbunden wurde; so trat allmählich eine Modification dieses gespaltenen Messiasbegriffes ein, so wie nämlich die als nahe vorgestellte Wiederkunft sich immer mehr verzögerte und von dem in seiner Hoffnung getäuschten gläubigen Bewußt-

sein immer weiter in die Ferne gerückt wurde. Dieses Hinausschieben in's Unbestimmte wurde nunmehr so modificirt, daß der religiöse Glaube der bereits vergangenen irdischen Erscheinung des Messias nicht mehr die Wiederkunft desselben zur diesseitigen, irdischen Vollendung seines Reichs entgegengesetzt wurde, sondern daß man sich den nach seinem Tode zur göttlichen Herrlichkeit eingegangenen und zur Rechten Gottes thronend vorgestellten Christus aus dem Jenseits nur in besondern, außerordentlichen Wunderwirkungen in's Diesseits eingreifend dachte, seine Erscheinung zum Gericht aber in die unbestimmte Ferne, an's Ende der Zeit, verlegte.

Im urchristlichen Christusbegriffe war das Nacheinander der doppelten Erscheinung Christi, seine erste vergangene Erscheinung als Verkündiger des Evangeliums vom Himmelreiche, und die erwartete Wiederkunft des zur Rechten Gottes Erhöhten zur eigentlichen Vollendung seines Reichs auf Erden, durch das Band der Christ-

lichen Hoffnung verknüpft und im gläubigen Bewußtsein als eine in sich geschlossene Anschauung festgehalten worden. Die beiden Seiten dieser Anschauung fallen jetzt, im katholischen Mittelalter, aus einander und werden nur durch das äußere, gegenständliche Thun der sichtbaren Kirche, das klerikalische Thun der Priesterschaft mit einander vermittelt und verknüpft. Die vergangene irdische Erscheinung Christi und sein jenseitiger Aufenthalt im Himmel stehen einander gegenüber. Der Glaube des katholischen Mittelalters bewegt sich in diesem Gegensatz des Diesseits und Jenseits, des Irdischen und Himmlischen, des Menschlichen und Göttlichen, so jedoch, daß sich das innere und äußere Verhalten des gläubigen Subjects auf den jenseitigen Christus in stete Beziehung setzt, indem nicht bloß die gläubige Vorstellung und Phantasie, das religiöse Bewußtsein sich auf den himmlischen Christus bezieht, sondern auch der Wille von der irdischen, endlichen und sündigen Welt weg auf

die himmlische Welt und ihre Güter sich in lebendiger Weise richtet.

Im Glauben des Mittelalters fällt aller Werth und alle positive Bedeutung des Lebens ganz auf die Seite der jenseitigen Welt. In diese, in die Zukunft des Jenseits, wird das Ideal des Menschenlebens verlegt, alle Wahrheit und Schönheit des Lebens nur als jenseitige gewußt und vorgestellt, und die jenseitige Welt des Himmels als der Inbegriff aller Wünsche und Hoffnungen des Menschen angeschaut, während das diesseitige Erdenleben an sich als ein gottleeres, gottloses und gottentfremdetes Dasein, als ein Jammerthal und mühselige Pilgerfahrt zum ersehnten himmlischen Vaterlande betrachtet wird, welches als die wahre zukünftige Heimath der Gläubigen gilt. Bestimmt und berufen, demaleinst an dem ewigen und seligen Leben des Himmels, an der Freude der Herrlichkeit Christi im Jenseits Theil zu nehmen, weiß sich der Gläubige des katholischen Mittelalters. Aber diese Bestim-

nung, dieser Beruf bleibt eben nur ein gehofftes und geträumtes, ein bloß eingebildetes Leben, ein unwirkliches Dasein; es ist nichts, als der Mangel des Diesseits als im Jenseits beseitigt gedacht; aus der Gegenwart der diesseitigen Wirklichkeit des Menschenlebens wird das noch nicht Erreichte, aber Erstrebte von dem, der es noch nicht erreicht hat, in's Jenseits verlegt, das aber eben nur in der Phantasie des Gläubigen existirt.

Diese Eigenthümlichkeit ist es, welche den mittelalterlichen Glauben zum sogenannten romantischen macht. Der Gegenstand des romantischen Glaubens ist ein bloß ersehnter und gehoffter, nicht wirklich erreichter Besitz. Der Mensch glaubt, was er wünscht, und erfüllt sich unmittelbar mit der Phantasie das, was seines Herzens Wunsch ist. In den Mängeln, Unvollkommenheiten des Diesseits wurzelt der Glaube an das Jenseits, die Romantik. „Das Mittelalter ist romantisch; romantisch ist der Geistliche, welcher sich aus der Welt

zurückzuziehen strebt, und der weltliche Mensch, der sich nach dem Himmel sehnt; romantisch ist die Treue, ganz in einem Andern zu leben und seine Ehre darein zu setzen, einem fremden Selbst zu dienen; romantisch ist die freiwillige Knechtschaft aus solchem Zug des Herzens; romantisch aber auch die Liebe, welche sich dem ersehnten Gegenstand widmet und ihn zerstört zu haben glaubt, sobald sie ihn erreicht; romantisch ist die Liebe überhaupt, so lange sie als Sehnsucht ihren Zweck nicht erreichen kann und dennoch ihm nachzustreben sich gedrungen fühlt; romantisch ist die Geschichte des Mittelalters, das Abenteuer in der unbekannten Welt, die Kreuzzüge, der Bannstrahl, der Fluch, der Segen, der wunderthätige Name Christi, die Reliquien, das Haus zu Loreto und alle die Wallfahrten zu den heiligen Stätten; romantisch aber auch jenes entzückende Gefühl, auf klassischem Boden zu stehen und den Pfad zu wandeln, den ein Heros der Geschichte betrat. Das Princip der Romantik ist das Jenseits der

Phantasie, der unerreichbare Zweck, das Geheimniß hinter den Dingen.“ —

Was nun die Elemente und Inhaltsbestimmungen des romantischen Glaubens näher angeht, so kam zu den einzelnen theils vergangenem, theils als zukünftig vorgestellten Thatfachen des Lebens Jesu, die den besonderen Inhalt des urchristlichen Glaubens bildeten, noch eine weitere Reihe vorgestellter jenseitiger Thatfachen und eingebildeter Verhältnisse hinzu, zunächst sein jenseitiger Aufenthalt im himmlischen Reiche, sein Sitzen zur Rechten Gottes, von wo er demaleinst kommen und Gericht halten wird über Lebendige und Todte und die Todten auferwecken wird. Einen weiteren Bestandtheil des romantischen Glaubens im Mittelalter bildete die Wiederholung der mythischen Lebensgeschichte Christi in der ebenfalls mythisch gestalteten und mit Sagen und Wundererzählungen ausgestatteten Lebens- und Leidensgeschichte der christlichen Märtyrer und Heiligen. Ueber alle Heiligen aber ragte Maria, die

jungfräuliche Mutter Gottes, hervor. Die himmlische Welt der Heiligen ist recht eigentlich eine bedeutungsvolle Schöpfung des phantastisch-romantischen Glaubens des christlichen Mittelalters. In diesen jenseitigen, der sinnlichen Wirklichkeit entrückten und in das Reich der Vorstellung, den Himmel erhobenen persönlichen Gestalten schaute das gläubige Bewußtsein des katholischen Mittelalters sein eignes Wesen in verklärter Gestalt an, ohne freilich sich selbst darin zu erkennen. In praktischer Richtung ging aus dem romantischen Glauben des Mittelalters auch die charakteristische Erscheinung der Kreuzzüge hervor. Es erschien für den phantastischen Sinn des Mittelalters, der das Göttliche in jenseitiger Ferne und den Reichthum des Lebens außer sich suchte, als eine tröstliche Befriedigung, in der Ferne des gelobten Landes auf dem Boden zu wandeln, den der Erlöser des Menschengeschlechts betreten hatte, der Zeuge der vergangenen Lebensthaten des Heilands gewesen war.

Im Cultus des Mittelalters wurde die Wirksamkeit des jenseitigen Christus durch den Klerus und die klerikalischen Cultushandlungen äußerlich repräsentirt und es soll damit bezweckt werden, daß die göttlichen Wirkungen des Gottmenschen auf übernatürliche, magische Weise in das diesseitige Subject hereinkommen. Im heiligen Sacrament des Altars wird dieses täglich sich wiederholende Wunder wirksam vorgestellt. Das Sacrament ist dieses sichtbare Organ der Vermittlung, wodurch der jenseitige Glaubensgegenstand, der Gottmensch oder verherrlichte Christus, mit Leib, Seele und Gottheit zu wahrhafter und wesenhafter Gegenwart vermittelt des priesterlichen Thuns in das gläubige Subject hereingezaubert wird. So stellt sich der persönliche Gegenstand des Glaubens, Christus, im religiösen Bewußtsein des Mittelalters als romantisch-magischer Christus hin. —

Der mystisch-innerliche Christus und der protestantische Glaube. — Schon die Mystiker des Mittelalters hatten eine Opposition gegen den herrschenden Kirchenglauben dadurch gebildet, daß sie den als jenseitig vorgestellten Christus in's Innere des Subjects hereinnahmen, ihn darin Wohnung machen ließen, so daß der inwendige Mensch ganz in Christus verwandelt werden sollte. Aus der Mystik des Mittelalters ging die Reformation, der protestantische Glaube hervor. Den Inhalt und Gegenstand des protestantischen Glaubens bildet nicht mehr, wie dieß im Urchristenthum der Fall war, die Persönlichkeit Christi mit den äußeren, theils vergangenen, theils zukünftigen Thatfachen seines Lebens; auch nicht mehr die himmlische Thatfache seines Sitzens zur Rechten Gottes in der Umgebung der Heiligen und Bewohner des jenseitigen Himmels und sein wunderbares Herniedersteigen in die irdische Welt in der Hostie, wie dieß die Vorstellung des katholischen Mittelalters war; sondern den

wesentlichen Inhalt des Glaubens bildet jetzt der innerliche Christus, die geistige Gestalt Christi im Innern des gläubigen Subjects, die fortgesetzte Erlösungsthat Christi in und an dem gläubigen Menschen. Der Protestant glaubt an Christus, dieß heißt nicht mehr bloß: er glaubt, daß Jesus der Messias oder Christus war, daß er gekreuzigt worden, gestorben und auferstanden ist; sondern er empfindet und erfährt die erlösende Wirksamkeit seines den Gläubigen hinterlassenen persönlichen Geistes in und an sich selbst. Der Glaube (sagt darum Luther mit Recht) ergreift Christus und hat ihn gegenwärtig und hält ihn eingeschlossen fest, wie der Ring den Edelstein.

Der Priester hört auf, dem Einzelnen die Erlösung und Versöhnung äußerlich nahe zu bringen und zu vermitteln; der in den Gläubigen innerlich gegenwärtige Christus ist selbst der alleinige Mittler des Menschen, und jeder Gläubige ohne Unterschied hat den Gang der Erlösung vom innern Zwiespalt der Sünde

durchzumachen, will er zur Versöhnung gelangen. —

Wie die Sehnsucht und Hoffnung der vorchristlichen Welt auf Christus gerichtet war, dessen Erscheinung schon mit Anbeginn der Menschengeschichte vorbereitet und von der Vorsehung angebahnt war; wie die religiöse Weissagung aller vorchristlichen Völker, des Volkes Israel insbesondere, mit ahnungsvoller Begeisterung sein Erscheinen voraussah und den Heiland vorherverkündigte, der also schon vor seinem weltgeschichtlichen Auftreten in der Menschheit lebte: — so hat auch das Leben und die Wirksamkeit Jesu mit seinem Abschied vom leiblich individuellen Leben keineswegs aufgehört; er führt vielmehr ein ebenso wirkliches und wahrhaftes Leben in der Menschheit auch nach seinem Tode fort. Er lebt in den Gläubigen ein persönliches Leben, gewinnt Gestalt in ihnen, theilt sein geistiges Leben ihnen mit, so daß sie aus seinem Geiste wiedergeboren und neue Menschen, Christenmenschen werden.

Er lebt als der Auferstandene in der geistigen Gemeinschaft des Himmelreiches als in seinem höheren, verklärten Leibe fort. Und es ist keineswegs als eine bildliche, uneigentliche Bezeichnung zu fassen, sondern ganz im eigentlichen und wirklichen Sinne zu nehmen, wenn in den neutestamentlichen Briefen die Gemeinde der Leib Christi genannt wird. Sie ist dieß in Wahrheit wirklich, und Er mitten unter den Seinigen, wo auch nur zwei oder drei in seinem Namen versammelt sind. In diesem Sinne ist auch der Genuß des Leibes und Blutes Christi im Abendmahle zu verstehen, in welchem das Geheimniß der Gemeinschaft Christi offenbar ist: Leib und Blut Christi, die unter dem Brod und Wein symbolisch vorgestellt werden, sind die Gemeinde und der sie beseelende Geist Christi. Die Gemeinde ist die sichtbare Gestalt des erhöhten und verklärten Christus.

Der tiefsinnige Apostel Paulus hat uns hierüber im ersten Brief an die Korinther die deutlichsten Aussprüche hinterlassen, die durch

andere Stellen, namentlich im Epheserbrief, noch ergänzt und bestätigt werden. So kommen z. B. im 10. und 12. Kapitel des ersten Korintherbriefes die klassischen Aussprüche vor, daß die Israeliten in der Wüste allerlei geistige Speise und allerlei geistigen Trank genossen haben, indem sie nämlich von dem geistigen Fels tranken, der da Christus, der Messias, gewesen; ferner, daß der Kelch die Gemeinschaft des Blutes und das Brod die Gemeinschaft des Leibes Christi sei, und, wie wir Alle eines Brodes theilhaftig seien, so seien wir auch ein Leib, der Leib und die Glieder Christi, ein Jeglicher nach seinem Theil in der Gemeinde; Alle seien durch einen Geist zu einem Leibe getauft und Alle zu einem Geiste getränkt. Aus dem Haupte Christus — heißt es im 4. und 5. Kapitel des Epheserbriefes — sei der ganze Leib zusammengesügt, und Christus sei als das Haupt der Gemeinde seines Leibes Heiland; er nähre und pflege die Gemeinde als sein eigenes Fleisch, und die Glieder dieses

seines Leibes seien von seinem Fleisch und Bein, weshalb der Verfasser des Briefes auch Christus und die Gemeinde mit dem Verhältniß der Ehe vergleicht, wo Mann und Weib ein Fleisch seien.

Schluß. Die Gegenwart Christi in seiner Gemeinde. — Die Frage, wie nun Christus in der Gemeinde gegenwärtig sei, beantwortet sich einfach dahin, daß er überall gegenwärtig ist, wo sein Geist wirksam ist, wie er denn auch selbst gesagt hat: wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, bin ich mitten unter ihnen. Seine Gegenwart ist von keinem Zeitpunkt seiner Gemeinde ausgeschlossen, und so war seine zeitliche Erscheinung unter den Juden nur der Anfang seiner Gegenwart in der Geschichte; die Gemeinde war seine erste Zukunft und seine fortgesetzte Gegenwart, und die größte Gemeinschaft seines Geistes, die Kirche Christi, hat das Bewußtsein seiner fortdauernden Gegenwart in ihr niemals verlassen. Hier auf dem Boden der Kirche (der wahren nämlich, welche die un-

sichtbare Gemeinschaft des Himmelreiches ist) wird Christus aus dem Geiste der Gegenwart stets von Neuem wiedergeboren. Der christliche Zeitgeist ist jederzeit die wirkliche Erscheinung und Gegenwart Christi in einem bestimmten geschichtlichen Zeitpunkte; die Kirche ist es, die Christum stets in lebendiger Weise reproducirt und neu erzeugt.

Um die Gegenwart Christi in immer neuer Wirklichkeit und lebendiger Wahrheit hervorzubringen, hat sich jeder Einzelne, als Glied des Leibes Christi, der Kirche seines Geistes, durch die allseitige Ausbildung seines Geistes selbst als die wirkliche Gegenwart Christi darzustellen. Und was dann von ihm hervorgebracht, geschaffen, gebildet, gewirkt wird im Staate, in der Kunst, in der Wissenschaft, Alles muß der lebendige Ausdruck dieses Geistes Christi sein, so daß dieser in allen jenen Werken und Gebilden als in seiner eigenen Welt lebt, in seinen eigenen Thaten sich begegnet und so erst in Wahrheit sich selbst verständlich und

bei sich zu Hause ist. Auf solche Weise vollendet sich dann die Gegenwart Christi in einer Gemeinde selbstbewußter, christgewordener Geister, in denen Christus eine selbstständige Gestalt gewonnen hat, der somit (wie der Hebräerbrief sagt, 13, 8) gestern und heute und in Ewigkeit derselbe ist!



THE FIRST PART OF THE HISTORY OF THE
LIFE OF THE LATE KING OF GREAT BRITAIN
AND IRELAND CHARLES THE SECOND

BY JOHN BURNET
OF THE SOCIETY OF THE APOSTOLICAL APOSTLES
IN GREAT BRITAIN

LONDON
Printed by J. B. at the Black Swan in St. Dunstons Church
in the Year 1694

Im Verlage von J. Scheible in Stuttgart
ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen
zu haben:

Die
Nachtseite der Natur,
oder
Geister und Geisterscher.

Von
Catharina Crowe.

Nach der zweiten englischen Ausgabe übersetzt
von Dr. Karl Kolb.

2 Bände (650 Seiten). Preis 2 fl. 24 kr.

Inhalt des ersten Bandes.

Einleitung. — Der Gast im Tempel. — Wachen
und Schlafen. — Wie der Gast im Tempel sich bis-
weilen auswärts umsieht. — Allegorische Träume,
Vorgefühle u. s. w. — Warnungen. — Doppel-
träume und Scheintod. — Annahmen. — Doppel-
gänger. — Erscheinungen. — Die Zukunft, die
uns erwartet.

Inhalt des zweiten Bandes.

Die Macht des Willens. — Bekümmerte Geister.
— Spuckhäuser. — Gespenstische Lichter und Er-
scheinungen, die an gewissen Familien haften. —
Erscheinungen, welche das Gebet der Lebenden nach-
suchten. — Der Poltergeist und die Besessenheit. —
Bermischte Phänomene.

* * *

Die vom religiösesten Geiste durchdrungene verehrungs-
würdige Verfasserin schließt dieses Werk, welches den Namen
eines ausgezeichneten verdient, mit folgenden Worten:

„Meine Leser werden übrigens jetzt gesättigt sein von
Wundern, wo nicht von Entsetzen, und es ist Zeit, daß ich
dieses Buch zu Ende bringe. Wenn ich auch nicht weiter
erzielt habe, so hoffe ich doch, daß es wenigstens Einiges

zur Unterhaltung beitrug, obschon es mich freuen würde, zu erfahren, ich habe Einige oder auch nur Einen veranlaßt, daß er Leben und Tod nebst den Geheimnissen, die sich an Beides knüpfen, mit forschenderem Blicke betrachtete, als er bisher gewöhnt gewesen. Ich kann mich des Gedankens nicht erwehren, es wäre ein großer Fortschritt im Menschengeschlecht, wenn es sich vertraut machen könnte mit der Idee, daß wir Geister sind, welche nur für eine Weile einen Fleischkörper tragen, die Lösung des Bandes zwischen Seele und Leib aber, obschon sie die äußeren Bedingungen der erstern verändert, ihren moralischen Zustand unverändert läßt. Wozu sich der Mensch gemacht hat, das wird er sein; sein Zustand ist das Ergebniß seines vergangenen Lebens, und Himmel und Hölle liegen in ihm selbst. Mit dem Tode treten wir eine neue Lebensbahn an, und die Beschaffenheit derselben hängt von uns selbst ab. Haben wir unsere Lampen mit Del versehen, und sind wir vorbereitet für eine irdle Bestimmung, für den Umgang mit den guten Geistern, die vor uns hingegangen sind, so wird dieser unser Antheil sein; haben wir aber unsere Talente mißbraucht und unsere Seelen in die sinnlichen Lüste oder schnöden Leidenschaften der Welt versenkt, so nehmen wir die Begier danach mit uns hinüber; und sie wird jenseits uns zur Qual, wenn sie uns nicht vielleicht durch unauslöschliche Gewissensbisse oder vereitelte Entwürfe an die Erde fesselt, wie wir an so vielen unglücklichen Geistern, deren ich Erwähnung gethan, gesehen haben. Ein solches Hasten an der Erde dauert dann oft Jahrhunderte, denn obschon sie von vielen Gesezen des Raums und der Materie befreit sind, bleiben sie doch Kinder der Zeit, die noch nicht in die Ewigkeit eingetreten sind. Es ist sicherlich eine Abgeschmacktheit, zu erwarten, weil der Leib abgelegt oder durch einen Unfall vernichtet wurde, trete zu unsern Gunsten ein Wunder in's Mittel, welches die Liebe des Geizhalses zum Gold oder die Lust des Wüstlings am Laster plötzlich austilge und durch Neigungen ersetze, welche besser für ihre neue Lage passen. Andere Verhältnisse erneuen hienieden unsern Geist nicht so schnell, daß wir hoffen könnten, dieß werde jenseits der Fall sein, um so weniger, da wir erstlich nicht einmal wissen, welche Fähigkeiten zum Fortschritt uns bleiben werden, und zweitens, weil nach dem unabänderlichen Gesez, daß Gleich und Gleich sich gerne gesellt, der Blinde wohl den Blinden, nicht aber diejenigen auffuchen dürfte, die ihm zum Licht helfen könnten."

In demselben Verlage erschien ferner:

Bibliothek

der

Zauber-, Geheimniß-

und

Offenbarungs-Bücher

und der

Wunder-Hauschaz-Literatur
aller Nationen

in allen ihren Raritäten und Kuriositäten,

insbesondere:

Aeromantie, Alchemie, Astrologie, Ceromantie,
Chiromantie, Crystallomantie, Dämonologie, Fan-
tasmagorie, Geomantie, Infernalische Monarchie,
Kabbala, Magie, Magiologie, Magnetismus, Man-
tik, Metoposcopia, Nekromantie, Phrenologie, Phy-
siognomie, Pneumatologie, Prognosticon, Prophetie,
Somnambulismus, Steganographie, Sympathie,
Theomantie, Theosophie, Theurgie, Vampirismus,
Ventriloquismus, Visiomantie, und andere Mate-
rien des Mysteriösen und Uebernatürlichen.

Mit Einschluß der medicinischen und naturhistorischen Son-
derbarkeiten.

Zur Geschichte der Kultur, hauptsächlich des
Mittelalters,

herausgegeben von

J. S c h e i b l e.

1r bis 5r Theil.



Mit 146 illuminirten Tafeln!

à fl. 1. 12 fr. oder 22 Sgr.

Der Prophet von Rom.

Eine heraldische Auslegung
der prophetischen Sinnsprüche des heiligen
Malakius,

Erzbischofs von Armagh in Irland,
in Betreff der letzten Oberpriester der Kirche
von Clemens XIV. an.

Nebst sieben Tafeln mit Wappen-Abbildungen.

Sr. Heiligkeit Pius IX. gewidmet
von

C. D. O'Kelly,

Aus dem Englischen von Dr. Xaver Weller.

Preis 24 fr. oder 7 Sgr.

Dieses mit einer Menge geheimnißvoller Bilder gezierte
Werkchen, welches in England und Frankreich zum Preise
von 2 fl. so großen Absatz findet, wird hier in deutscher
Uebersetzung für nur 24 fr. oder 7 Sgr. geboten!

60 Jahre noch!!!

und die Welt ist nicht mehr.

Neue und scharfsinnigste Erklärung
der Offenbarung Johannis
von dem hochwürdigen und erleuchteten
Abbé J. Charbonnel.

Lola Montez.

Memoiren in Begleitung vertrauter Briefe
Sr. Majestät des Königs Ludwig von Bayern
und der Lola Montez.

Herausgegeben von A. Bayon.
5 Theile. à 24 fr. od. 7 Sgr.

Das Buch aller
P r o p h e z e i h u n g e n
und
Weissagungen

der Vergangenheit, Gegenwart u. Zukunft.

Vierte Auflage.

Bedeutend vermehrt und durch eine Abhandlung
über die Nähe des Weltendes durch den Ca-
nonicus Remusat, auch durch einen Beitrag
Sr. Heiligkeit Pius IX. bereichert.

Preis 36 fr. oder 11 Sgr.

Die rothe Republik,

oder

das scharlachfarbige Thier der Offen-
barung Johannis.

Eine Untersuchung über die Periode der Weiss-
sagung der zwei Zeugen und über das Thier,
das sie tödtet.

Mit Erläuterungen über die Ansichten von Fleming,
Elliot und die „siebente Schaafe“

von dem

ehrwürdigen **Alexander Hislop.**

Preis 24 fr. oder 7 Sgr.

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

PHYSICS DEPARTMENT

RECEIVED

APRIL 10 1954

CHICAGO, ILL.

TO THE PHYSICS DEPARTMENT

FROM THE PHYSICS DEPARTMENT

RECEIVED

APRIL 10 1954

CHICAGO, ILL.

TO THE PHYSICS DEPARTMENT

FROM THE PHYSICS DEPARTMENT

CHICAGO, ILL.

RECEIVED

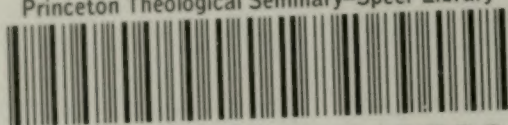
APRIL 10 1954



BS2421 .C62

Jesus von Nazareth, oder, Das Evangelium

Princeton Theological Seminary-Speer Library



1 1012 00056 3702